



Women's Integration Survey

Inklusion, Teilhabe und Enablement geflüchteter Frauen in Österreich

Projektleitung AMS:

Mag. Claudia Felix (Abt. Arbeitsmarktforschung und
Berufsinformation)

Mag. Marlies Gatterbauer (stv. Abt-Leitung, Büro des Vorstandes)

Projektleitung Wirtschaftsuniversität Wien:

Dr. Judith Kohlenberger (Institut für Sozialpolitik)

Projektteam:

Sophia Heyne, B.A.

Dr. Bernhard Rengs (Institut für Demografie, Universität Wien)

Dr. Isabella Buber-Ennser (Vienna Institute for Demography, ÖAW)



Wien, August 2021

Impressum

Arbeitsmarktservice

Dienstleistungsunternehmen des öffentlichen Rechts

Treustraße 35-43

1200 Wien

Telefon: +43 50 904 199

Inhalt

1. Einleitung	7
2. Executive Summary	8
3. Forschungsstand	10
3.1. Teilhabe und Partizipation geflüchteter Frauen	10
3.2. Integration und Sozialkapital	12
4. Zielsetzung	15
5. Forschungsdesign	16
5.1. Quantitative Interviews (Querschnittsstudie)	16
5.2. Gruppendiskussionen.....	19
6. Soziodemographie	21
6.1. Demographische Merkmale	21
6.2. Aufenthaltsstatus und Ankunftszeitpunkt	23
6.3. Wohnort und Wohnsituation	24
6.4. Bleibewunsch	26
7. Familienstruktur und Kinderbetreuung	27
7.1. Familienstand	27
7.2. Kinder im Haushalt und Fertilität	29
7.3. Betreuungs- und Bildungsteilhabe von Kindern	32
7.3.1. Betreuungsmöglichkeiten für geflüchtete Familien	32
7.3.2. Bildungsteilhabe und Freizeitaktivitäten von Kindern und Jugendlichen	35
8. Sprachkenntnisse, formale Bildung und Arbeitsmarktteilnahme... 38	38
8.1. Sprachkenntnisse.....	38
8.1.1. Erstsprache(n) und Fremdsprachen	38
8.1.2. Deutschkenntnisse	39
8.2. Vor der Flucht: Bildungsabschlüsse, Arbeitserfahrung und finanzielle Situation ..	42
8.2.1. Bildungsabschlüsse	42
8.2.2. Sozioökonomischer Status	44
8.2.3. Arbeitsmarkterfahrungen	45
8.3. Aktuelle Erwerbstätigkeit und Zukunftsperspektiven	48
8.3.1. Erwerbstätigkeit und Jobsuche.....	48
8.3.2. Erfahrungen mit dem AMS	55
8.3.3. Zukunftspläne	57
9. Gesundheit und Wohlbefinden	58
9.1. Selbst eingeschätzter Gesundheitszustand	58
9.2. Zufriedenheit mit Lebenssituation	60

10. Soziale Kontakte	64
10.1. Soziale Kontakte und soziale Netzwerke	64
10.1.1. Häufigkeit sozialer Kontakte: potentielle Einflussfaktoren.....	68
10.2. Teilnahme in Vereinen und Organisationen	72
11. Gesellschaftliche Erfahrungen	76
11.1. Wahrnehmung des gesellschaftlichen Klimas und Zukunftsperspektiven	78
11.2. Diskriminierungserfahrungen: Öffentlicher Raum und staatliche Institutionen....	79
12. Werte und Einstellungen.....	83
12.1. Einstellungen zu Geschlechterrollen	83
12.2. Haushaltsaufteilung	86
13. Handlungsfelder	89
13.1. Handlungsfelder im Bereich Arbeitsmarkt	89
13.2. Weitere generelle Empfehlungen für die Förderung und Integration geflüchteter Frauen	91
Literaturverzeichnis.....	93

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Konzeptioneller Rahmen für Intergration	13
Abbildung 2: Altersstruktur in WIN nach Geschlecht.....	22
Abbildung 3: Ankunftszeitpunkt nach Geschlecht und Nationalität.	23
Abbildung 4: Wohnort nach Bundesländern und Geschlecht.	25
Abbildung 5: Angaben zum Bleibewunsch in Österreich nach Nationalität.....	26
Abbildung 6: Familienstand nach Geschlecht und Nationalität.....	28
Abbildung 7: Minderjährige Kinder und Geburten nach Geschlecht.	29
Abbildung 8: Haushaltssituation nach Geschlecht.....	31
Abbildung 9: Kinderbetreuungsmöglichkeiten nach Geschlecht.	33
Abbildung 10: Teilnahme der Kinder an außerschulischen Aktivitäten.....	37
Abbildung 11: Nutzung von Angeboten zum Spracherwerb nach Geschlecht.....	40
Abbildung 12: Deutschkenntnisse nach Geschlecht und Nationalität.	41
Abbildung 13: Formales Bildungsniveau nach Geschlecht und Nationalität.	42
Abbildung 14: Finanzielle Situation im Herkunftsland nach Nationalität.....	44
Abbildung 15: Beruflicher Status vor der Flucht nach Geschlecht.	46
Abbildung 16: Beruflicher Status in Österreich nach Geschlecht und Nationalität.	49
Abbildung 17: Beruflicher Status und Kinderbetreuungsmöglichkeiten nach Geschlecht.....	50
Abbildung 18: Formelle und informelle Hürden bei der Arbeitssuche.	52
Abbildung 19: Gesundheit in der Selbsteinschätzung nach Geschlecht und Nationalität.....	59
Abbildung 20: Aktuelle Lebenssituation und Situation im Herkunftsland nach Geschlecht und Nationalität.	61
Abbildung 21: Häufigkeit sozialer Kontakte in deutscher Sprache nach Geschlecht und Nationalität.....	65

Abbildung 22: Häufigkeit sozialer Kontakte IN ErstspracheN nach Geschlecht und Nationalität.	66
Abbildung 23: Häufigkeit sozialer Kontakte in deutscher Sprache nach Geschlecht und Haushaltssituation.	69
Abbildung 24: soziale Kontakte in deutscher Sprache nach Geschlecht und beruflichem Status.....	71
Abbildung 25: Teilnahme in Vereinen oder Organisationen.	73
Abbildung 26: Zustimmung zur Aussage „Im Allgemeinen können Geflüchtete in Österreich weiterkommen, wenn sie hart dafür arbeiten“ nach Nationalität.	78
Abbildung 27: Erfahrungen physischer oder verbaler Gewalt in der Öffentlichkeit nach Geschlecht und Nationalität.	80
Abbildung 28: Auslöser von Diskriminierungserfahrungen nach Geschlecht.	81
Abbildung 29: Zustimmung zu der Aussage „Wenn Arbeitsplätze knapp sind, haben Männer eher ein Recht auf Arbeit als Frauen“ nach Geschlecht und Nationalität.	84
Abbildung 30: Aufteilung der Haushaltsarbeit im Herkunftsland und in Österreich nach Geschlecht.	87

Abkürzungsverzeichnis

AK	Kammer für Arbeiter und Angestellte (Arbeiterkammer)
AMS	Arbeitsmarktservice Österreich
BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Deutschland)
BMAFJ	Bundesministerium für Arbeit, Familie und Jugend
BMEIA	Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten
BMI	Bundesministerium für Inneres
DiPAS	Displaced Persons in Austria Survey
EVS	European Value Survey
GGP	Generations and Gender Programme
IAB	Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit
NGO	Nichtregierungsorganisation
ÖIF	Österreichischer Integrationsfonds
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
SOEP	Sozio-Oekonomisches Panel (DIW Berlin)
UNHCR	United Nations High Commissioner for Refugees (Hoher Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen)
WIN	Women's Integration Survey
WU	Wirtschaftsuniversität Wien

1. Einleitung

Während 2015 und 2016 noch die überwiegende Mehrheit der Asylanträge in Österreich von Männern gestellt wurden, hat sich das Geschlechterverhältnis in den Folgejahren immer weiter angeglichen (BMEIA, 2018). Im Zuge von Familienzusammenführungen finden geflüchtete Frauen nun vermehrt den Weg nach Österreich und werden damit auch zu einer relevanten Größe für den Arbeitsmarkt. Doch auch nach erfolgter Migration sind geflüchtete Frauen weiterhin mit spezifischen Herausforderungen konfrontiert, wenn es um ihre gleichberechtigte Teilhabe an der Aufnahmegesellschaft geht. Sie nehmen Beratungs- und Bildungsangebote seltener in Anspruch als Männer und sind häufiger gesundheitlich beeinträchtigt (Liebig & Tronstad, 2018). Während sie oft ein ebenso hohes oder sogar höheres formales Bildungsniveau als Männer aufweisen, wurde dieses viel seltener auf dem Arbeitsmarkt im Herkunftsland eingebracht – ein Trend, der sich im Aufnahmeland fortzusetzen scheint (Baumgartner, Palinkas, & Daur, 2020; Buber-Ennser et al., 2016). Die Gründe dafür sind vielfältig und bis dato wenig erforscht.

Gleichzeitig kommt geflüchteten Frauen eine Schlüsselrolle für die Integration ihrer Familien zu. Sie geben die positiven Effekte von Integrations-, Sprach- und Qualifizierungsangeboten stärker an die eigenen Kinder und andere Familienmitglieder weiter als das Männer tun. In den meisten Fällen sind es die Mütter, die sich nicht nur für die Weitergabe von Traditionen und Gebräuchen aus dem Herkunftsland, sondern auch für das Ankommen und die Teilhabe der gesamten Familie im Aufnahmeland zuständig fühlen. Auch innerhalb der gesamten Community nehmen Frauen eine zentrale Rolle als Multiplikatorinnen ein. Viele geflüchtete Frauen sind damit einer Doppel- und Mehrfachbelastung ausgesetzt und finden sich in einem akuten Spannungsverhältnis wieder, werden sie doch medial wie politisch häufig zur Projektionsfläche für multiple, teils widersprüchliche Zuschreibungen – von der unterdrückten, kopftuchtragenden muslimischen Hausfrau und Mutter bis hin zur selbstermächtigten Powerfrau.

Der *Women's Integration Survey (WIN)* zielte darauf ab, die Situation von geflüchteten Frauen und ihren Familien in Österreich zu untersuchen, um dabei geschlechterspezifische Herausforderungen, Integrationspfade, Ressourcen und Resilienzstrategien herauszuarbeiten. Neben der ökonomischen und strukturellen Integration wurde der Fokus auf die gesellschaftliche und soziale Teilhabe von geflüchteten Familien außerhalb des Arbeitsmarkts gelegt. Dazu wurden neben soziodemographischen Merkmalen auch gesellschaftliche Erfahrungen, persönliche Einstellungen und Werte sowie gesundheitliche Indikatoren erhoben. Ziel von *WIN* war es, ein umfangreiches Bild der Lebensrealität weiblicher Geflüchteter, die im Rahmen der rezenten Fluchtbewegung 2015/16 aus Syrien und Afghanistan nach Österreich gekommen sind, zu zeichnen. Die Ergebnisse werden im vorliegenden Endbericht zusammengefasst.

2. Executive Summary

- Geflüchtete Frauen in Österreich leben häufiger mit Familienmitgliedern, insbesondere mit minderjährigen Kindern, als Männer. Mehr als ein Drittel der befragten Frauen gab an, in Österreich (erstmalig oder erneut) Mutter geworden zu sein. Geflüchtete Frauen sind somit öfter von Mehrbelastungen betroffen als Männer. Die Betreuung von (Klein)kindern bei gleichzeitig **fehlenden sozialen und familiären Netzwerken** stellt geflüchtete Frauen vor große Herausforderungen. Der **erhöhte Bedarf an Kinderbetreuungsmöglichkeiten** bleibt häufig ungedeckt.
- Da Frauen wesentlich stärker in Familien- und Hausarbeit eingebunden sind als Männer, haben sie weniger **soziale Kontakte** außerhalb ihrer Familie, sowohl auf Deutsch als auch in ihrer Erstsprache. Die stärkere Einbindung in die Kernfamilie und damit auch in die sozialen Kontexte ihrer Kinder (Schule, Sport, Freizeit, Betreuungsangebote) zeigt jedoch auch einen positiven Einfluss auf die soziale Integration der Mütter. **Familien- und Hausarbeit hat somit einen ambivalenten Effekt** auf soziale Kontakte von geflüchteten Frauen: Einerseits bindet sie zeitliche Ressourcen, andererseits führt sie über den Umweg der Kinder zu mehr (deutschsprachigen) Kontakten.
- Frauen sind wesentlich stärker in Sorge- und Hausarbeit eingebunden als Männer. In Verbindung mit der eigenen (ökonomischen) Integration und der **tagtäglichen „Ankommensarbeit“** in Österreich, die für die gesamte Familie zu leisten ist, führt das vor allem bei Frauen zu einem Gefühl der **Überlastung**. Sprachliche Hürden, Veränderungen des Alltagslebens nach der Flucht sowie Ausgrenzungserfahrungen verschärfen die Situation.
- Andererseits erleben viele Frauen ihr Leben in Österreich als eine Erweiterung der persönlichen Handlungsoptionen, ihrer Bildungs- und Berufschancen, sowohl für sich als auch für ihre Kinder. Die wahrgenommene Mehrbelastung geht somit auch mit einem **Zugewinn an Eigenverantwortung, Selbstständigkeit und persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten** einher.
- Die Teilnahme an **informellen, niederschweligen Integrationsangeboten** von zivilgesellschaftlichen Vereinen und Organisationen, wie Sprachcafés, Nachbarschaftstreffen und Weiterbildungsmöglichkeiten, stellen sich besonders für Frauen als förderlich für die soziale Integration dar. Im Gegensatz zu Integrationskursen öffentlicher Stellen (ÖIF oder AMS) werden diese mit weniger Druck sowie mehr zeitlicher und inhaltlicher Flexibilität in Verbindung gebracht.
- Geflüchtete weisen ein hohes Maß an Mehrsprachigkeit auf. Geflüchtete Frauen haben ebenso hohe, teilweise sogar höhere Bildungsabschlüsse als Männer, haben vor ihrer Flucht aber seltener **Berufserfahrungen** gesammelt und sind in Österreich seltener erwerbstätig. Gleichzeitig weisen sie sehr hohe **Berufs- und Bildungsaspirationen** für sich selbst und ihre Kinder auf

-
- In Bezug auf die **Arbeitssuche** wurden *formelle*, meist gut *bekannte* Hürden (wie zum Beispiel fehlende Sprachkenntnisse, Qualifikationsnachweise oder Probleme bei der Anerkennung, Konkurrenzdruck) aber auch weniger bekannte und selten adressierte **informelle Hürden** (wie gesundheitliche Einschränkungen und ethnische Diskriminierung) identifiziert. **Frauenspezifische Hürden** für den Arbeitsmarkteinstieg stellen insbesondere Sorge- und Familienarbeit bzw. das Fehlen von Betreuungsmöglichkeiten, Diskriminierung aufgrund des Kopftuchs und fehlende berufliche Erfahrungen dar.
 - Die **Einstellungen der Befragten zu Geschlechterrollen und Erwerbstätigkeit von Frauen** liefern keine Hinweise darauf, dass diese ein wesentliches Hindernis für die ökonomische Integration weiblicher Geflüchteter darstellen.
 - In Punkto **Gesundheit und Lebenszufriedenheit** liegen Geflüchtete unter der österreichischen Durchschnittsbevölkerung. Trennung von Familienmitgliedern, Arbeits- und Perspektivenlosigkeit, soziale Isolation, Diskriminierungserfahrungen, Stress, Statusverlust und fluchtbedingte gesundheitliche Vorbelastungen wurden als belastende Faktoren identifiziert. Psychische und physische Einschränkungen **sind hinderlich für die erfolgreiche Arbeitsmarktintegration** und sollten in einem ganzheitlichen Integrationsverständnis thematisiert werden.
 - Fast jede/r vierte Befragte musste schon einmal diskriminierende Erfahrungen im Alltag oder im Umgang mit öffentlichen Behörden machen. Die Daten liefern Hinweise darauf, dass sich Geflüchtete in Österreich mit **geschlechterspezifischen und anti-muslimischen Formen von Diskriminierung** konfrontiert sehen. Für viele Frauen stellt Diskriminierung aufgrund des Kopftuchs ein wesentliches Integrationshindernis dar.

3. Forschungsstand

3.1. Teilhabe und Partizipation geflüchteter Frauen

Obwohl die Zahl der Asylsuchenden seit 2015 stetig sinkt, ist der Anteil der Frauen, die in Österreich Asyl beantragten, in den letzten Jahren gestiegen (BMI 2016, 2019, 2020). Weltweit stellen Frauen die Hälfte aller Vertriebenen dar (UNHCR, 2020). Dennoch sind sie in Medien sowie in vielen Integrationsprogrammen unterrepräsentiert. In der Ausarbeitung nationaler Arbeitsmarktintegrationspläne sowie europäischer Migrations- und Sicherheitsstrategien werden geflüchtete Frauen oft nur „mitgedacht“, auf ihre spezifischen Herausforderungen und Ressourcen wird aber selten eingegangen. In der regelmäßig aufflammenden Debatte um das Kopftuchverbot im öffentlichen Dienst oder für Mädchen im Volksschulalter, wie sie auch in Österreich regelmäßig geführt werden, sind männliche Stimmen überrepräsentiert, und das, obwohl die Diskussion den weiblichen Körper betrifft.

Geflüchtete Frauen gelten als besonders vulnerable Gruppe (UNHCR, 2016b). Sie stehen sowohl vor als auch während ihrer Flucht vor besonderen Herausforderungen, die sich nicht nur auf die Migrationserfahrung selbst auswirken, sondern auch dann noch nachwirken, wenn sie versuchen, sich in die Aufnahmegesellschaft zu integrieren (Brücker, Gundacker, & Dorina, 2020; Schouler-Ocak & Kurmeyer, 2017). Geschlechtsspezifische Themen wie Gewalt und Sicherheit geflüchteter Frauen in allen Phasen der Flucht wurden in den letzten Jahren verstärkt auf wissenschaftlicher und humanitärer Ebene untersucht und analysiert. Die sozioökonomische Integration weiblicher Geflüchteter und ihre spezifischen Erfahrungen im Aufnahmeland, die sich teils erheblich von jenen geflüchteter Männer unterscheiden, sind bis dato erst wenig erforscht. Diese Lücke wurde in den vergangenen Jahren vermehrt im deutschsprachigen Raum adressiert (Brücker, Gundacker, et al., 2020; Kalkum, Aalders, Gundacker, & Brücker, 2019; Ortlieb & Weiss, 2019; Pallmann, Ziegler, & Pfeffer-Hoffmann, 2019; Wetzels et al., 2018).

Bereits die Fluchtverläufe von Männern und Frauen unterscheiden sich zum Teil signifikant (Brücker, Gundacker, et al., 2020). Zum einen stellen geschlechterspezifische Ursachen und Gefahren einer Flucht, die sich bei Frauen beispielsweise in Formen von sexualisierter Gewalt ausdrücken können, einen relevanten Faktor dar. Zum anderen treten männliche Familienmitglieder aufgrund mangelnder materieller Ressourcen und den extremen Gefahren einer Flucht die Migration häufig zuerst an. Frauen und Kinder werden meist im Zuge von Familienzusammenführungen nachgeholt und flüchten häufiger im Familienzusammenschluss als Männer. Dies hat zur Folge, dass weibliche Familienmitglieder im Durchschnitt zu einem späteren Zeitpunkt im Aufnahmeland ankommen und öfter mit ihren Familien, insbesondere Kindern, zusammenleben. Beides stellen Faktoren dar, die den Zeitpunkt des Arbeitsmarkteintritts von weiblichen Geflüchteten verzögern können.

Im Aufnahmeland angekommen, sind Frauen mit Migrationsbiographie mehrfach strukturell und individuell benachteiligt. Im Vergleich zu im Aufnahmeland geborenen Frauen weisen sie niedrige Erwerbsquoten und größere Lücken in ihrer Beschäftigung auf (CEPS, 2017). Geflüchtete Frauen stehen bei der Arbeitsmarktintegration weiteren Hürden gegenüber (Liebig & Tronstad, 2018). Sie sind im Vergleich zu geflüchteten Männern in Österreich seltener erwerbstätig und gehen häufiger Teilzeitbeschäftigungen nach, obwohl sie oft ein ebenso hohes oder sogar höheres formales Bildungsniveau als Männer aufweisen (Baumgartner et al., 2020; BMEIA, 2020; Buber-Ennser et al., 2016). Dies hängt mitunter damit zusammen, dass weibliche Geflüchtete wesentlich seltener Arbeitserfahrungen mitbringen als männliche Geflüchtete (Brücker, Fendel, et al., 2020; Buber-Ennser et al., 2016). Gleichzeitig weisen viele geflüchtete Frauen hohe Bildungs- und Berufsaspirationen auf (Brücker, Gundacker, et al., 2020). Untersuchungen deuten darauf hin, dass geflüchtete Frauen stärker gesundheitlich belastet sind als Männer und gleichzeitig öfter ungedeckte Gesundheitsbedürfnisse haben (Kohlenberger, Buber-Ennser, Rengs, Leitner, & Landesmann, 2019). Gesundheitliche Einschränkungen könnten somit einen ersten integrationshemmenden Faktor darstellen. Weitere hemmende Faktoren, die Frauen in der Regel stärker treffen als Männer, sind fehlende oder nur oberflächliche soziale Bindungen zum Gastland, gesundheitliche Beeinträchtigungen aufgrund traumatischer Erfahrungen im Herkunftsland oder auf der Flucht (ibid.) sowie Probleme in Bezug auf die Dokumentation und Anerkennung der Ausbildung (Aydemir, 2011; Bevelander, 2011; Richardson et al., 2004).

Geflüchtete Frauen, die mit ihren Kindern im Aufnahmeland leben, sind zudem häufig stärker in unbezahlte Familien- und Hausarbeit eingebunden als Männer, was ein weiteres Hindernis darstellen kann (Pallmann et al., 2019; Wetzel et al., 2018). Fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeiten und fehlende familiäre Netzwerke können verstärkend wirken. Brücker, Gundacker et al. (2020) zeigen auf, dass weibliche Geflüchtete, die mit Kindern ohne Betreuung im Haushalt leben, seltener an Bildungs- und Integrationsangeboten teilnehmen. Für Männer ist dieser Zusammenhang nicht zwangsläufig erkennbar. Auch für Österreich stellten Wetzel et al. (2018) fest, dass ein unzureichendes Angebot an bedarfsorientierter Kinderbetreuung, neben unzureichender finanzieller Absicherung und zeitlicher Verfügbarkeit der Kurse, eine frauenspezifische Hürde für die Inanspruchnahme von Schulungs- und Weiterbildungsmaßnahmen darstellt. Dies ist besonders vor dem Hintergrund relevant, dass geflüchtete Frauen aus Syrien und Afghanistan kurz nach ihrer Ankunft höhere Fertilitätsraten aufweisen (Liebig & Tronstad, 2018; Zeman, Sobotka, Gisser, & Winkler-Dworak, 2019). Generell ist die Kinderanzahl in Familien von Geflüchteten tendenziell höher als in österreichischen Familien: Die durchschnittliche Kinderanzahl von Frauen mit afghanischer und syrischer Staatsangehörigkeit lag 2018 bei 3,2 bzw. 4,3. Bei Frauen mit österreichischer Staatsbürgerschaft lag diese bei 1,5 (ÖIF, 2020).

Die Rolle der Familie bei der Integration von Geflüchteten am Arbeitsmarkt, im Bildungssystem und in der Gesellschaft des Aufnahmelandes ist bisher nicht vollständig geklärt (Kalkum et al., 2019). In einer qualitativen Studie kommen Geserick et al. (2019) zu dem Schluss, dass Familie insoweit einen integrationsfördernden Einfluss haben kann, als dass sie soziale Beziehungen zu Personen der Ankommengesellschaft erleichtern kann. So knüpfen Geflüchtete durch ihre Kinder soziale Kontakte im Schul- oder Betreuungsumfeld. Dies ist insofern von Bedeutung, da Frauen weniger oft Kontakt zu Personen aus der Aufnahmegesellschaft haben als geflüchtete Männer (Siegert, 2019). Während männliche Geflüchtete vor allem von ihren Frauen und in ihrem Arbeitsumfeld Unterstützung finden, verfügen weibliche Geflüchtete über vielfältigere Unterstützungsquellen (Lamba &

Krahn, 2003). Mehrere psychologische Studien legen nahe, dass für weibliche Geflüchtete soziale Kontakte und Gespräche mit anderen zentrale Bewältigungsmechanismen sind (Gil-González, Carrasco-Portiño, Vives-Cases, & Agudelo-Suárez, 2014; Renner & Salem, 2009). Der Aufbau von sozialen Kontakten kann somit als Resilienzstrategie betrachtet werden. Zudem spielen soziale Netzwerke bei der Arbeitsplatzsuche eine wesentliche Rolle (Eisnecker & Schacht, 2016; Landesmann & Leitner, 2019; Verwiebe et al., 2019). Geschlechtsspezifische Analysen sozialer Netzwerke von Geflüchteten jüngerer Zuzugskohorten im europäischen Raum liegen bisher jedoch kaum vor.

Eine rezente Studie der AK Wien zeigt, dass als migrantisch oder muslimisch wahrgenommene Personen in den Bereichen Arbeit, Wohnen und Bildung besonders häufig Diskriminierung erleben (Schönherr, Leibetseder, Moder, & Hofinger, 2019). Im Rahmen des *European Value Survey 2017* gaben 21% der befragten Österreicher*innen an, dass sie ungern Personen muslimischen Glaubens als Nachbarn hätten (Aschauer, 2019). Im europäischen Vergleich zeigt sich hiermit eine relativ weite Verbreitung ablehnender Tendenzen gegenüber Muslim*innen (EVS, 2020). Dies äußert sich auch in der Wahrnehmung der Betroffenen: Die Anzahl gemeldeter Fälle von antimuslimischem Rassismus verzeichnete 2019 einen erneuten Anstieg (Dokustelle, 2020). Geflüchtete Frauen können somit sowohl aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Fluchtbiographie und häufig auch aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit Diskriminierung erfahren. Aus diesen Gründen ist eine *intersektionale* Perspektive, die Diskriminierung aufgrund der Zuschreibung mehrerer der genannten Eigenschaften in den Blick nimmt, unerlässlich. Unterschiedliche Dimensionen der Marginalisierung können nicht nur in Kombination, sondern auch in Relation zueinander in Erscheinung treten und somit neue Formen von Ungleichheiten erzeugen (Crenshaw, 1989; McCall, 2005; Nash, 2008).

Whittaker et al. (2005) betonen deshalb die Herausforderungen und strukturellen Barrieren, mit denen sich insbesondere muslimische Frauen mit Fluchtgeschichte konfrontiert sind. Für die weit verbreitete Annahme, dass patriarchal geprägte Geschlechterrollenbilder ein Hindernis für die strukturelle Integration von weiblichen Geflüchteten darstellen, gibt es in der Forschung bislang wenig Anhaltspunkte (Brücker, Fendel, et al., 2020; Buber-Ennser et al., 2016). Die hier skizzierten und bisher fragmentierten Untersuchungsergebnisse deuten darauf hin, dass die multiplen Hürden, mit denen sich weibliche Geflüchtete konfrontiert sehen, zum Teil struktureller, zum Teil individueller Natur sind und sich dabei gegenseitig verstärken können.

3.2. Integration und Sozialkapital

Im Endbericht „Facilitators and Barriers: Refugee Integration in Austria“ des UNHCR (2013) lassen sich drei Hauptdimensionen der Integration skizzieren: rechtliche, wirtschaftliche und soziokulturelle. Während grundsätzlich alle drei Dimensionen als gleich signifikant angesehen werden müssen, legen jüngste Befunde nahe, dass die soziokulturelle Integration von Geflüchteten als Voraussetzung für die beiden anderen Dimensionen gesehen werden muss. So zeigt eine Studie der Universität Wien (Verwiebe et al., 2019), dass die Arbeitsmarktintegration geflüchteter Menschen in Österreich stark mit Diskriminierungserfahrungen und sozialer Ausgrenzung korreliert. Vogtenhuber et al. (2018) kommen in ihrer Studie zu dem Schluss, dass weibliche Geflüchtete in den meisten österreichischen Bundesländern benachteiligt sind, wenn es darum geht, Arbeitsmöglichkeiten zu finden. Eine aktuelle Studie von Haindorfer et al. (2019) stellt fest, dass der Erfolg der Arbeitsmarktintegration geflüchteter Menschen in Wien vor allem von ihrer

sozialen Integration abhängt. Ortlieb und Weiss (2018) zeigen, dass neben dem AMS insbesondere soziale Kontakte zu Österreicher*innen Geflüchteten dabei helfen, einen Arbeitsplatz zu finden.

Der konzeptionelle Rahmen von Ager und Strang (2008) liefert einen ersten Schritt weg von einem Verständnis von Integration als Einbahnstraße und hin zu einer gegenseitigen Verpflichtung, welche das Engagement beider Seiten erfordert - der Geflüchteten sowie der Aufnahmegemeinschaft. Die Studie hält ausdrücklich fest, dass die soziale Interaktion mit der Wohnbevölkerung des Aufnahmelandes von grundlegender Bedeutung für ein positives Gesamtergebnis der Integration geflüchteter Menschen ist. Teil einer „erfolgreichen“ Integration sind somit auch soziale Prozesse, darunter soziale Bindungen, Brücken und Beziehungen, die wiederum positive Effekte auf den Integrationserfolg in den Bereichen Arbeitsmarkt, Wohnen, Bildung, und Gesundheit haben (*Abbildung 1*).

ABBILDUNG 1: KONZEPTIONELLER RAHMEN FÜR INTERGRATION



Quelle: Ager und Strang (2008). Kernbereiche der Integration. Soziale Bindungen und Netzwerke werden als grundlegend für erfolgreiche Integration in den Bereichen Arbeitsmarkt, Wohnen, Bildung und Gesundheit gesehen.

In der Forschung zur sozialen Integration von Geflüchteten stellt das Konzept des *Sozialkapitals* ein weiteres hilfreiches Analyseinstrument dar (Cheung & Phillimore, 2014; Gericke et al. 2018; Lamba & Krahn, 2003; Morrice, 2007). In einer Weiterentwicklung von Pierre Bourdieus zentralen Kapitalbegriffen (1986) werden soziale Kontakte nach engen sozialen Bindungen zu Familienmitgliedern oder Freund*innen bzw. innerhalb der Community (sogenanntes *bonding capital*) und sozialen Kontakten in die Mehrheitsgesellschaft (sogenanntes *bridging capital*) unterschieden (Putnam, 2000). In der Integrationsforschung wird das sogenannte *bridging capital* oft als die für die gesellschaftliche Teilhabe wertvollere Ressource eingestuft, da diese vor allem für den Spracherwerb und bei der Arbeitssuche nützlich sein kann und das Zugehörigkeitsgefühl im Ankunftsland stärken soll. *Bonding capital* wurde in der Vergangenheit häufig als integrationshemmend dargestellt, da es soziale Ressourcen innerhalb der Community binde. Neuere Studien legen jedoch nahe, dass enge Beziehungen in der eigenen *Community* ein hohes Maß an persönlicher und emotionaler Unterstützung bieten und zudem in vielen

anderen Lebensbereichen, wie bei der Wohnungssuche, eine wichtige Informationsquelle darstellen (Cheung & Phillimore, 2014; Lamba & Krahn, 2003).

Das sogenannte *linking capital*, eine dritte Form von Sozialkapital, kann für die Analyse sozialer Integration ebenfalls nützlich sein. Dabei wird die Entstehung von sozialen Netzwerken durch Vereine und Organisationen betont (Putnam, 2000). Die soziale Integration geflüchteter Menschen wird häufig von NGOs und Freiwilligen ermöglicht. Der soziokulturelle Prozess ist interaktiv und beruht auf der positiven Beteiligung verschiedener Akteur*innen, einschließlich Anwohner*innen, Institutionen und Freiwilligen, wodurch Geflüchtete in der Aufnahmegesellschaft leben können, ohne Diskriminierung oder Ausbeutung fürchten zu müssen (UNHCR, 2013). In diesem Zusammenhang ist eine von Threadgold und Court (2005) durchgeführte Studie von zentraler Bedeutung. Sie untersucht die Rolle des Freiwilligensektors und identifiziert Interaktionen mit Freiwilligen als wesentlichen Schritt zur Entstehung eines Zugehörigkeitsgefühls für Geflüchtete. Projekte oder Freiwilligeninitiativen können Gelegenheiten für eine positive Interaktion schaffen und somit das Gefühl der Zugehörigkeit zur Nachbarschaft fördern. Orton (2015) hält fest, dass die Ermöglichung verschiedener positiver Interaktionen den Zusammenhalt in einer Gemeinschaft erheblich stärkt. Freiwillige in Integrationsinitiativen sind somit unerlässlich, um die Interaktion auf lokaler Ebene zu ermöglichen (Heckmann, 2016).

Trotz mannigfaltiger Studien, die auf die Bedeutung von sozialer Integration hinweisen, liegt der Schwerpunkt in Forschung, Praxis und Verwaltung weiterhin auf der ökonomischen (i.e. strukturellen) Integration von Geflüchteten. Soziale Integration wird selten als ebenbürtiger Anteil oder gar als Voraussetzung für andere Formen der Teilhabe betrachtet. Ebenso unterbeleuchtet ist eine auf Frauen ausgerichtete Perspektive. Diese Lücke wird auch von Freedman (2015) identifiziert, die einen Mangel an europäischen geschlechtsspezifischen Analysen in der Fluchtforschung feststellt. Angesichts des allgemeinen Mangels an einschlägiger Literatur ist es nicht überraschend, dass lösungsbasierte Studien, die sich auf die Bedürfnisse und Ressourcen weiblicher Geflüchteter konzentrieren, kaum existieren. So zeigt ein Bericht der Europäischen Stiftung für Demokratie (2018), der zahlreiche Best-Practice-Beispiele für Integration in Österreich, Belgien, Dänemark, Frankreich, Deutschland, den Niederlanden und Schweden identifizierte, dass keines der Projekte speziell auf die Zielgruppe geflüchteter Frauen zugeschnitten war.

4. Zielsetzung

Der *Women's Integration Survey (WIN)* setzt in der oben skizzierten Forschungs- und Praxislücke an, indem sowohl formelle als auch informelle Integrationserfahrungen geflüchteter Menschen in Österreich, insbesondere der bisher untererforschten Gruppe der geflüchteten Frauen, erfasst wurden. Ziel von *WIN* war es, auf Basis eines mehrdimensionalen Integrationsverständnisses die gesellschaftliche Teilhabe geflüchteter Frauen und Männer in einer Vielzahl von Lebensbereichen zu erheben und somit über rein ökonomische Indikatoren der Integration hinauszugehen. In die Analyse wurden sowohl persönliche, soziodemographische Aspekte als auch externe Faktoren des Aufnahmelandes wie etwa Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen miteinbezogen. Der Schwerpunkt lag auf der ersten Säule in Form des Human- und Sozialkapitals geflüchteter Frauen und Männer.

Folgende Teilbereiche wurden vom *Women's Integration Survey (WIN)* in einer gemischt-methodischen Herangehensweise erfasst und werden im Weiteren kritisch diskutiert:

- Soziodemographische Charakteristika, darunter Bildungslevels, Fertilität und Familienkontext.
- Fördernde und hemmende Faktoren der ökonomischen und sozialen Integration, darunter Ankunfts- und Aufnahmebedingungen im Aufnahmeland, Sprachkenntnisse, Kinderbetreuung, Kontakt mit dem Bildungs- und Gesundheitssystem, Selbstorganisation, Diskriminierungserfahrungen und Zugang(sbarrieren) zum Arbeitsmarkt.
- Subjektive Wahrnehmung und Bewertung des Integrationsangebots in Österreich, darunter Deutschkurse, Wertekurse, Arbeitstrainings, psychosoziale Dienste, und niederschwellige zivilgesellschaftliche Angebote (z.B. Frauencafés).

5. Forschungsdesign

5.1. Quantitative Interviews (Querschnittsstudie)

Um einen besseren Einblick in die Situation von geflüchteten Frauen und Familien zu erhalten, und um geschlechterspezifische Unterschiede im Ankommensprozess von Geflüchteten allgemein zu untersuchen, war das Ziel des *WIN Surveys*, eine Überrepräsentation von Frauen in der Gesamtstichprobe zu erreichen um eine ausreichend hohe Fallzahl für genauere Analysen zu erreichen. Eine Neuerhebung der Kontaktdaten wurde einem Heranziehen bestehender AMS-Kontaktdaten vorgezogen, da die Forschung vor allem auf jene asyl- und subsidiär schutzberechtigten Menschen, insbesondere Frauen, abzielt, die (noch) nicht zwangsläufig ihren Weg zum AMS gefunden haben. Bisherige Erhebungen unter Geflüchteten in Österreich zeigen, dass Frauen schwieriger zu erreichen und zu befragen sind als Männer und somit in Stichproben häufig unterrepräsentiert bleiben. Dies trifft insbesondere auf Geflüchtete aus den Herkunftsländern Syrien, Afghanistan, Iran und Irak zu, welche zahlenmäßig die Zuzugsjahre 2015/16 dominierten (Buber-Ennsner, Rengs, Kohlenberger, & Zeman, 2020; Hosner, Vana, & Khun Jush, 2017).

Um Vergleiche unter Geflüchteten, die in unterschiedlichen Familienkontexten leben, anzustellen, lag der Fokus der Erhebung auf Personen der Altersgruppe 20-45 aus den Herkunftsländern Syrien und Afghanistan, welche darüber hinaus entweder als asylberechtigt galten oder unter subsidiärem Schutz standen. Der Zugang zu den Befragten erfolgte teilweise indirekt über Kontaktdaten der Arbeitslosendatenbank des AMS, jedoch auch über direkte Kontaktaufnahmen über den Österreichischen Integrationsfond (ÖIF) in Wien und über verschiedene Beratungsstellen für Geflüchtete in mehreren österreichischen Bundesländern. Die Erhebung erfolgte somit bundesweit, jedoch mit speziellem Fokus auf den Ballungsraum Wien, wo die überwiegende Mehrheit der in Österreich ansässigen geflüchteten Menschen lebt (Statistik Austria, 2020d).

Die Feldphase der quantitativen Erhebung fand zwischen November 2019 und Jänner 2020 statt. Für die Befragung wurden computerbasierte Telefoninterviews (CATIs, „computer-assisted telephone interviews“) auf Arabisch, Farsi/Dari und Paschtu durchgeführt. So konnte die Mehrheit der Befragten in ihrer Erstsprache angesprochen werden. Damit sollte eine Verzerrung zugunsten Befragten mit höherer formaler Bildung vermieden werden, die zu erwarten gewesen wäre, wenn der Fragebogen in englischer oder deutscher Sprache angeboten worden wäre. Zudem hätten selbst auszufüllende Fragebögen (online oder auf Papier) mindestens elementare Alphabetisierung vorausgesetzt. Zusätzlich wirkt sich eine Befragung im jeweiligen Dialekt, durch den Einsatz muttersprachlicher Interviewer*innen, positiv auf das Vertrauensverhältnis zu den Befragten aus (vgl. Kohlenberger, Buber-Ennsner, Rengs, & Al Zalak, 2017).

Der Feldphase ging eine Pretestphase bestehend aus ca. 20 Interviews auf Farsi/Dari und Arabisch voraus, mit dem Ziel, den Fragebogen bei etwaigen Verständnisproblemen oder in Bezug auf zu intime oder kontroverse Fragen anzupassen. Der finale Fragebogen lässt sich thematisch in die folgenden Bereiche gliedern:

- (1) Soziodemographische Merkmale,
- (2) Sprachkenntnisse, Bildungsabschlüsse und Erwerbstätigkeit,
- (3) Gesundheit und Wohlbefinden,
- (4) Kinder und Kinderbetreuung,
- (5) Soziale Kontakte,
- (6) Diskriminierungserfahrungen und
- (7) Werte und Einstellungen.

Bei der Konzipierung des Fragebogens wurde auf gängige Fragestellungen aus internationalen sozialwissenschaftlichen Umfragen im europäischen Kontext zurückgegriffen, um eine (inter)nationale Vergleichbarkeit mit anderen Geflüchtetenpopulationen und der in Österreich (länger) wohnhaften (migrantischen) Gesamtbevölkerung annähernd zu ermöglichen, darunter EU SILC 2014, World Health Organization Quality of Life Survey (WHOQOL), IAB-ABMF-SOEP-Flüchtlingsbefragung 2016, LFS (Labour Force Survey), SHARE (Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe), GGS (Generation and Gender Survey) und WVS (World Value Survey) sowie EVS (European Value Survey). Studienspezifische eigene Items betreffend Integrationskontext und Ankommen in Österreich wurden nach Bedarf formuliert.

Aufgrund der vulnerablen Zielgruppe wurde der Fragebogen vor der Durchführung der Befragung der Forschungskommission der Wirtschaftsuniversität Wien (WU) zur Begutachtung vorgelegt, welche ihre Zustimmung erteilte. Das Forschungsteam verpflichtete sich zur Einhaltung der *Ethical Guidelines for Good Research Practice* des Oxford Refugee Studies Centre (2007), sowie zu weiteren in der Fluchtforschung einschlägigen Richtlinien (vgl. Clark-Kazak, 2017; IASFM, 2018). Alle Befragten wurden während des ersten telefonischen Kontakts über den Inhalt und Zweck der Befragung informiert und explizit nach ihrer Einwilligung zur Teilnahme an der Studie sowie um Erlaubnis zur pseudonymisierten Speicherung und Verarbeitung ihrer Antworten gefragt. Einer hohen Bedeutung kam die umfangreiche Schulung der Interviewer*innen zu. Alle Mitglieder des Forschungsteams unterzeichneten eine Geheimhaltungsvereinbarung und verpflichteten sich damit, die erhobenen Daten vertraulich zu behandeln, nicht für Dritte zugänglich zu machen und die Persönlichkeitsrechte der Studienteilnehmer*innen zu wahren.

Insgesamt konnten 891 Personen telefonisch kontaktiert werden, davon haben 118 Personen die Teilnahme abgelehnt und bei weiteren 87 Personen konnte vorerst kein Termin vereinbart werden. Weitere 133 Interviews mit Personen, welche außerhalb des zuvor festgelegten Stichprobenbereichs lagen (Alter, Herkunftsland, Aufenthaltsstatus), sowie einige abgebrochene Interviews konnten nicht berücksichtigt werden. Die finale Stichprobe beläuft sich auf 553 durchgeführte Interviews, welche sich nach dem Ausschluss einiger Befragten aufgrund fehlender Informationen zum Familienstand oder Kinderanzahl und einer Person, welche in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft lebt, auf eine Analysestichprobe von 548 Befragten reduziert. Die Befragten waren 20-44 Jahre alt, 52% von ihnen hatten syrische und 48% afghanische Staatsbürgerschaft, und alle kamen zwischen 2002 und 2019 nach Österreich. Durch bewusstes *oversampling* von weiblichen Geflüchteten ergibt sich ein Frauenanteil von 58% (vs. 42% Männer). Die Mehrheit der weiblichen Befragten war verheiratet und hatte mindestens ein

Kind (62%), 16% waren alleinstehend und kinderlos, 17% verwitwet oder geschieden und 6% waren kinderlos verheiratet. Unter den männlichen Befragten war fast jeder zweite kinderlos und alleinstehend, 44% waren verheiratet und hatten mindestens ein Kind. Nur wenige waren verwitwet oder geschieden (4%) oder waren verheiratet und kinderlos (4%). Der Altersdurchschnitt in der Stichprobe beläuft sich auf 31 Jahre, Mütter hatten im Durchschnitt 2,3, Väter 2,4 Kinder. Drei von fünf Interviews wurden mit Personen geführt, die in der Bundeshauptstadt Wien lebten.

TABELLE 1: WIN STICHPROBENBESCHREIBUNG NACH GESCHLECHT

	Anteil unter Frauen (%)	Frauen (insgesamt)	Anteil unter Männern (%)	Männer (insgesamt)
Familienkontext				
Alleinstehend und kinderlos	16%	51	47%	107
Verheiratet und kinderlos	6%	19	4%	10
Verheiratet mit Kind(ern)	62%	197	44%	101
Verwitwet oder geschieden	17%	53	4%	10
Nationalität				
Syrien	53%	169	51%	116
Afghanistan	47%	151	49%	112
Alter				
20-24	19%	61	27%	62
25-29	23%	73	18%	42
30-34	22%	70	24%	54
35-39	23%	72	21%	47
40-44	14%	44	10%	23
Mittelwert (in Jahren)	-	31,3	-	30,5
Bildungsstand				
Keine formale oder (einige) Grundschuljahre	34%	109	37%	84
Sekundarstufe I	19%	60	27%	62
Sekundarstufe II oder höher	47%	151	36%	82
Ankunftszeitraum				
2002-2014	21%	68	26%	59
2015-2016	63%	202	64%	146
2017-2019	15%	49	10%	23
Fehlende Informationen	0%	1	0%	0
Wohnort				
Wien	56%	179	62%	142
Sonstige	44%	141	38%	86
Aktuelle Beschäftigung				
Angestellt oder selbständig	10%	32	23%	52
Arbeitssuchend	30%	95	61%	138
Familienarbeit	27%	87	0%	1
Studierende	30%	95	14%	33
Sonstige	3%	11	1%	2
Fehlende Informationen	0%	0	1%	2
Insgesamt	100%	320	100%	228

Quelle: WIN, n=548. Angaben in Anzahl der Individuen und Prozent.

Der vorliegende Endbericht fokussiert in erster Linie auf die Beschreibung der im Zuge von *WIN* erhobenen Daten (*deskriptive Statistik*). Dazu werden die Befragten nach Geschlecht und der Staatsangehörigkeit unterschieden. Dies dient zum einem dazu, geschlechterspezifische Barrieren im Ankommensprozess zu beleuchten und zum anderen, unterschiedliche institutionelle Rahmenbedingungen und Erfahrungen der Geflüchteten zu berücksichtigen. Für die Auswertung der quantitativen Erhebung wurden größtenteils bivariate Analysemethoden angewandt, insbesondere gängige Hypothesentests zur Untersuchung statistischer Assoziationen und Häufigkeitsverteilungen. Aus diesem Grund können die hier präsentierten Ergebnisse nicht als kausale Erklärungsansätze verstanden werden, liefern jedoch erste Hinweise auf mögliche Einflussfaktoren im Inklusionsprozess von geflüchteten Familien. Im Zuge des Forschungsprojekts sind bis dato eine wissenschaftliche Publikation (Kohlenberger, Buber-Ennser, & Rengs, 2021, eingereicht) und zwei Abschlussarbeiten an der WU Wien entstanden (Eberharter, 2020; Heyne, 2021), deren Ergebnisse hier ebenfalls einbezogen werden.

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu beachten, dass die untersuchte Stichprobe keinen Anspruch auf Repräsentativität der Gesamtpopulation von Asyl- und subsidiär Schutzberechtigten in Österreich erhebt. Im Fokus steht vor allem der Einblick in die bisher untererforschten Lebensrealitäten von geflüchteten Frauen im Vergleich zu Männern, welche auf Basis einer nicht-repräsentativen Stichprobenziehung untersucht wurden. Mögliche Schwankungen sind bei der Interpretation zu berücksichtigen.

5.2. Gruppendiskussionen

Im Anschluss an die quantitative Querschnittsstudie folgte im Februar 2020 die zweite empirische Erhebungsphase, in der semistrukturierte Gruppendiskussionen durchgeführt wurden. Aufgrund von finanziellen Einschränkungen bestanden die Fokusgruppen vor allem aus Syrer*innen, wohnhaft in und um Wien. Durch eine gezielte Auswahlstrategie (Marshall & Rossman, 2014) wurde für die Gruppendiskussionen eine Stichprobe aus den CATI-Befragten gezogen, welche sich zuvor freiwillig für eine Gruppendiskussion gemeldet hatten. Die Auswahl wurde anhand wesentlicher Erhebungsmerkmale getroffen (Staatsangehörigkeit, geographische Nähe zu Wien, Geschlecht, Familienkontext, formaler Bildungsstand und Alter). Die finale Auswahl richtete sich jedoch nach der zeitlichen Verfügbarkeit der Teilnehmer*innen (Kohlenberger et al., 2021).

Die Gruppendiskussionen wurden von drei Interviewer*innen in der Erstsprache der befragten Geflüchteten, Arabisch, durchgeführt. Die beiden Interviewerinnen, jeweils mit syrischem und jordanischem Hintergrund, waren rund 40 bzw. 20 Jahre alt. Die Gruppendiskussion mit ausschließlich männlichen Befragten wurde von einem syrischen Interviewer (ca. 35 Jahre alt) durchgeführt. Beide Interviewer*innen mit syrischem Hintergrund hatten selbst Fluchterfahrung. Die Gruppendiskussionen dauerten im Schnitt zwei Stunden, wurden digital aufgezeichnet und im Anschluss auf Arabisch transkribiert. In einem zweiten Schritt erfolgte die Übersetzung auf Deutsch. Für die Analyse wurden die Teilnehmenden anonymisiert. Eine schriftliche Einverständniserklärung war Voraussetzung für die Teilnahme. Insgesamt wurden vier Gruppendiskussionen, drei mit jeweils nur weiblichen Teilnehmerinnen und eine mit nur männlichen Teilnehmern, durchgeführt. Die Diskussionen waren teilstrukturiert anhand der Themenstränge

- (1) Alltagsleben in Österreich
- (2) Erwerbstätigkeit und Jobsuche

(3) Soziale Kontakte und ehrenamtliches Engagement bzw. Mitgliedschaft in Vereinen oder Organisationen.

Ergänzend wurden Befragte ermutigt, Themen anzusprechen, die sie selbst als wichtig erachteten.

Insgesamt nahmen zwölf Frauen und fünf Männer an den Gruppendiskussionen teil. Die Frauen waren im Durchschnitt 34 Jahre alt und zwischen 2014 und 2018 nach Österreich gekommen. Sieben von ihnen waren zum Zeitpunkt der Erhebung verheiratet, drei geschieden, eine verwitwet und eine alleinstehend. Die verheirateten Frauen hatten im Durchschnitt 2,7 Kinder, fünf der Frauen hatten in Österreich ein Kind geboren. Die meisten von ihnen hatten die Sekundarstufe II abgeschlossen, einen postsekundären Abschluss gemacht oder eine Berufsfachschule besucht. Die männlichen Teilnehmer waren im Durchschnitt 38 Jahre und zwischen 2014 und 2017 nach Österreich gekommen. Drei der Männer waren zum Befragungszeitpunkt verheiratet, einer geschieden und einer alleinstehend. Verheiratete Teilnehmer hatten im Durchschnitt 2,8 Kinder. Alle Verheirateten hatten mindestens ein Kind, das in Österreich zur Welt gekommen ist. Ähnlich wie die weiblichen Befragten wiesen die männlichen Teilnehmer vergleichsweise hohe formale Bildungsabschlüsse auf. Drei von ihnen gaben an zumindest die Sekundarstufe II abgeschlossen oder einen tertiären Abschluss zu haben (Kohlenberger et al., 2021).

6. Soziodemographie

6.1. Demographische Merkmale

Im Zuge des *Women's Integration Surveys (WIN)* befragte Personen waren allesamt asyl- und subsidiär schutzberechtigt, 58% bzw. 320 davon waren Frauen. Der Anteil der männlichen Befragten lag entsprechend bei 42% bzw. 228 Personen. Befragte waren ausschließlich syrischer (52%) oder afghanischer (48%) Staatsangehörigkeit. Diese beiden Nationalitäten stellen seit 2014 die größten Gruppe von Asylantragssteller*innen in Österreich dar (BMI, 2020). 14% der befragten Afghan*innen gaben an, nicht in Afghanistan, sondern im Iran geboren worden zu sein. Eine verhältnismäßig große Abweichung zwischen Staatsangehörigkeit und Geburtsland unter Afghan*innen in Österreich lässt sich auch in offiziellen Bevölkerungsstatistiken beobachten (Statistik Austria, 2020b). Langjährige militärische Konflikte in Afghanistan führten in der Vergangenheit zu mehreren großen Fluchtbewegungen, weshalb viele Afghan*innen über Generationen hinweg als Vertriebene im eigenen Land oder in den Nachbarstaaten Iran und Pakistan lebten bzw. dort geboren wurden (Kohlbacher, Lehner, & Rasuly-Paleczek, 2020, p. 72).¹ Für weitere Charakteristika der befragten Personen sei auf *Tabelle 1* in Kapitel 5.1 verwiesen.

Zum Zeitpunkt der Erhebung betrug in der Wohnbevölkerung Österreichs der Frauenanteil unter Personen aus Syrien 42%, unter Personen aus Afghanistan waren 34% weiblich (Statistik Austria, 2020b, eigene Berechnungen).² Eine Überrepräsentation geflüchteter Frauen war in der Erhebung beabsichtigt, um dem Defizit an empirischen Daten dieser Zielgruppe in Österreich entgegenzuwirken. Neben dem bereits angesprochenen Aspekt, dass weibliche Geflüchtete seltener an empirischen Studien teilnehmen als Männer, stellen Frauen in den meisten europäischen Ländern seltener einen Asylantrag (Eurostat, 2020), obwohl sie mehr als die Hälfte der weltweit Vertriebenen ausmachen (UNHCR, 2020). Letzteres lässt sich mit einer Vielzahl von Faktoren erklären. Zum einen spielen geschlechterspezifische Fluchtursachen, wie Zwangsrekrutierungen von männlichen Personen in Kriegsgebieten, eine Rolle (Brücker, Gundacker, et al., 2020).

In der qualitativen Erhebungsphase von *WIN* bemerkte eine Teilnehmerin beispielsweise „*Mein Mann hatte das Problem mit dem Militärdienst. Das wollte er nicht und deshalb hat er Syrien verlassen.*“ Zum anderen ist eine Flucht nach Europa mit extremen Gefahren und massiver körperlicher Anstrengung verbunden.

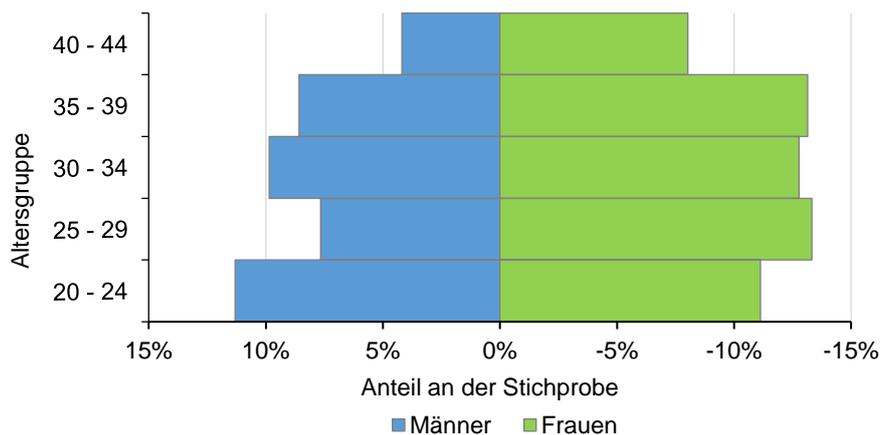
¹ Im weiteren Verlauf wird vereinfacht von „Herkunftsland“ der Geflüchteten gesprochen. Es wird darauf hingewiesen, dass das Geburtsland der befragten Afghan*innen nicht zwangsläufig Afghanistan ist. Die befragten Syrer*innen sind in der Regel in Syrien geboren.

² Die Zahlen beschreiben alle in Österreich wohnhaften Syrer*innen und Afghan*innen. Es handelt sich also nicht ausschließlich um Asylbewerber*innen bzw. Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte. Für eine weitere Differenzierung der hier genannten Statistiken vergleiche Kohlbacher, Lehner und Rasuly-Paleczek (2020), und Buber-Ennser et al. (2020).

So sehen sich Frauen auf ihrer Flucht wesentlich häufiger mit physischer, vor allem sexueller Gewalt konfrontiert als Männer (Freedman, 2016). Eine höhere Arbeitsmarktbeteiligung von Männern im Herkunftsland kann zudem zur Folge haben, dass Frauen weniger finanzielle Ressourcen für die Flucht aufbringen können. Zudem werden finanzielle Mittel innerhalb einer Familie häufig gebündelt, um die hohen Kosten einer Flucht einzelner, meist männlicher, Mitglieder zu finanzieren und um weniger Personen den Gefahren einer Flucht auszusetzen. Hierbei wird eine Trennung der Familien, mit der Aussicht auf eine spätere potentielle Familienzusammenführung über sicherere und legale Wege, in Kauf genommen (Brücker, Gundacker, et al., 2020). Wie sich auch in den in WIN erhobenen Daten niederschlägt, beeinflussen die Bedingungen einer Flucht somit zu welchem Zeitpunkt (s. Kapitel 6.2) und in welchen Familienkonstellationen (s. Kapitel 7.1) weibliche und männliche Geflüchtete in das Aufnahmeland kommen.

Befragte Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte waren zum Zeitpunkt der Erhebung zwischen 20 und 44 Jahre alt. Sie stellen somit im Vergleich zur Gesamtpopulation der in Österreich lebenden Syrer*innen und Afghan*innen eine spezifische Altersgruppe dar, repräsentieren jedoch jeweils die dominierenden Altersgruppen (Statistik Austria, 2020b). Die Altersstruktur in der Stichprobe ist sowohl in den verschiedenen Altersgruppen als auch den beiden Geschlechtern ähnlich verteilt (*Abbildung 2*). Lediglich unter den sehr jungen Personen (20-24) sind männliche Befragte, relativ betrachtet, häufiger vertreten (27% Männer im Vergleich zu 19% Frauen). Das Durchschnittsalter betrug zum Befragungszeitpunkt sowohl unter Frauen als auch unter Männern 31 Jahre. Syrer*innen in der Stichprobe sind im Durchschnitt etwa drei Jahre älter als Afghan*innen. Während letztere Gruppe unter den 20- bis 34-Jährigen stärker vertreten ist, dominieren Syrer*innen in den Altersgruppen der über 35-Jährigen. Die genannten Altersunterschiede sind zwischen den jeweiligen Gruppen statistisch jedoch nicht signifikant.

ABBILDUNG 2: ALTERSSTRUKTUR IN WIN NACH GESCHLECHT.

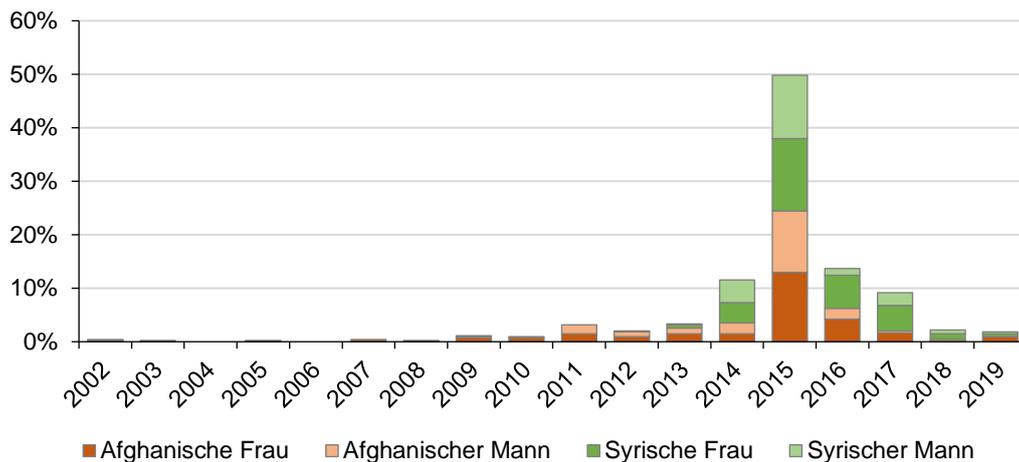


Quelle: WIN, n=548.

6.2. Aufenthaltsstatus und Ankunftszeitpunkt

Ziel von WIN war es, die Situation Geflüchteter, die seit der Hauptzuzugsjahre 2015/16 nach Österreich kamen, zu untersuchen. Folglich waren 88% der Befragten zwischen 2014 und 2019 und lediglich 12% zwischen 2002 und 2013 immigriert. Die Zugehörigkeit zu den drei ausgewählten Zuzugskohorten 2002-2013, 2014-2016 und 2017-2019 unterscheidet sich unter weiblichen und männlichen Befragten nicht signifikant. Allerdings ist unter den geflüchteten Frauen der Anteil derer, die erst nach 2017 nach Österreich gekommen sind, höher als unter den männlichen Befragten (15% im Vergleich zu 10%). Dies lässt sich ebenfalls vor dem Hintergrund unterschiedlicher Familienkonstellation, in denen Frauen und Männer fliehen, deuten. Während 2015/16 viele der als asyl- und subsidiär schutzberechtigt Anerkannten noch vorrangig alleine nach Österreich flüchteten, stieg in den folgenden Jahren der Anteil der Personen, welche mit ihren Familien nach Österreich kamen (BMEIA, 2019). Ähnlich wie die erhöhten Zahlen an Asylanträgen in den Jahren 2015-2017 verhielt sich auch der Anstieg der Anträge auf Familienzusammenführung (BMI, 2018), durch die mehrheitlich Frauen und Minderjährige nach Österreich gelangten (UNHCR, 2016a).³

ABBILDUNG 3: ANKUNFTSJAHRE NACH GESCHLECHT UND NATIONALITÄT.



Quelle: WIN, n=547.

Anmerkung: Kleine Abweichungen der Stichprobengröße bei den Anmerkungen zu diesem und den folgenden Diagrammen ergeben sich aus von einzelnen Teilnehmer*innen nicht beantworteten Fragen. Bei Abweichungen von mehr als vier Personen werden diese genauer erläutert.

Unterschiede nach Staatsangehörigkeit sind insofern deutlich, als nur 2% der befragten aber Syrer*innen, aber 22% der Afghan*innen vor 2014 nach Österreich gekommen sind (*Abbildung 3*). Dies ist vermutlich auf die politische Situation in Afghanistan und die Versorgungslage in den Nachbarstaaten im Jahr 2009, sowie auf den Ausbruch des syrischen Bürgerkriegs im Jahr 2011 zurückzuführen.

³ Das Verhältnis von Männern zu Frauen unter den in Österreich ansässigen gebürtigen Syrer*innen hatte sich somit bis 2019 auf fast 3:2 reduziert. Da alleinstehende Männer aus Afghanistan jedoch häufiger nach Österreich fliehen als alleinstehende Syrer, bleibt das Geschlechterverhältnis unter Afghan*innen weitaus unausgeglichener (Statistik Austria, 2020b).

Der Großteil der Befragten war asylberechtigt (86% bzw. 471 Personen), deutlich weniger waren subsidiär Schutzberechtigte (14% bzw. 77 Personen). Alle Befragten hatten demnach einen positiv abgeschlossenen Asylprozess und somit einen geregelten Aufenthaltsstatus und Arbeitsmarktzugang. Für die weitere Analyse ist zu beachten, dass sich subsidiär Schutzberechtigte mit größeren Unsicherheiten in Bezug auf ihre Zukunftsperspektiven und einem erschwerten Zugang zu Sozialleistungen, unter anderem Kinderbetreuungsgeld,⁴ konfrontiert sehen. Letzteres kann sich besonders auf die Lebenssituation subsidiär schutzbedürftiger Mütter auswirken (Wetzel et al., 2018). Die Auswirkung des Aufenthaltsstatus auf die Situation von geflüchteten Familien ließ sich aufgrund der niedrigen Fallzahlen nicht analysieren.

Zum Befragungszeitpunkt waren seit der offiziellen Entscheidung der Asylansträge der Befragten im Durchschnitt 2-3 Jahre vergangen. Da dies eine vergleichsweise kurze Periode darstellt, in der sich die Geflüchteten in einem gesicherten Aufenthaltsstatus befinden und somit Zugang zum Arbeitsmarkt und zu Sozialleistungen (Mindestsicherung (BMS), Familienbeihilfe und Kinderbetreuungsgeld) haben, muss dies bei der Interpretation beachtet werden. Der Abschluss der Asylprozesse von männlichen Befragten mit afghanischer Staatsbürgerschaft lag im Durchschnitt zeitlich am kürzesten zurück, was im Kontext der vergleichsweise längsten Aufenthaltsdauer dieser Gruppe auffällig, aber bekannt ist, da die asylrechtliche Situation der Syrer*innen eine besondere ist. Aufgrund des syrischen Bürgerkriegs erhielten sie überdurchschnittlich oft bereits in erster Instanz Asyl. Lange Wartezeiten auf den Abschluss des Asylprozesses können für geflüchtete Personen eine starke psychische Belastung darstellen und zudem langfristige negative Folgen für ihre ökonomische Integration haben (Bock-Schappelwein & Huber, 2016). Ein 35-jähriger Syrer wies in der Gruppendiskussion auf diese Problematik hin: *„Ich habe zwei Jahre verloren, während ich auf meinen Bescheid gewartet habe.“*

6.3. Wohnort und Wohnsituation

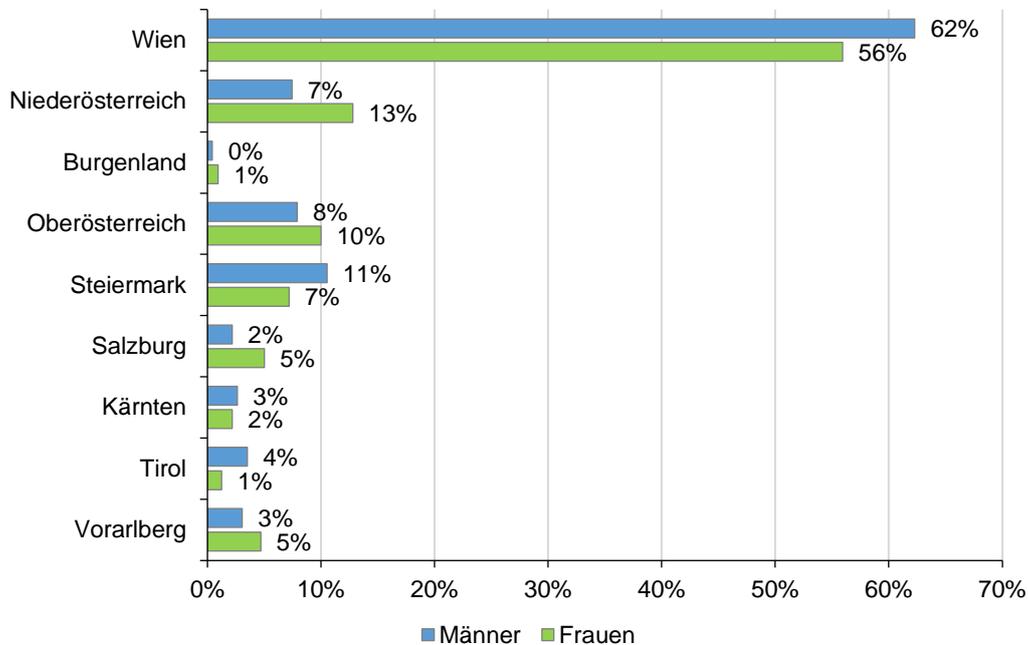
Der Großteil der befragten Geflüchteten wohnte zum Befragungszeitpunkt in der Bundeshauptstadt Wien (59%). In Niederösterreich, Oberösterreich und der Steiermark lebten jeweils 9%-11%. Vergleichsweise wenige wohnten in den verbleibenden Bundesländern (*Abbildung 4*). Laut Registerzählung der Statistik Austria war im Jahr 2020 fast die Hälfte der in Österreich lebenden Syrer*innen und etwa 43% der Afghan*innen in Wien ansässig (Statistik Austria, 2020a). Des Weiteren lebten 12% der Syrer*innen in Oberösterreich und 10% in Niederösterreich bzw. 10% der Afghan*innen in Niederösterreich, 16% in Oberösterreich und 11% in der Steiermark. In den anderen Bundesländern waren die befragten Geflüchteten jeweils nur mit einem einstelligen prozentualen Anteil an der Gesamtstichprobe vertreten.⁵ Eine örtliche Konzentration ist vor allem in den urbanen Zentren zu beobachten. Anzumerken ist jedoch, dass Geflüchtete nach ihrer Ankunft zunächst einen Wohnort zugewiesen bekommen, oft in ländlich gelegenen Unterkünften. Erst nach positivem Abschluss des Asylprozesses ist es ihnen gesetzlich

⁴ Subsidiär Schutzberechtigte erhalten nur Kinderbetreuungsgeld, wenn sie einer Erwerbstätigkeit nachgehen und keine Leistungen aus der Grundversorgung oder Mindestsicherung erhalten (BMAFJ, 2020).

⁵ Abweichende regionale Verteilung in der WIN-Stichprobe ergeben sich vor allem aus den begrenzten finanziellen und materiellen Ressourcen des Projekts.

erlaubt, in eine andere Region umzusiedeln. Viele Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte begründen ihren Umzug in die Bundeshauptstadt Wien vor allem mit besseren Möglichkeiten für Sprachkurse, mehr sozialen Kontakten sowie einem dynamischer wirkenden Arbeitsmarkt (Kohlenberger, 2019).

ABBILDUNG 4: WOHNORT NACH BUNDESLÄNDERN UND GESCHLECHT.



Quelle: WIN, n=548.

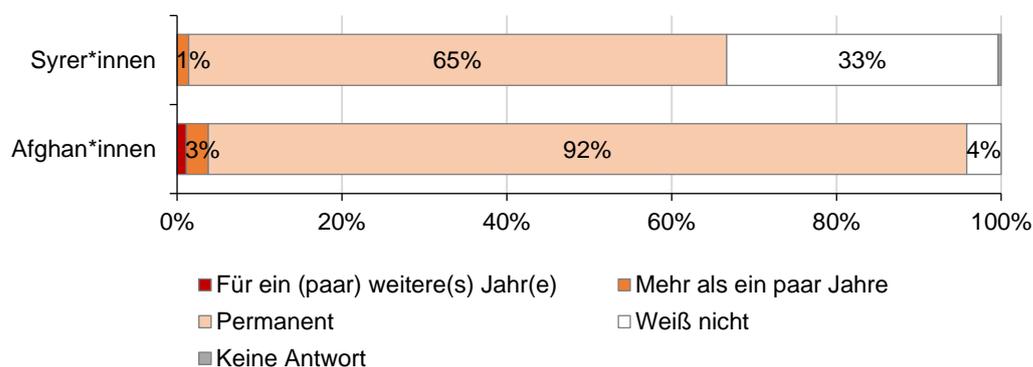
Die überwiegende Mehrheit der Befragten (91%) wohnte zum Befragungszeitpunkt in einer privaten Unterkunft, d.h. in einer privaten Wohnung oder einem Haus. 12% der Personen in Privatunterkünften gaben an, den Wohnraum mit weiteren Personen zu teilen, die nicht Teil ihrer Familie sind. Relativ wenige (9%) wohnten in Gemeinschaftsunterkünften. In den Gruppendiskussionen kam das Thema Wohnungssuche öfter zu Sprache und wurde oft als Herausforderung beschrieben. Eine 40-jährige Befragte erzählte: *„Es ist generell schwierig, hier in Österreich eine Wohnung zu finden und selbst wenn man dann eine gefunden hat, muss man gewaltige Geldsummen zahlen. [...] Das war die erste Schwierigkeit für uns, aber nachdem ich nach Wien gezogen bin, war es Gott sei Dank leichter.“*

Die befragten Frauen lebten öfter in größeren Haushalten als Männer. Während Frauen im Durchschnitt mit 3,9 Personen im Haushalt wohnten, sich selbst eingeschlossen, lebten Männer im Schnitt in Haushalten mit durchschnittlich 3,5 Personen. Dies ist vor allem damit zu erklären, dass Frauen öfter in Familienzusammenschlüssen nach Österreich gekommen sind als Männer. Die Haushaltsgröße von syrischen und afghanischen Befragten ist ähnlich. Die Frage nach der Zufriedenheit mit der aktuellen Wohnsituation (auf einer Bewertungsskala von 0 („sehr unzufrieden“) bis 10 („sehr zufrieden“)) beantworteten Frauen und Männer mit einem Durchschnittswert von 7,2. Die Zufriedenheit von Personen in Gemeinschaftsunterkünften fiel mit 6,4 deutlich geringer aus.

6.4. Bleibewunsch

Angaben zum Bleibewunsch von Geflüchteten können Hinweise auf die Zufriedenheit und Identifikation mit ihrem Leben in Österreich und deshalb auf den weiteren Ankommensprozess geben (Di Saint Pierre, Martinovic, & De Vroome, 2015). Die überwiegende Mehrheit der Geflüchteten (78%) gab an, permanent in Österreich leben zu wollen. Nur ein sehr geringer Anteil würde am liebsten höchstens für einen Zeithorizont von mehreren Jahren bleiben.

ABBILDUNG 5: ANGABEN ZUM BLEIBEWUNSCH IN ÖSTERREICH NACH NATIONALITÄT



Quelle: WIN, n=548.

Der Bleibewunsch von Frauen und Männern ist ähnlich, aber zwischen Personen aus Syrien und Afghanistan sind deutliche Unterschiede festzustellen: Neun von zehn (92%) Afghan*innen aber „nur“ zwei Drittel (65%) der syrischen Befragten möchten gerne permanent in Österreich bleiben (Abbildung 5). Ein beachtlicher Anteil der syrischen Geflüchteten gab an, sich nicht sicher zu sein. Dies könnte ein weiterer Hinweis für eine im Vergleich zu anderen Nationalitäten starke Verbundenheit mit dem Heimatland unter Syrer*innen sein, welche sich schon in vorangegangenen Studien zeigte (vgl. Buber-Ennser et al., 2016). Weiterhin ist bei der Interpretation zu beachten, dass viele der in Österreich lebenden afghanischen Schutzberechtigten nie ihren Lebensmittelpunkt in ihrem „Heimatland“ Afghanistan hatten oder bisher nur im Exil im Ausland lebten. In diesem Kontext ist ebenfalls zu betonen, dass die Frage nach dem Rückkehrwunsch von Asyl- und subsidiär Schutzberechtigten aufgrund der instabilen und lebensbedrohlichen Situation in den Herkunftsländern vor allem hypothetischer Natur ist.

Eine Teilnehmerin der Gruppendiskussion merkte an: „[...] Ich kann, ehrlich, gesagt, auch nicht zurück in mein Heimatland. Mein Haus ist zerstört, mein ganzes Heimatland ist in Trümmern. Es gibt keine Arbeit, keine Sicherheit. Ich bleibe hier und ihr müsst mich akzeptieren, wie ich bin (lacht)“. Zudem werfen hohe Fertilitätsraten unter geflüchteten Frauen (vgl. Kapitel 7.2) und einer damit einhergehenden hohen Anzahl an in Österreich heranwachsenden Kindern die Frage auf, wie eine potentielle „Rückkehr“ von hierzulande aufgewachsenen Geflüchteten aussehen kann. Eine Diskussionsteilnehmerin erzählte exemplarisch „Meine Kinder waren klein, als sie hierhergekommen sind. Also sind sie eigentlich hier aufgewachsen, die Sprache haben sie hier gelernt, in die Schule sind sie hier gegangen. Sie wissen eigentlich kaum etwas über unser Heimatland.“

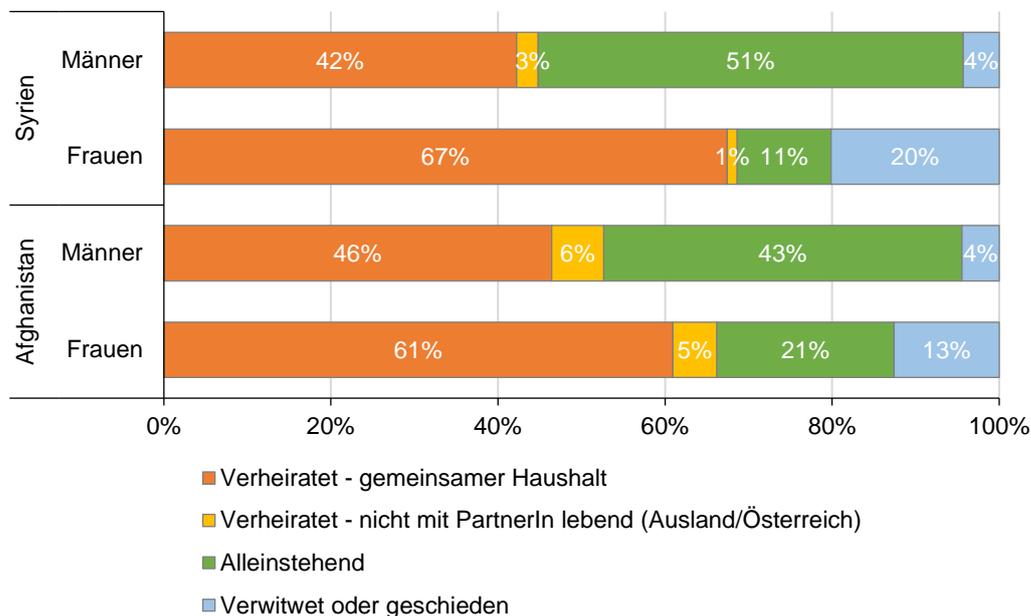
7. Familienstruktur und Kinderbetreuung

7.1. Familienstand

Studien zeigen, dass die oben dargestellten geschlechterspezifischen Fluchtmotive sowie die risiko- und kostenintensiven Bedingungen einer Flucht die unterschiedlichen Familienkonstellationen, in denen weibliche und männliche Geflüchtete im Aufnahmeland leben, mitbedingen (vgl. Brücker, Gundacker, et al., 2020). Eine ähnliche Tendenz lässt sich in den erhobenen Daten zum Familienstand der Befragten erkennen. Während die meisten geflüchteten Frauen mit ihrem Partner in Österreich leben, gaben Männer vergleichsweise öfter an, alleinstehend zu sein (*Abbildung 6*). Syrerinnen befanden sich, im Vergleich zu den anderen befragten Gruppen, am öftesten mit ihrem Ehepartner in Österreich (67%) und waren am häufigsten verwitwet oder geschieden (20%). Syrische Männer gaben prozentual am häufigsten an, dass sie alleinstehend sind (51%), gefolgt von afghanischen Männern (43%).

Die Familiensituation der befragten Frauen und Männer ist sehr unterschiedlich, während keine wesentlichen Unterschiede nach Nationalität festzustellen sind. Geserick et al. (2019) weisen auf eine Reihe von Unterschieden in der Familienstruktur nach Nationalität hin. Während zum einen der Männeranteil unter Asylsuchenden aus Afghanistan deutlich höher liegt, fliehen diese zum anderen vergleichsweise seltener in Familienzusammenschlüssen (Geserick et al., 2019). Afghanische Geflüchtete sind häufiger alleinstehende Personen. Dies hat zur Konsequenz, dass sie deutlich seltener Anträge auf Familiennachzug stellen als Syrer*innen (BMEIA, 2016, p. 33; BMI, 2018). In der Fluchtforschung werden diese Unterschiede vor allem auf die fragmentierteren und länger andauernden Fluchtverläufe von Afghan*innen, sowie auf fehlende finanzielle Mittel der betroffenen Gruppe, zurückgeführt (Kohlbacher et al., 2020, p. 65). Dass sich diese Unterschiede in der familiären Struktur nicht in der WIN-Stichprobe widerspiegeln, kann vor allem darauf zurückgeführt werden, dass diese eine andere Geschlechterverteilung als in der Gesamtpopulation von syrischen und afghanischen Personen in Österreich aufweist (vgl. Kapitel 6.1).

ABBILDUNG 6: FAMILIENSTAND NACH GESCHLECHT UND NATIONALITÄT.



Quelle: WIN, n=548.

Fast jede zweite befragte verheiratete Person kam zusammen mit Ehefrau bzw. Ehemann nach Österreich (51% der verheirateten Männer und 44% der verheirateten Frauen). Angaben zu den Partner*innen zeigen zudem, dass 44% der Ehemänner der befragten Frauen, im Vergleich zu nur 13% der Ehefrauen der befragten Männer, alleine immigrierten. Geflüchtete Männer gab zudem öfter an, dass ihre Partnerinnen erst durch eine Familienzusammenführung nach Österreich kamen (26% der Ehefrauen im Vergleich zu 5% der Ehemänner von verheirateten Frauen). Nur wenige der verheirateten Befragten lernten ihre/n Ehepartner*in erst in Österreich kennen (3%). Ein Teil der Verheirateten gab an, dass sich die Ehefrau bzw. der Ehemann im Ausland befindet (Männer: 8%; Frauen: 3%). Insgesamt lassen sich daraus keine Schlüsse auf eine erhöhte Zahl an zukünftigen Familienzusammenführungen ableiten (vgl. Kapitel 7.2).

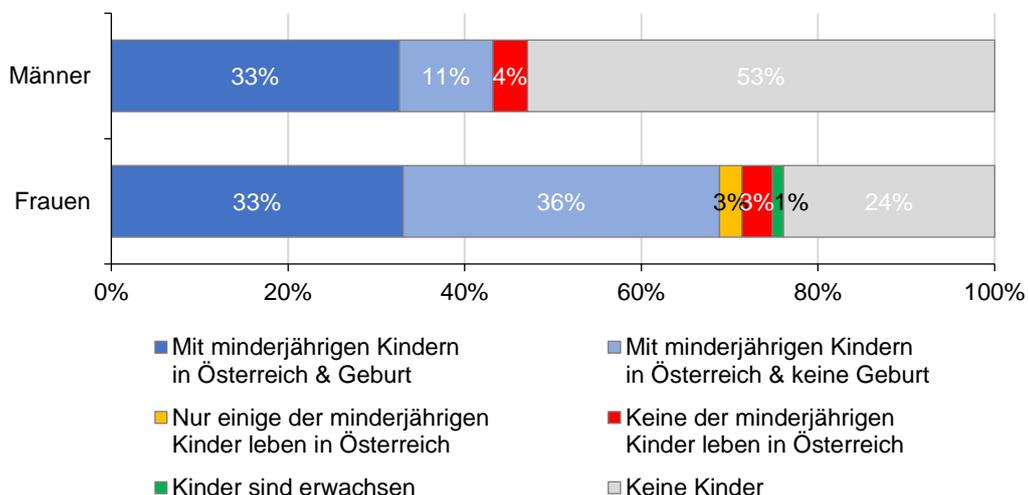
Die Ergebnisse deuten insgesamt darauf hin, dass viele der nach Österreich geflüchteten Männer (zunächst) alleine kamen und der Anteil von Personen, die im Familienverband flohen oder im Zuge einer Familienzusammenführung nachgeholt wurden, unter Frauen deutlich höher liegt. Die leicht zeitversetzte Ankunft von weiblichen und männlichen Geflüchteten, welche sowohl in den erhobenen Daten (vgl. Kapitel 6.1) als auch den offiziellen Asylstatistiken zu beobachten ist, deutet ebenfalls in diese Richtung. Während 2015 noch fast doppelt so viele positive Asylentscheidungen auf syrische Männer wie auf Frauen fielen, war dieses Verhältnis 2019 so gut wie ausgeglichen (BMI, 2016, 2020). Auch unter Afghan*innen ging der starke Überhang an bewilligten Asylanträgen, die auf Männer fielen, bis 2019 zurück (ibid). Wie zuvor dargelegt, kann dies mitunter aus der Entscheidung vieler Geflüchteten hervorgehen, die hohen Risiken und Kosten einer Flucht innerhalb einer Familie zu bündeln (Brücker, Gundacker, et al., 2020). Daten, die im Zuge der DiPAS-Studie (Displaced Persons in Austria Survey) erhoben wurden, zeigen beispielsweise, dass eine Flucht aus Syrien die Befragten im Schnitt 3.000 US-Dollar kostete, was in etwa einem durchschnittlichen Jahreseinkommen vor Ausbruch des Krieges im Land entspricht (Buber-Ennsner et al., 2016).

7.2. Kinder im Haushalt und Fertilität

Mehr als zwei Drittel (71%) der befragten Frauen leben mit minderjährigen Kindern im Haushalt. Bei den Männern lag dieser Anteil bei 43% (*Abbildung 7*). Die geschlechterspezifische Verteilung bleibt unter Geflüchteten unterschiedlicher Nationalitäten konstant. Das deutet darauf hin, dass Frauen öfter als Männer mit anderen Familienmitgliedern, insbesondere Kindern, fliehen. Die durchschnittliche Kinderanzahl ist unter Vätern ähnlich wie unter befragten Müttern (2,6 bzw. 2,5). Die befragten syrischen Eltern haben im Durchschnitt mehr Kinder als die afghanischen. Dies lässt sich vor dem Hintergrund deuten, dass Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte aus Syrien zum Befragungszeitpunkt im Durchschnitt älter waren als afghanische. Aktuelle Zahlen zeigen jedoch, dass auch insgesamt die durchschnittliche Kinderanzahl von syrischen Müttern in Österreich höher liegt als von afghanischen (ÖIF, 2020).

Ein Teil der Befragten lebte getrennt von minderjährigen Kindern (Frauen: 6%; Männer: 4%). Die Trennung von Familienmitgliedern, vor allem Kindern, kann für Geflüchtete eine starke psychologische Belastung darstellen (Leopoldina, 2018), weshalb zu erwarten ist, dass dies auch unter den betroffenen Befragten zu Beeinträchtigungen im Alltag führt. Dies kam auch im Rahmen der Gruppendiskussionen vermehrt zur Sprache (vgl. Kapitel 9.2). Eine 40-jährige Mutter von drei Kindern berichtete beispielsweise: „[...] *Ich hätte mir gewünscht, dass meine ältere Tochter bei uns ist. Wir haben vieles versucht. Wir haben versucht, sie über eine Universität zur Fortsetzung ihres Studiums herzuholen und haben einen Antrag gestellt. [...] Irgendwann waren wir sehr verzweifelt, weil keiner der Versuche erfolgreich war.*“

ABBILDUNG 7: MINDERJÄHRIGE KINDER UND GEBURTEN NACH GESCHLECHT.



Quelle: WIN, n=545.

Ein Drittel der befragten Frauen hat in Österreich ein Kind auf die Welt gebracht. Ein gleich hoher Anteil an männlichen Befragten berichtete über (zumindest) ein in Österreich geborenes Kind (*Abbildung 7*). Dies gilt sowohl für Geflüchtete als Syrien als auch aus Afghanistan.

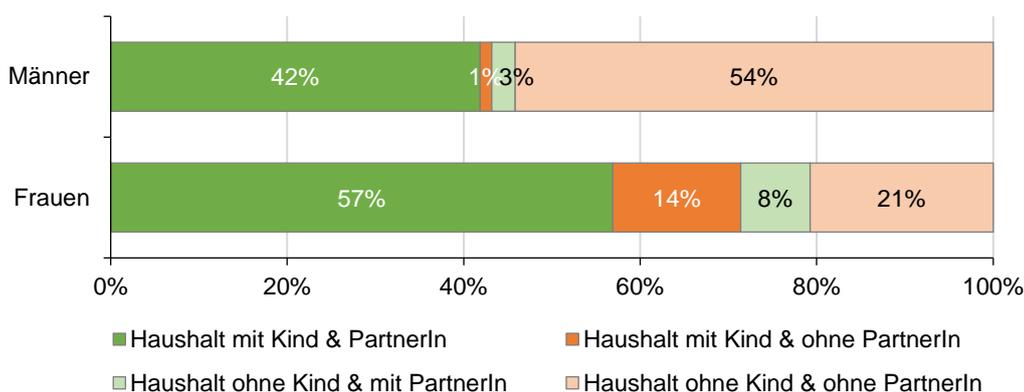
Ein Anstieg der Geburtenrate von geflüchteten Frauen kurz nach Ankunft im Aufnahmeland zeigt sich auch im internationalen Vergleich (Liebig & Tronstad, 2018) und wurde historisch in unterschiedlichen Kontexten beobachtet. Die Migrationsforschung spricht in diesem Zusammenhang vom sogenannten „Arrival Effect“ (Mussino & Strozza, 2012; Robards & Berrington, 2016). Trennung von Familienmitgliedern, große ökonomische Unsicherheiten, eine bedrohliche Situation im Herkunftsland und auf dem Fluchtweg können Gründe darstellen, warum sich die Familienplanung von Migrant*innen auf die Zeit nach der Ankunft im Ziel-land verschiebt. In Österreich wurde dieser Effekt beispielsweise unter 2015/16 angekommenen Syrerinnen beobachtet (Buber-Ennser et al., 2020).

Es ist anzumerken, dass 7% der befragten Frauen schon bei ihrer Ankunft in Österreich schwanger waren. Unter den Ehefrauen der befragten Männer liegt dieser Anteil bei 8%. Dies deckt sich mit der Erkenntnis, dass sich ein starker Anstieg der Fertilitätsrate von Geflüchteten vor allem kurz nach dem Ankommen im Aufnahmeland abzeichnet, jedoch im Laufe der Zeit wieder abnimmt. Eine Mutterschaft kurz nach der Ankunft kann den Spracherwerb verzögern (z.B. wegen fehlender Zeit für den Besuch von Sprachkursen) und damit auch den Einstieg in den Arbeitsmarkt, was auch in der qualitativen Erhebung sichtbar wurde.

Wie *Abbildung 8* zeigt, leben viele der Befragten mit Kindern, insbesondere mit kleinen Kindern, im Haushalt. Dies trifft besonders auf geflüchtete Frauen zu. Zu beachten ist jedoch, dass männliche Befragte, die mit ihren Kindern leben, relativ betrachtet, deutlich häufiger als Frauen angaben, dass sie in Österreich (erneut) Eltern geworden seien. Dies zeigt, dass männliche Geflüchtete zwar insgesamt deutlich seltener mit Kindern in Österreich leben, relativ betrachtet jedoch häufiger als Frauen Eltern von Kleinkindern sind.

Die Zusammensetzung der Haushalte ist bei den befragten Frauen heterogener als bei Männern (*Abbildung 8*). Unter den weiblichen Geflüchteten gaben 14% an, mit einem Kind aber ohne Partner zu leben, da dieser sich entweder im Ausland befindet, verstorben ist oder die befragte Person geschieden lebt. Da nicht auszuschließen ist, dass der Haushalt jedoch mit anderen Familienmitgliedern geteilt wird, bleibt unklar, ob sich diese Gruppe als „alleinerziehend“ beschreiben lässt. Dass sich Kinder im Haushalt, insbesondere Kleinkinder, je nach Geschlecht der Eltern unterschiedlich auf deren gesellschaftliche Teilhabe auswirken, haben bisherige Studien gezeigt (Brücker, Gundacker, et al., 2020; Geserick et al., 2019; Pallmann et al., 2019; Tissot et al., 2019). Beispielsweise verdeutlichen Tissot et al. (2019), dass Frauen mit Kleinkindern (0-3 Jahre) deutlich seltener an Sprach- und Orientierungskursen teilnehmen.

ABBILDUNG 8: HAUSHALTSSITUATION NACH GESCHLECHT.



Quelle: WIN, n=545.

Auch die Ergebnisse der qualitativen Erhebung deuten darauf hin, dass geflüchtete Frauen aufgrund ihrer Familienstruktur öfter von Mehrfachbelastungen betroffen sind als geflüchtete Männer. Im Zuge der Gruppendiskussionen wurde deutlich, dass sich viele der befragten Frauen durch Kinderbetreuung und Hausarbeit stark überlastet fühlen. Eine 27-jährige Mutter von drei Kindern, welche gemeinsam mit ihrem Mann lebt, berichtete exemplarisch: *„Ich lerne z. B. momentan die Sprache, mein Mann arbeitet und meine Kinder sind in der Schule, [...]. Somit fallen alle täglichen Verpflichtungen auf mich. Manchmal finde ich keine Zeit für mich selber, nicht mal um zu duschen.“* Drei der Frauen berichten, dass sie für den Großteil der anfallenden Haushaltstätigkeiten zuständig sind, da ihre Ehemänner arbeiten. Eine weitere Frau erzählte, dass sie und ihr Ehemann sich die anfallende Kinderbetreuung teilen: *„Unser Sohn ist in der Schule und geht danach in den Hort. Danach bleibt er bei mir und, wenn mein Sohn beispielsweise morgens zuhause ist, dann bleibt sein Vater bei ihm. Und abends ist er dann bei uns beiden. Wir teilen uns die Rollen.“*

Deutlich wurde, dass viele der Frauen neben der Familienarbeit noch gleichzeitig weiteren Verpflichtungen nachkommen wollen, wie folgendes Zitat verdeutlicht: *„Ich arbeite und studiere und habe mich für den Führerschein angemeldet, aber im Gegenzug habe ich manchmal Tage, an denen ich mich genervt und fast erdrückt fühle.“* Anhand dieser Aussagen wird erkennbar, dass die Betreuung von Kindern manchmal auch mit der Teilnahme an Integrationsangeboten kollidiert. *„Das Problem ist, dass ich zwei Kinder habe. Ich habe keine Zeit. Meine Kinder kommen um vier Uhr nachmittags nachhause und das Sprachcafé ist um 5,“* berichtete eine Mutter von zwei Kindern.

Zusätzlich belastend scheint für einige Frauen die Umstellung im Vergleich zu ihrem Leben in Syrien zu sein. Einige Diskussionsteilnehmerinnen gaben an, dass ihnen im Herkunftsland viele Haushaltsarbeiten abgenommen wurden und sie nicht verpflichtet waren, zahlreichen Terminen nachzukommen, die ihren Alltag in Österreich prägen. Eine 37-jährige Mutter von drei Kindern berichtete: *„Es ist ein Weltenunterschied zwischen dem Leben in Syrien und dem Leben hier. Hier musst du wirklich alles selber machen, während in Syrien vieles für dich erledigt wird. [...] Derjenige, der nicht daran gewöhnt ist, hat Schwierigkeiten. [...] Für mich war es nicht normal.“* Diese Diskrepanz zwischen dem Leben im Herkunftsland und der Situation in Österreich ist durch mehrere Faktoren begründet. Einerseits war das Angebot diverser unterstützender Dienstleistungen, aufgrund gerin-

gerer relativer Kosten des Faktors Arbeit und kultureller Unterschiede, weit vielfältiger und leistbarer und dadurch viel stärker verbreitet. Andererseits war ein großer Anteil der Geflüchteten, speziell aus Syrien, höher gebildet und im Heimatland finanziell gut situiert, wodurch es zu einem teilweise großen Statusverlust kam (siehe 8.2.2).

Besonders die Betreuung von kleinen Kindern und das Fehlen eines größeren sozialen und familiären Netzwerks stellt die Frauen vor große Herausforderungen. Zwei alleinstehende Frauen berichteten von einem hohen Koordinationsaufwand. Eine 32-jährige, geschiedene Mutter von zwei Kindern berichtete: *„Ich spreche da von mir selbst, weil ich alleine bin. Ich habe viele Schwierigkeiten. Ich muss z. B. die Kinder in die Schule bringen. Danach gehen sie in den Hort und ich muss sie von dort wieder abholen. Zusätzlich sind da noch die Kurse. Alles, was zu erledigen ist, ist meine Verantwortung.“* Eine 31-jährige geschiedene Frau, die Mutter von einer zweieinhalbjährigen Tochter ist, berichtet, dass sie bei ihren gesundheitlich beeinträchtigten Eltern lebt und somit eine doppelte Verantwortung trägt: *„Ich bin für meine Eltern und meine Tochter zuständig.“* In anderen Familienkontexten können weitere Familienmitglieder jedoch auch eine entlastende Rolle übernehmen, wie eine 37-jährige Syrerin berichtete: *„[...] Aber da muss es eben einen hohen Grad an Koordination in der Familie geben, um diese Schwierigkeiten zu meistern. [...] Aber wir übertragen auch ein bisschen Verantwortung an unsere Kinder. Mein großer Sohn hilft mir beispielsweise und meine Tochter auch.“*

Die qualitativen Ergebnisse liefern vor allem Hinweise darauf, dass die Familienbelastung erwartungsgemäß mit steigender Kinderanzahl zunimmt und die Eingliederung in den Arbeitsmarkt hemmt. Eine 38-jährige verheiratete Frau, die Mutter von fünf Kindern ist, erzählte: *„Vor kurzer Zeit habe ich meinen Job über das AMS aufgegeben. Ich fand es schwierig zwischen der Arbeit und dem Haushalt zu koordinieren.“* Um eine Kombination aus Sorgearbeit und Erwerbstätigkeit zu ermöglichen, sprachen die Befragten im Zuge der Gruppendiskussion auch verschiedene Arbeitsmodelle an. Eine 28-jährige Witwe und Mutter eines Kindes sagte: *„Für mich würde ein Vollzeitjob passen, weil ich sie [Anm: die Tochter] für die Nachmittagsbetreuung angemeldet habe und meine Familie klein ist. Es sind nur meine Tochter und ich.“* Eine andere, 42-jährige, geschiedene Mutter von drei Kindern merkte an: *„Ich möchte Teilzeit arbeiten.“*

Während in den Diskussionen mit den weiblichen Geflüchteten mehrheitlich ein erhöhtes Stress- und Belastungslevel zum Ausdruck kam, sprachen die männlichen Geflüchteten dagegen überwiegend von einer (negativ konnotierten) Entschleunigung ihres Alltags, unter der sie in Österreich zu leiden haben (vgl. Kapitel 9.2). *„Die Leere hier und dieses zuhause Herumsitzen lässt einen faul werden [...]“*, sagte ein 35-jähriger verheirateter Familienvater. Diese Leere geht oft Hand in Hand mit einem Statusverlust des ehemaligen Familienernährers und einem Rollenwandel zwischen Ehemann und Ehefrau. Die Mehrfachaufgaben im Aufnahmeland gehen tendenziell zu Lasten letzterer.

7.3. Betreuungs- und Bildungsteilhabe von Kindern

7.3.1. Betreuungsmöglichkeiten für geflüchtete Familien

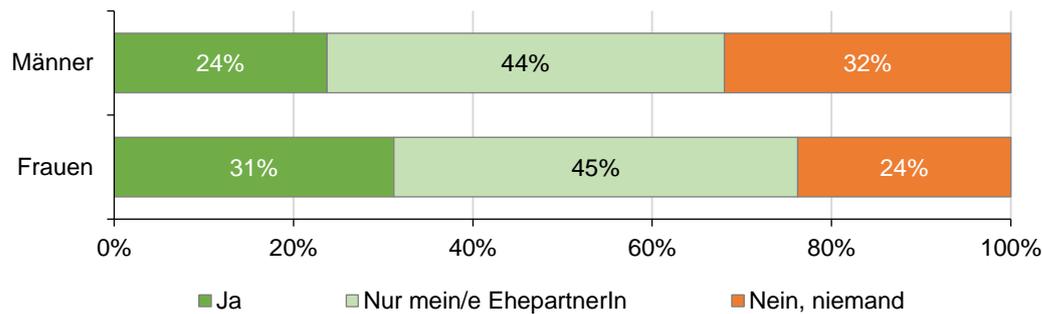
Private oder staatliche Kinderbetreuungsmöglichkeiten bieten die Möglichkeit, die Mehrfachbelastung von Frauen abzufedern. Studien zeigen jedoch, dass

Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte im Vergleich zu Eltern ohne Fluchtgeschichte Betreuungsangebote für Kleinkinder seltener wahrnehmen, wobei die Gründe hierfür bisher ungeklärt bleiben (Brücker, Gundacker, et al., 2020). Pallmann et al. (2019) liefern Hinweise darauf, dass es Geflüchteten an Transparenz bei der Suche nach Betreuungsmöglichkeiten mangelt. Im qualitativen Erhebungsteil von *WIN* bemerkte eine 31-jährige Mutter: „Manchmal schwirrt mir der Gedanke durch den Kopf, meine Tochter auch bei einem Hort anzumelden, um mehr Zeit zu haben. Aber in diesem Fall würde die arabische Sprache bei ihr verloren gehen, genauso, wie das was ich ihr beibringe.“ Da es sich hierbei jedoch um eine einmalige Aussage handelt, welche nicht mit quantitativen Daten verglichen werden kann, kann dies nicht zwangsläufig als Hinweis gewertet werden, dass der Erhalt der Muttersprache bei der Entscheidung für oder gegen eine Kinderbetreuung eine tragende Rolle spielt.

58% der Befragten, die zusammen mit minderjährigen Kindern im Haushalt leben (n=325) gaben an, dass es sich dabei um Kinder im Kindergartenalter (2-5 Jahre) handelt. Dieser Anteil lag bei Männern mit Kindern im Haushalt etwas höher als bei Frauen (62% im Vergleich zu 56%). Auch hier zeigt sich, dass männliche Befragte häufiger mit kleinen Kindern im Haushalt leben als Frauen. Da sich Frauen jedoch insgesamt öfter mit ihren Kindern in Österreich aufhalten, ist der Anteil unter den weiblichen Befragten mit Kindern im Kindergartenalter insgesamt höher als unter den befragten Männern (39% im Vergleich zu 27%). Diese Ergebnisse deuten insgesamt auf einen erhöhten Bedarf an (Klein-)Kinderbetreuungsmöglichkeiten unter Geflüchteten hin.

In *WIN* wurden auch die Möglichkeiten der Kinderbetreuung durch andere Personen (d.h. nicht die/der Ehepartner*in) erhoben. Unter Befragten mit mindestens einem minderjährigen Kind im Betreuungsalter im Haushalt gaben 24% der Frauen und 31% der Männer an, keine derartigen Betreuungsmöglichkeiten zu haben (*Abbildung 9*). Weibliche und männliche Befragte gaben in vergleichbarem Maße (45% bzw. 44%) an, dass sie nur ihren Ehemann bzw. Ehefrau hätten, die oder der auf ihre Kinder aufpassen kann, falls sie einen wichtigen Termin hätten. In Kombination mit den (teils sehr) unterschiedlichen Arbeitsmarktqualifikationen der Frauen und Männer (vgl. Kapitel 8.2) kann dies die geschlechterspezifisch ungleiche Arbeitsmarktpartizipation verstärken (vgl. Kapitel 8.3). Brücker et al. (2020) zeigen, dass Frauen, die mit Kindern ohne Betreuung im Haushalt leben, seltener an Bildungs- und Integrationsangeboten teilnehmen. Für Männer ist dieser Zusammenhang nicht erkennbar.

ABBILDUNG 9: KINDERBETREUUNGSMÖGLICHKEITEN NACH GESCHLECHT.



Quelle: WIN, n=299.

Anmerkung: Antworten auf die Frage „Haben Sie hier in Österreich die Möglichkeit, Ihre Kinder durch andere Personen beaufsichtigen zu lassen, wenn Sie wichtige Termine haben?“; Angaben beziehen sich nur auf Personen, die mit ihren Kindern in Österreich leben. Ausgenommen sind ältere Kinder, die nach Angaben der Eltern keine Betreuung benötigen.

Insgesamt spiegelt die vorliegenden Daten die geringe Ausprägtheit von großfamiliären bzw. nicht-familiären Netzwerken unter Geflüchteten wider. Asylsuchende befinden sich aufgrund einer geringen Entscheidungsfreiheit über ihr Aufnahmeland im Vergleich zu anderen Migrant*innen seltener in bestehenden sozialen Netzwerkstrukturen wieder. Eine 31-jährige Mutter sagte dazu: *„Was die Unterstützung durch die Familie bei der Kindererziehung und die zeitliche Einteilung betrifft, sind wir sicherlich benachteiligt.“* Eine Teilnehmerin erzählte, dass sie Schwierigkeiten bekam, als sie selbst krank war und ihre Tochter nicht von der Schule abholen konnte, da sie in Österreich noch nicht viele Freunde habe. Eine weitere Befragte musste ihren Sohn zum Elternabend mitnehmen, weil sie niemanden hatte, die oder der auf ihn aufpassen konnte. In den Gruppendiskussionen wurden die angebotenen Kinderbetreuungsmöglichkeiten in Österreich jedoch mehrfach als etwas sehr Positives und Entlastendes hervorgehoben. Exemplarisch sagte eine 37-jährige Mutter von drei Kindern: *„Sogar die Kindergärten hier sind bereits für die Kleinsten gedacht, sodass du dein Kind hinbringen kannst und das erledigen kannst, was du möchtest. Das ist etwas, das in unserem Heimatland nicht verfügbar ist.“* Mehrfach wurde die Betreuung von älteren Kindern und Jugendlichen in der Schule und dem darüber hinaus angebotenen Nachmittagsunterricht als ein entlastender Faktor hervorgehoben. Eine 32-jährige, verheiratete Mutter von fünf Kindern sagte: *„Ich versuche, meine Termine so zu organisieren, dass ich sie erledigen kann, während meine Kinder in der Schule sind. Das ist besser und einfacher für mich.“*

In der Literatur wird vielfach darauf hingewiesen, dass geflüchtete Frauen sich im Aufnahmeland häufig mit einer Mehrfachbelastung konfrontiert sehen (Pallmann et al., 2019; Wetzel et al., 2018). Neben Unsicherheiten bezüglich ihrer Bleibe- und Berufsperspektiven und dem Wohlergehen abwesender Familienmitglieder besteht zusätzlich Druck, den von institutioneller und gesellschaftlicher Seite gestellten Erwartungen an die eigene Integrationsleistung (z.B. Sprach- und Qualifikationserwerb) nachzukommen. Für Frauen mit Kindern kommt hinzu, dass sie stärker als Männer in Betreuungs- und Hausarbeit eingebunden sind (Brücker, Gundacker, et al., 2020; Wetzel et al., 2018). Der Großteil von unbezahlter Sorgearbeit wird auch in der österreichischen Durchschnittsgesellschaft weiterhin mehrheitlich von Frauen getragen, welches sich in einer geringeren Erwerbsquote von Müttern im Vergleich zu Vätern und einem gestiegenen Anteil an Müttern in Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen widerspiegelt (Riederer & Berghammer, 2018).

Zusammenfassend zeigt sich jedoch, dass für Frauen mit Fluchtgeschichte zusätzliche Faktoren eine Rolle spielen. Zum einen wird eine Belastung durch Betreuungspflichten durch mangelnde Kinderbetreuungsmöglichkeiten für Geflüchtete verstärkt (vgl. Kapitel 7.3), da sie hierbei seltener auf ein bestehendes soziales und familiäres Netzwerk zurückgreifen können (vgl. Kapitel 10.1) und Informationen zu bestehenden Betreuungsmöglichkeiten häufig erst erworben werden müssen. Sprachliche Hürden können dies erschweren (Pallmann et al., 2019). Veränderungen zum Alltagsleben im Herkunftsland (vgl. Kapitel 12.2) können zusätzlich Stress und das Gefühl der Überlastung auslösen. Eine hohe Kinderanzahl und die häufigere Anwesenheit von Kleinkindern im Haushalt (vgl. Kapitel 7.2) können hier additiv wirken. Zusätzlich spielen sich widersprechende Erwartungshaltungen des Herkunfts- und Aufnahmelandes betreffend der Rolle als Frau und Mutter eine Rolle. Auf eine multiple Belastung von geflüchteten Frauen in Österreich kann demnach auch anhand der erhobenen Daten geschlossen werden.

7.3.2. Bildungsteilhabe und Freizeitaktivitäten von Kindern und Jugendlichen

32% der befragten Eltern gaben an, dass ihre Kinder ein Gymnasium besuchen oder einer technischen Berufsausbildung (HTL oder HAK) nachgehen.⁶ Dieser Anteil ist unter syrischen Jugendlichen deutlich höher (41%) als unter afghanischen (22%). Dies lässt sich vor dem Hintergrund deuten, dass der Bildungserfolg von Kinder mit und ohne Migrationsgeschichte in Österreich weiterhin von der sozialen Herkunft, insbesondere des Bildungsstandes des Elternhauses abhängt (Altzinger & Schneebaum, 2018). Obwohl sowohl afghanische als auch syrische Geflüchtete deutlich höhere formale Bildungsniveaus aufweisen als die Durchschnittsbevölkerung in Afghanistan und Syrien, zeigen sich unter den Erwachsenen deutliche Unterschiede zwischen den beiden Nationalitäten (Buber-Ennser et al., 2016). Auch in *WIN* zeigt sich, dass erwachsene Syrer*innen im Schnitt mehr Ausbildungsjahre abgeschlossen haben als Afghan*innen (vgl. Kapitel 8.2). Entsprechende Unterschiede lassen sich demnach auch in den persönlichen Bildungsaspirationen und den Möglichkeiten, mit denen die eigenen Kinder beim Lernerfolg unterstützt werden können, vermuten.

Bildungsregisterdaten zeigen, dass syrische und afghanische Schüler*innen innerhalb von zwei Jahren mit Hilfe von Sprachförderungen ihre Deutschkenntnisse rasch verbessern und sich somit schnell in das österreichische Regelschulsystem eingliedern (BMEIA, 2020). Mehrere Diskussionsteilnehmer*innen berichteten, dass ihre Kinder sehr gerne in die Schule gehen. Eine Mutter sagte beispielsweise: *„Manchmal frage ich meinen Sohn z. B., ob er möchte, dass ich ihn von der Nachmittagsbetreuung abmelde und er sagt immer: ‚Nein Mama, auf keinen Fall ich möchte bleiben‘.“* Hohe Bildungsaspirationen ließen sich schon in vergangenen Erhebungen unter Geflüchteten feststellen. 71% der 15- bis 19-Jährigen gaben im Herbst 2015 an, dass sie nach Abschluss ihres Asylverfahrens einen Bildungsabschluss anstreben (Buber-Ennser et al., 2016). Auch in den Gruppendiskussionen wurde immer wieder deutlich, welche hohe Relevanz der Ausbildung der eigenen Kinder zugeschrieben wird. Mehrere Teilnehmer*innen betonten, dass die Eingliederung ihrer Kinder in das Bildungssystem für sie eine große Erleichterung gewesen sei (vgl. Kapitel 9.2).

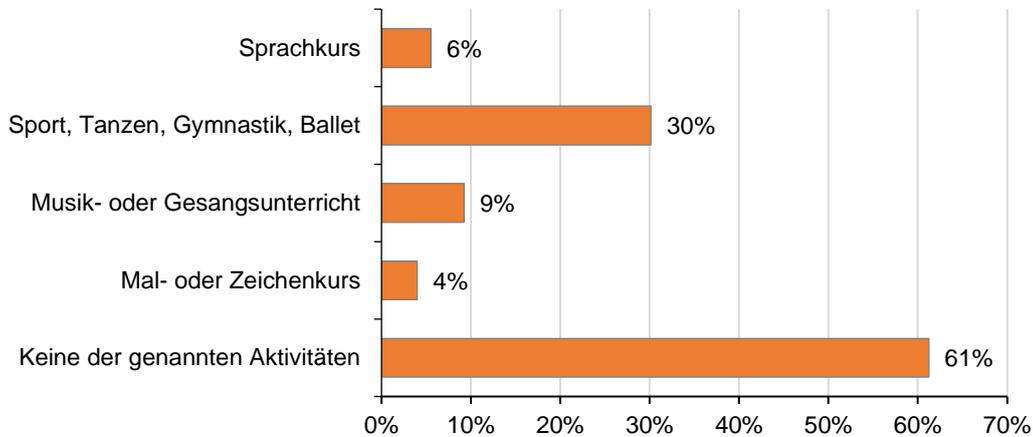
⁶ Der durchschnittliche Anteil an Schüler*innen, die das Gymnasium besuchten, lag in Österreich 2017/18 bei 37%, was jedoch stark nach Bundesland variierte (Statistik Austria, 2020c).

Der hohe Stellenwert der Ausbildung der Kinder, welcher hauptsächlich durch die höhere Bildung der Eltern begründet ist, wurde auch dadurch untermauert, dass dieser Aspekt während der Gruppendiskussionen von einer Vielzahl der Befragten proaktiv angesprochen wurde. Eine 40-jährige Mutter von drei Kindern merkte beispielsweise an: „[...] , wie ich dir bereits sagte, ist es am wichtigsten, dass die Kinder in der Schule sind. Und es ist auch das, was mir ständig Sorgen bereitet, vor allem was meinen Sohn betrifft. [...] Es stimmt zwar, dass das Kind dann schon Deutsch sprechen kann, aber es beherrscht die Sprache nicht richtig und ist mit diesem Sprachniveau auch nicht dafür ausgestattet seine Bildung abzuschließen.“ Das Schulsystem in Österreich wurde insgesamt als sehr positiv bewertet. Eine 42-jährige Mutter von drei Kindern sagte beispielsweise: „Ich muss die Schulen wirklich loben. Bei meinen Kindern ist die Nachmittagsbetreuung richtig gut. Sie kümmern sich sehr um die Kinder. [...] Sie betreuen sie dort wirklich gut und bringen ihnen echt viele Dinge bei, die ich ihnen nicht beibringen könnte.“

Dennoch wird der Bildungsweg der eigenen Kinder, trotz der positiven Einstellung gegenüber dem österreichischen Bildungssystem, von den Eltern nicht ohne Sorge betrachtet. Während mehrere Diskussionsteilnehmer*innen aussagten, es als eine ihrer täglichen Aufgaben zu sehen, ihre Kinder beim Lernen zu unterstützen, gestanden sich einige von ihnen ein, aufgrund mangelnder (Sprach-) Kenntnisse nicht dazu in der Lage zu sein. Eine Teilnehmerin bemerkte beispielsweise „Und ich kann meiner Tochter leider nicht helfen. Meine Sprachkenntnisse reichen dafür nicht aus.“ Zwei der Mütter haben sich aus diesem Grund an externe Stellen gewandt, damit ihren Kindern informelle Nachhilfe geboten wird. Zudem zeigte sich an einigen Stellen der Diskussionen Unkenntnis über die Funktionsweise des österreichischen Schulsystems, was von den Betroffenen als störend beschrieben wurde. Vier der insgesamt siebzehn Diskussionsteilnehmer*innen gaben zudem an, dass eines ihrer Kinder schon einmal Diskriminierungserfahrungen in der Schule machen musste. Hauptsächlich waren diese vom Schulpersonal ausgegangen.

Wie bereits erwähnt, besteht in Österreich auch ganz allgemein ein sehr starker Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Eltern und jenem ihrer Kinder (Bacher & Moosbrugger, 2019; Radinger et al., 2018; Riederer & Verwiebe, 2015). Dies liegt auch daran, dass sich das österreichische Bildungssystem im internationalen Vergleich bereits sehr früh – im Alter von 9-10 Jahren – in zwei verschiedene Bildungswege aufspaltet und ein späterer Wechsel in die höhere Bahn nur sehr selten geschieht. Tatsächlich bildet Österreich gemeinsam mit Litauen und Estland das europäische Schlusslicht, was die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund betrifft: Sie haben eine weniger als 50% prozentige Wahrscheinlichkeit, einen höheren Bildungsabschluss als ihre Eltern zu erlangen. In Ländern wie dem Vereinigten Königreich, Deutschland oder Luxemburg liegt die Wahrscheinlichkeit bei etwa 90% (OECD, 2016; Schneebaum et al., 2015). Die geringe Bildungsmobilität trifft neu angekommene oder erst wenige Jahre im Land lebende (geflüchtete) Kinder, welche zu Schulbeginn dem Unterricht aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse noch nicht folgen können, noch stärker. Zusammenfassend lässt sich also auf eine wahrgenommene Diskrepanz zwischen den hohen Bildungsaspirationen, welche sowohl Kinder als auch Eltern mitbringen, und dem mit zahlreichen Hürden verbundenen Bildungsweg schließen.

ABBILDUNG 10: TEILNAHME DER KINDER AN AUßERSCHULISCHEN AKTIVITÄTEN.



Quelle: WIN, n=325.

Anmerkung: Angaben beziehen sich nur auf Personen, die mit ihren Kindern in Österreich leben. Da bei dieser Frage Mehrfachantworten – mit Ausnahme der exklusiven Antwort „keine der genannten Aktivitäten“ – möglich waren, ergänzt sich die Summe der Antworten nicht auf 100%.

Die Teilnahme an außerschulischen Aktivitäten bietet geflüchteten Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, zusätzlich zum regulären Schulunterricht Deutsch zu erlernen und Kontakte zu anderen Kindern aufzubauen. Studien zeigen jedoch, dass geflüchtete Jugendliche weitaus seltener an inner- oder außerschulischen Aktivitäten teilnehmen als Kinder ohne Fluchtgeschichte. Die Teilnahme an Jugendgruppen stellt eine Ausnahme dar, da es hier häufiger gezielt auf Kinder mit Fluchtgeschichte ausgerichtete Angebote gibt (Gambaro, Kempfner, Pagel, Schmitz, & Spieß, 2020). Auch Kinder und Jugendliche von Eltern, die im Zuge von WIN befragt wurden, nahmen vergleichsweise selten an Freizeitaktivitäten in Österreich teil (Abbildung 10). 6% gaben an, dass ihre Kinder an einen außerschulischen Sprachkurs teilnehmen, 9% Musik- oder Gesangsunterricht nehmen und 4% einer künstlerischen Freizeitaktivität nachgehen. Am häufigsten gaben die Befragten an, dass ihre Kinder in Österreich an Sport- oder Tanzkursen teilnehmen (30%). Dies kann insofern als positiv gewertet werden, da dem Sport in der öffentlichen Integrationsdebatte oft ein zentraler Stellenwert zugeschrieben wird, weil hier besonders niederschwellig neue Kontakte geknüpft werden können (Gambaro et al., 2020). 61% der Befragten gaben jedoch an, dass ihre Kinder keiner der angegebenen Aktivitäten nachgehen.

Im qualitativen Teil der Erhebung erwähnten Teilnehmer*innen, dass ihre Kinder in der Freizeit bei der Freiwilligen Feuerwehr, bei der Rettung oder in einem Fußballverein aktiv seien. Außerdem wurden außerschulische Arabischstunden und Mathematikurse erwähnt. Eine Mutter berichtete, dass ihre Kinder durch freiwillige Aktivitäten vor allem mit österreichischen Kindern in Kontakt kommen: „Meine Kinder sind sehr zufrieden mit dieser Sache [Anm: bezieht sich auf freiwillige Feuerwehr usw.]. Einmal pro Jahr gehen sie für eine Woche campen und gleichzeitig helfen sie. Das finde ich wirklich schön.“

8. Sprachkenntnisse, formale Bildung und Arbeitsmarktteilnahme

8.1. Sprachkenntnisse

8.1.1. Erstsprache(n) und Fremdsprachen

Die meisten Syrer*innen und Afghan*innen gaben Arabisch (91%) bzw. Farsi/Dari (94%) als ihre Erstsprachen an. Fast die Hälfte der befragten Geflüchteten gab an, Englisch sprechen zu können. Zudem beherrschen viele der Syrer*innen zusätzlich Arabisch und Kurdisch als Zweitsprachen und Afghan*innen zusätzlich weitere regionale Sprachen wie Farsi/Dari, Paschtu, Hindi und Urdu. Viele der Asyl- und subsidiär Schutzberechtigten haben zudem Sprachkenntnisse der Landessprachen einiger Transitländer ihrer Flucht. So gaben jeweils 9% der Syrer*innen und 8% der Afghan*innen an, Türkisch zu sprechen. Die Türkei, das derzeit größte Aufnahmeland von Geflüchteten weltweit (UNHCR, 2020), stellt für viele rezent in Europa angekommenen Geflüchtete aus Syrien, Afghanistan und dem Irak eines der Länder dar, in denen sie auf ihrer Flucht die längste Aufenthaltsdauer und zeitweise ihren Lebensmittelpunkt verortet hatten (Kohlbacher, Rasuly-Paleczek, Hackl, & Bauer, 2017). Die beobachtete Mehrsprachigkeit von Geflüchteten könnte für die Arbeitsmarktperspektiven von Geflüchteten in Österreich durchaus von Relevanz sein – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der ansässigen türkischen Gemeinschaft in Österreich.

Schon in der Gruppendiskussion wurde deutlich, dass sich einige der Befragten ihre Mehrsprachigkeit bereits zu Nutzen machen konnten. Eine 31-jährige Teilnehmerin berichtete von ihrer Arbeit an einem Bildungsinstitut: *„Ich habe Kommunikation in meiner Muttersprache Arabisch unterrichtet und danach setzte man mich in der Administration ein.“* Auch ein anderer Teilnehmer berichtete, dass er von einer größeren Hilfsorganisation bereits als Dolmetscher eingesetzt wurde. Dass die Mehrsprachigkeit auch von den Geflüchteten selbst als wertvoll und erhaltenswert erachtet wird, kam ebenfalls zur Sprache. Eine 32-jährige Mutter von zwei Kindern bemerkte: *„Meine Kinder sprechen Kurdisch, Arabisch und Deutsch. Manchmal möchte ich einfach nicht, dass sie die arabische Sprache verlernen. Deshalb habe ich ihnen arabischsprachige Bücher besorgt.“*

In der Gruppendiskussion sprachen einige männliche Geflüchtete an, dass für sie am Arbeitsplatz oder bei der Suche nach Arbeit häufig nicht fehlende Deutschkenntnisse, sondern der Mangel an Kommunikationsmöglichkeiten mit den Mitarbeiter*innen vor Ort in deren Erstsprachen (Rumänisch, Polnisch) einen Nachteil darstelle. Arbeitskräfte mit Migrationsgeschichte werden auf dem österreichischen Arbeitsmarkt insbesondere im industriell-gewerblichen Sektor und der Bauwirtschaft eingesetzt (BMEIA, 2019). Es überrascht deshalb nicht, dass Be-

fragte von einem Konkurrenzdruck mit anderen migrantischen Gruppen berichteten, welche präferiert Personen aus demselben Herkunftsland einstellen würden. Ein 39-jähriger Syrer erzählte folgendermaßen von einem einmonatigen Anstellungsverhältnis in einem Logistikzentrum: „Auf jeden Fall war dieser Pole für mich zuständig sowie für seinen Kollegen, der auch Pole ist und mit ihm gemeinsam arbeitet und kein Deutsch spricht. [...] Er kann gar nicht sprechen und arbeitet bei ihm. Hier ist das ziemlich gängig, dass diejenigen die hier schon vor uns waren, Leute aus ihrer eigenen Community anstellen.“ Ein 43-jähriger Teilnehmer berichtete von ähnlichen Erfahrungen beim Vorsprechen in einer Textilreinigungsfirma: „Sie stellen einen Rumänen selbst dann ein, wenn er nicht [Deutsch] sprechen kann und bringen ihm die Sprache dann irgendwie bei. Man sagte mir: „Dich anzustellen wird schwierig.“ Dies wirft die Frage auf, ob dem von einer überwiegenden Mehrheit der Österreicher*innen geforderten Erwerb von Deutschkenntnissen als Integrationsindikator (vgl. Aichholzer, Friesl, Hajdinjak, & Kritzingner, 2019, p. 187 ff.)⁷ in Hinblick auf die gegebenen Arbeitsmarktbedingungen die derzeit herrschende entsprechende Priorität bei der Planung integrationspolitischer Maßnahmen eingeräumt werden sollte.

8.1.2. Deutschkenntnisse

In ersten Erhebungen unter Geflüchteten der Zuzugskohorten seit 2015/16 hatten wenige Menschen bei ihrer Ankunft Deutschkenntnisse (vgl. Buber-Ennser et al., 2016; Hosner et al., 2017). In WIN hingegen gaben fast alle (98%) Teilnehmer*innen Deutschkenntnisse an. Da Kenntnisse der Landessprache als eine der wichtigsten Voraussetzungen für gesellschaftliche Teilhabe und den Zugang zum Arbeitsmarkt gelten, kann dies als positive Entwicklung gewertet werden (Ager & Strang, 2008; Brücker et al., 2019; Eggenhofer-Rehart et al., 2018; Liebig & Tronstad, 2018). Anzumerken ist, dass es sich bei den Angaben um Selbstausskünfte handelt. Während der Befragung wurden keine Sprachnachweise verlangt, um den Interviewfluss nicht zu unterbrechen. Mehrere Personen berichteten, dass sie zwar bereits gute Deutschkenntnisse auf zertifiziertem B1- und B2-Niveau aus Kursen hätten, es ihnen aber an Sprachpraxis fehlen würde. Somit kann sich im Alltag ein als wesentlich niedriger wahrgenommenes Sprachniveau ergeben.

Persönliche Faktoren, wie der Gesundheitszustand, finanzielle Ressourcen, aber auch zeitliche Kapazitäten von Geflüchteten wirken sich auf die Teilnahme an Integrations- und Sprachkursen aus. Geflüchtete Frauen weisen auch im internationalen Vergleich niedrigere Teilnahmequoten an Sprachkursen auf als Männer (Liebig & Tronstad, 2018), was sich durch Betreuungspflichten verstärken kann (Kosyakova & Brenzel, 2017; Wetzler et al., 2018). Das Fehlen von Kinderbetreuungsmöglichkeiten zu jenen Zeiten, in denen vermittelte Deutschkurse stattfinden, kann insbesondere für geflüchtete Eltern mit Kleinkindern ein Hindernis darstellen, wie eine rezente AMS-Studie zeigt (Wetzler et al., 2018).

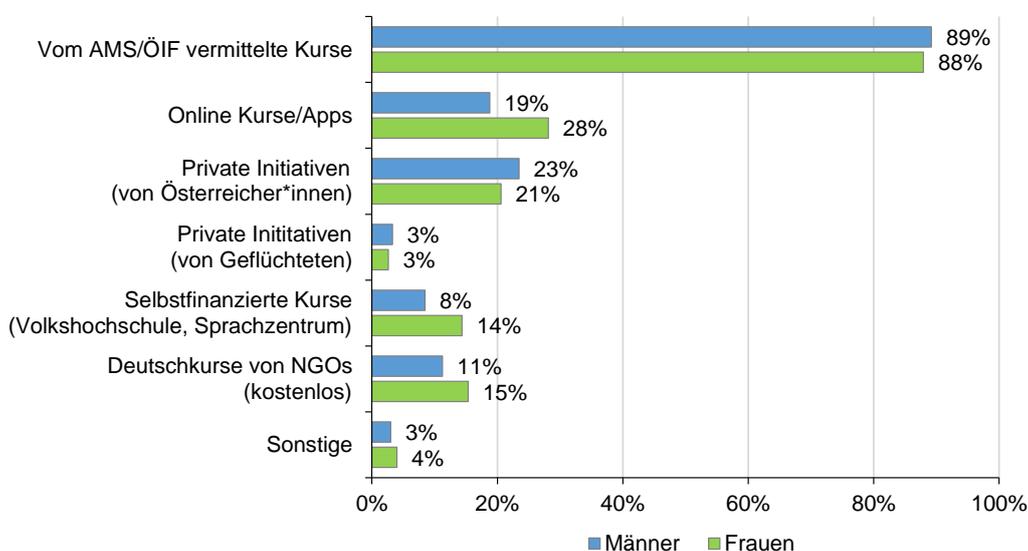
Frauen und Männer nutzten Kurse in ähnlicher Weise des AMS/ÖIF oder private Initiativen um Deutsch zu lernen (*Abbildung 11*). Auffällig ist jedoch, dass Frauen deutlich öfter alternative Wege des Deutschlernens wählten, wie online-Kurse, selbstfinanzierte Kurse an Sprachzentren/VHS (Volkshochschule) oder in Vereinen/NGOs. Dies könnte damit zusammenhängen, dass diese Möglichkeiten

⁷ 97% der Österreicher*innen gaben im Zuge der Europäischen Wertestudie (2017) an, sehr gute Deutschkenntnisse als eines der Hauptkriterium zu erachteten, „um wirklich österreichisch zu sein“ (Aichholzer et al., 2019).

des Spracherwerbs eine größere zeitliche Flexibilität aufweisen und sich somit besser mit Betreuungs- und Familienarbeit kombinieren lassen. Dass besonders Frauen eine entsprechende Mehrbelastung aufgrund von Kinderbetreuungspflichten tragen, zeigen auch die vorliegenden Ergebnisse im Kapitel 7.2. Fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeiten, insbesondere durch schwache bis nicht vorhandene familiär-soziale Netzwerke (vgl. Kapitel 7.3) verstärken den Zusammenhang. Hinzu kommt, dass von institutioneller und gesellschaftlicher Seite oft starker Druck ausgeübt wird, Deutschkompetenzen zu erlangen. Ergänzt wird dies durch die Erwartungshaltung, rasch einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, um materiell abgesichert zu sein, wofür entsprechende Sprachkenntnisse vorausgesetzt werden. Das können weitere Gründe sein, auf alternative Angebote für den Spracherwerb zurückzufallen, wenn der Besuch von offiziell vermittelten Kursen nicht möglich ist.

Anzumerken ist jedoch, dass die von AMS/ÖIF angebotenen Kurse - im Gegensatz zu anderen Angeboten - kostenlos sind, weshalb sich viele der Geflüchteten auf sie angewiesen sehen. In der Gruppendiskussion wurde deutlich, dass Teilnehmer*innen, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, ihre Alltagsstruktur maßgeblich nach den Kurszeiten ausrichten. Eine 37-jährige, verheiratete Mutter von zwei Kindern erzählte exemplarisch *„Und meine Zeit war normalerweise zwischen dem Kurs und dem Haushalt aufgeteilt. Wenn ich mit dem Kurs fertig war, bin ich zurück nach Hause gegangen und habe den restlichen Tag mit den Kindern verbracht.“*

ABBILDUNG 11: NUTZUNG VON ANGEBOTEN ZUM SPRACHERWERB NACH GESCHLECHT.



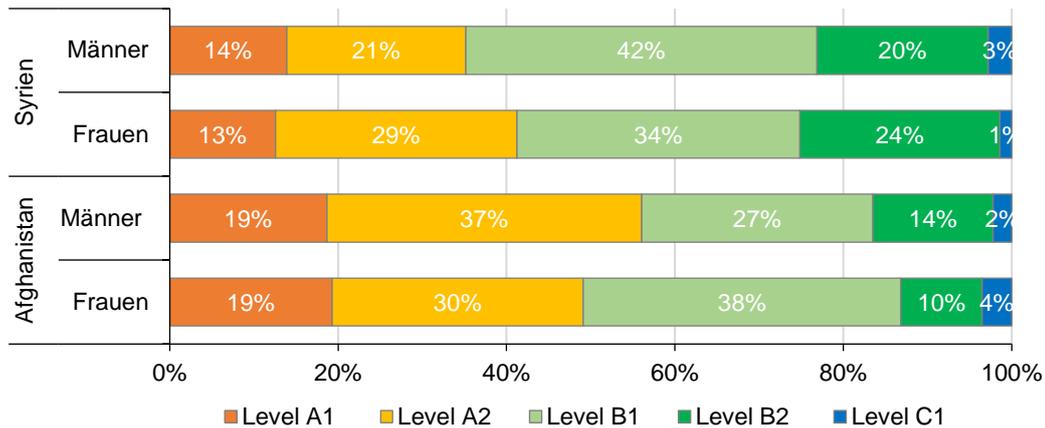
Quelle: WIN, n=519.

Anmerkung: Befragt wurden nur Personen, die Deutschkenntnisse angaben.

Wurde ein Deutschkurs mit einem offiziellen Sprachzertifikat abgeschlossen, so war dies bei gut der Hälfte auf Niveau B1 oder B2. Entgegen vieler Befunde - vor allem aus Deutschland - wonach geflüchtete Frauen beim Spracherwerb hinter Männern zurückbleiben (Liebig & Tronstad, 2018; Worbs & Baraulina, 2017), zeigen sich in WIN keine wesentlichen geschlechterspezifischen Unterschiede bei den Deutschkenntnissen. Diese Befunde decken sich mit weiteren aktuellen Studien zu Geflüchteten der Zuzugskohorte 2015/16 in Österreich (vgl. Hosner &

Palinkas, 2020). Die Verteilung von Abschlüssen unter Asyl- und subsidiär Schutzberechtigten aus Syrien und Afghanistan weist jedoch Unterschiede auf. Syrer*innen haben öfter Abschlüsse auf B1- oder B2-Niveau als Afghan*innen (Abbildung 12). Deutliche Unterschiede zeigen sich vor allem zwischen syrischen und afghanischen Frauen.

ABBILDUNG 12: DEUTSCHKENNTNISSE NACH GESCHLECHT UND NATIONALITÄT.



Quelle: WIN, n=456.

Anmerkung: Bezieht sich auf Personen, die Deutschkenntnisse angaben, und die weite Kurs des AMS/ÖIF, von NGOs, oder selbstfinanzierte Kurse besuchten und ein Sprachzertifikat absolvierten.

Welchen Stellenwert Spracherwerb im Leben von Geflüchteten hat, zeigte sich auch in der Gruppendiskussion. Deutschkenntnisse zu erlangen wird - gerade aufgrund der Schlüsselrolle von Sprache für gesellschaftliche Teilhabe - als eine der Hauptaufgaben betrachtet, und auch als eine der größten Herausforderungen im Alltag angesehen. Ein 35-jähriger Diskussionsteilnehmer bemerkte: „Und, um ehrlich zu sein, ich bin hier zu dem Fazit gekommen, dass dein Wert durch deine Sprachkenntnisse bestimmt wird. Wenn du die Sprache nicht kannst, wirst du nicht klarkommen. Du wirst nicht arbeiten, du wirst keine Wohnung finden, sogar beim Einkauf kann es sein, dass du manchmal im Nachteil bist.“

Soziale Netzwerke werden als eine wertvolle Ressource für das Erwerben von Deutschkenntnissen gesehen (vgl. Kapitel 10). Eine Frau berichtete beispielsweise von der Unterstützung durch ihre ehemalige Gastfamilie. Eine andere berichtete von regelmäßigen Zusammentreffen mit den Nachbarsfamilien: „Ich finde es toll und befürworte solche Dinge sehr, damit es laufend Kontakt mit Österreichern gibt und man laufend die Sprache lernt. So waren die ganzen Mühen nicht umsonst und man vergisst nicht [das Gelernte].“ Einige Befragte erzählten, wie sie Alltagssituationen aktiv nutzen, um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern, beispielsweise durch das Ansprechen von Nachbarn, durch die Besuche von Sprachcafés, oder bei behördlichen Terminen: „Weil es mir unangenehm war, zu sagen, dass sie zu schnell sprachen, habe ich mir die wichtigsten Wörter immer vor dem Termin eingeprägt.“ Fehlende Sprachkenntnisse können sowohl bei der Arbeitssuche, aber auch in vielen anderen Alltagssituation der Geflüchteten zum Hindernis werden. Eine 40-jährige Mutter von drei Kindern merkte an: „Weil wir schwach in der Sprache sind, können wir weder mit den Schulen noch mit den Lehrern kommunizieren.“ Viele der zufälligen Alltagskontakte dürften aufgrund der Coronavirus-Pandemie weggebrochen sein (vgl. ÖAW, 2020).

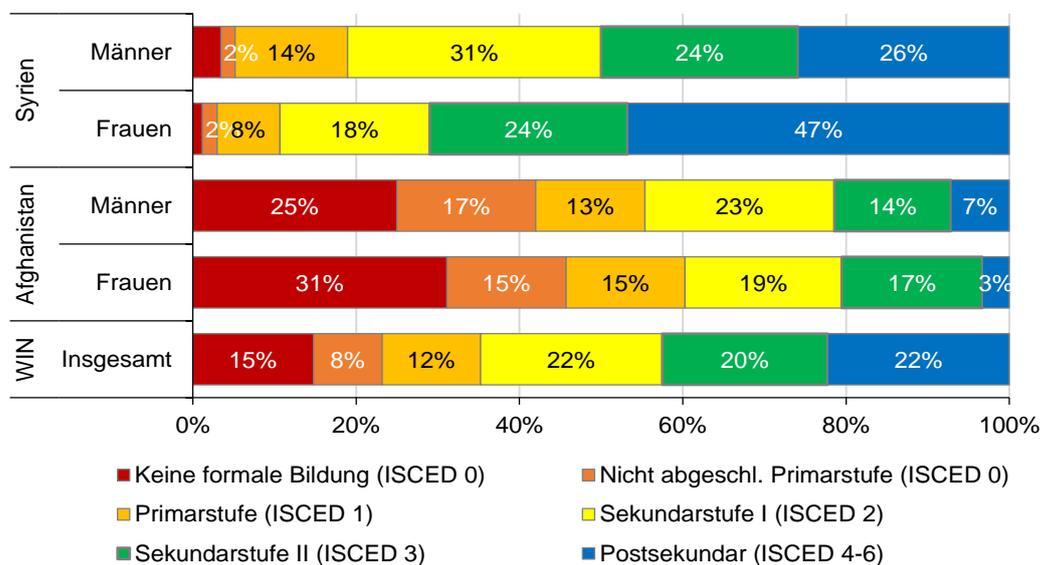
8.2. Vor der Flucht: Bildungsabschlüsse, Arbeitserfahrung und finanzielle Situation

8.2.1. Bildungsabschlüsse

Internationale Studien zeigen, dass Geflüchtete, die 2015 und 2016 nach Europa kamen, in Hinblick auf ihr formales Bildungsniveau positiv selektiert sind, d.h. höhere Bildungsabschlüsse als die Durchschnittsbevölkerung in ihrem Herkunftsland aufweisen (Aksoy & Poutvaara, 2019). Dies gilt vor allem für Frauen. Auch für die Flüchtlingspopulation in Österreich wurde dies festgestellt (Buber-Ennser et al., 2016).

Im Einklang mit bisherigen Befunden zeigen sich deutliche Bildungsunterschiede zwischen Befragten aus Syrien und Afghanistan. Afghan*innen weisen wesentlich öfter als Syrer*innen überhaupt keinen formalen Bildungsabschluss auf oder haben lediglich die Primarstufe abgeschlossen (ISCED 0-1). Im Gegensatz dazu gaben Syrer*innen häufiger an, die Sekundarstufe II oder eine Hochschulbildung abgeschlossen zu haben. Weiters hatten syrische Frauen wesentlich häufiger höhere formale Bildungsabschlüsse als Männer (47% gegenüber 26%). Während somit in WIN Syrerinnen deutlich höher gebildet waren als Syrer, waren Afghaninnen tendenziell etwas niedrig gebildeter als Afghanen und hatten öfter keine oder nur sehr niedrige Bildungsabschlüsse (31% gegenüber 25%).⁸ Syrische Frauen hatten im Durchschnitt 12,8 Jahre Schuljahre absolviert, syrische Männer 11,2 Jahre und afghanische Männer bzw. Frauen, 7,2 bzw. 6,6 Jahre. Damit zeichnet sich eine starke Polarisierung in den vier Gruppen ab.

ABBILDUNG 13: FORMALES BILDUNGSNIVEAU NACH GESCHLECHT UND NATIONALITÄT.



Quelle: WIN, n=548.

⁸ Die Bildungsunterschiede zwischen Syrerinnen und Syrern waren statistisch signifikant ($p=0,5$).

Das auffällig hohe Bildungsniveau von syrischen Frauen sticht auch im Vergleich zu früheren Erhebungen hervor, weshalb mit einer Verzerrung der Stichprobe zugunsten von Personen aus höheren Bildungsschichten ausgegangen wird. Der Bildungsbias lässt sich hauptsächlich auf die Rekrutierungsmethode von *WIN* zurückführen, welche zum Großteil auf AMS-Daten beruhte. Es wird davon ausgegangen, dass Männer bzw. Frauen mit niedrigerem Qualifikationsniveau in den Erwerbslosenregistern des AMS über- bzw. unterrepräsentiert sind. Während sich die Vermittlung von niedrig qualifizierten Männern aus verschiedenen Gründen schwieriger gestaltet, neigen Frauen generell dazu, sich gar nicht erst als arbeitssuchend zu melden (vgl. Kapitel 8.3). Dieser Effekt sinkt mit steigender Qualifikation bei Frauen, wodurch diese in der Gruppe der arbeitslos gemeldeten Frauen tatsächlich stärker repräsentiert sind.

Obwohl es sich bei *WIN* nicht um eine repräsentative Erhebung handelt, sind die Ergebnisse bezüglich des Bildungsniveaus vergleichbar mit anderen verfügbaren Daten, die unter syrischen und afghanischen Geflüchteten erhoben wurden (AMS, 2017; Baumgartner et al., 2020; Brücker, Rother, & Schupp, 2016; Buber-Ennsner et al., 2016; Hosner et al., 2017). Niedrige formale Bildungsniveaus von Afghan*innen im Vergleich zu Geflüchteten aus anderen Herkunftsländern werden in der Literatur primär auf den kaum vorhandenen Bildungszugang in Afghanistan zurückgeführt – ein Land, das seit Jahrzehnten durch kriegerische Auseinandersetzungen, instabile Verhältnisse und extreme regionale Heterogenität gekennzeichnet ist. Vor allem junge Afghaninnen haben im Herkunftsland kaum Chancen auf schulische Bildung. Zudem werden Afghan*innen in Nachbarländern wie dem Iran oder Transitländern wie der Türkei am Zugang zum Bildungssystem gegenüber der ansässigen Bevölkerung bzw. Geflüchteten anderer Nationalitäten systematisch benachteiligt (Kohlbacher et al., 2020, p. 45 f.)

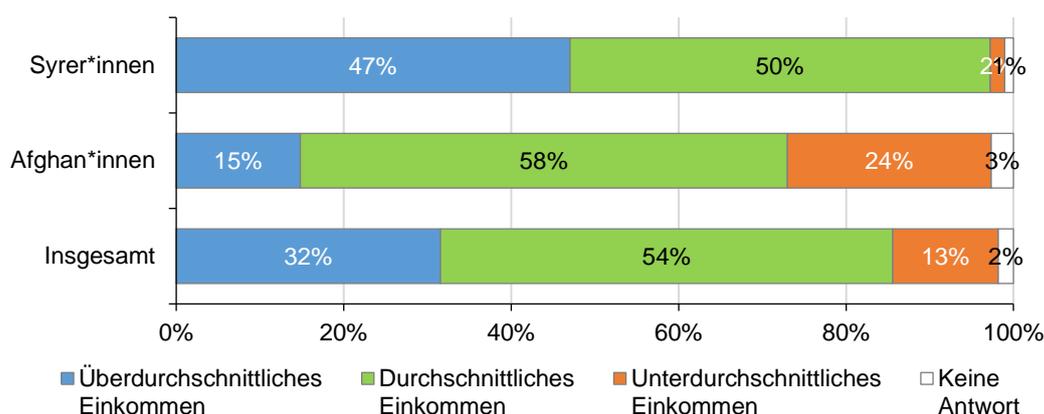
Obwohl hohe Bildungsabschlüsse als wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Eingliederung in den österreichischen Arbeitsmarkt gesehen werden, müssen die Ergebnisse mit einem gewissen Maß an Zurückhaltung interpretiert werden. Die Anerkennung von Bildungsabschlüssen von Geflüchteten gestaltet sich in der Praxis oft schwierig, weshalb sich Betroffene oft mit einer massiven Entwertung ihrer formalen Bildung in Österreich konfrontiert sehen (Hosner et al., 2017; Ortlieb & Weiss, 2018). Hinzu kommt, dass aufgrund der krisenbehafteten Situation im Land formale Nachweise häufig nicht mehr vorhanden sind bzw. der Zugang zu Nachweisen aus dem Ausland mit Hürden verbunden ist. Eine 36-jährige Syrerin beschrieb exemplarisch: *„Ich habe in Syrien Rechtswissenschaften studiert, aber leider habe ich mein Zeugnis nicht mit. Und in Syrien habe ich niemandem eine Vollmacht erteilt, sodass er für mich eine Kopie des Zeugnisses ausstellen lassen kann. Mein Mann hat einen Abschluss im Bereich Wirtschaft und Handel und seine Situation ist dieselbe. Diese Sache hat uns beide ruiniert, weil wir gezwungen waren aus unserem Haus zu flüchten und es komplett zerstört wurde [...]“* Neben fehlenden Zeugnissen können durch die Zwangsmigration verursachte Unterbrechung der beruflichen Laufbahn, lange Wartezeiten und der wissenschaftlich gut beschriebene „Narbeneffekt“ von Langzeitarbeitslosigkeit einen zusätzliche Entwertung von Kompetenzen und Qualifikationen mit sich bringen (Johansson, Schiefer, & Andres, 2016; Marbach, Hainmueller, & Hangartner, 2018).

8.2.2. Sozioökonomischer Status

Die erheblichen finanziellen Ressourcen, die Betroffene für ihre Flucht aufbringen mussten, geben Grund zur Annahme, dass viele Geflüchtete nicht nur in punkto Bildung, sondern auch in Bezug auf ihr Einkommen und ihre sozialen Herkunft positiv gegenüber dem Durchschnitt im Herkunftsland selektiert sind (Aksoy & Poutvaara, 2019; Buber-Ennser et al., 2016). Befragte Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte wurden gebeten, ihre finanzielle Situation vor dem Ausbruch der Krise, welche sie zur Flucht zwang, mit dem durchschnittlichen Einkommen in Syrien bzw. Afghanistan zu vergleichen. Während fast jede/r zweite Syrer*in angab, ein Einkommen gehabt zu haben, das (weit) über dem Einkommensdurchschnitt im Land lag, trifft dies nur auf jede siebte Person mit afghanischer Staatsangehörigkeit zu. Nur 2% der Syrer*innen, aber etwa ein Viertel der befragten Afghan*innen gaben an, unterdurchschnittlich verdient zu haben (Abbildung 14).

Die Differenzen lassen sich zum einen vor dem Hintergrund der unterschiedlichen ökonomischen Situation der Herkunftsländer Syrien (vor Ausbruch des Krieges) und dem seit Jahrzehnten krisengebeutelten Afghanistan deuten. Zum anderen spielt der oben beschriebene Zusammenhang zwischen Einkommen und Bildung eine Rolle.

ABBILDUNG 14: FINANZIELLE SITUATION IM HERKUNFTSLAND NACH NATIONALITÄT.



Quelle: WIN, n=548.

Während befragte Frauen und Männer aus Afghanistan ihre Einkommenssituation ähnlich einschätzten, zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen Syrerinnen und Syrern. Syrische Frauen berichteten deutlich öfter als syrische Männer von einer überdurchschnittlich guten finanziellen Situation vor Ausbruch der Krise. Da unter den befragten syrischen Frauen ein Bildungsbias angenommen wird, dürfte damit auch eine Verzerrung in Bezug auf den sozialen Status verbunden sein. So lässt sich auch aus den Gruppendiskussionen folgern, dass vor allem weibliche syrische Befragte aus der gehobenen urbanen Mittelschicht stammen. Mehrere Frauen berichteten davon, dass sie im Haushalt anfallende Aufgaben in Syrien auf Dritte auslagern konnten. Eine 32-jährige Mutter von zwei Kindern erzählte beispielsweise: „In Syrien war ich z. B. entlastet. Ich hatte keinerlei Verantwortungen, die damit zusammenhängen, mit den Kindern in Schule zu gehen, sie abzuholen oder Besorgungen für den Haushalt zu machen. Alles wurde zu mir nachhause gebracht.“ Eine weitere Frau sagte: „In Syrien gab es ein Auto, das meine Kinder jeden Tag von und zur Schule gebracht hat.“

Viele der Befragten haben in ihrem Heimatland erhebliche Verluste erlitten, sich für die Finanzierung der Flucht verschuldet und sehen sich in Österreich zunächst mit einem erschwerten Zugang zum Arbeitsmarkt konfrontiert. Im Zusammenhang mit den dargelegten Ergebnissen deutet dies insgesamt daraufhin, dass sich viele der Geflüchteten mit einem starken Verlust ihres sozioökonomischen Status konfrontiert sehen. Besonders unter Syrer*innen scheint dies ausgeprägt zu sein. Eine 36-jährige Diskussionsteilnehmerin sagte exemplarisch: *„Mein Mann und ich haben in Syrien gearbeitet und uns ging es richtig gut. Aber wegen des Krieges haben sich die Umstände geändert und als wir herkamen, hat er eine Arbeit gefunden und ich bin im Moment auf Jobsuche.“* Neben der Überwindung von Traumata, der Abwesenheit von Familienmitgliedern, gesundheitlichen Einschränkungen und Herausforderungen verbunden mit Sprachhürden, Arbeitslosigkeit, sozialer Isolation, Diskriminierungserfahrungen, und Unsicherheit über die Bleibeperspektiven kann ein schlechterer sozialer Status für Geflüchtete, vor allem für Männer, eine weitere Belastung darstellen. Anhand der Ergebnisse lässt sich jedoch feststellen, dass geschlechterspezifische Unterschiede in Bezug auf veränderte Rollenverteilungen und Alltagsgestaltung als verstärkende bzw. mildernde Faktoren hinzukommen können (vgl. Kapitel 9.2).

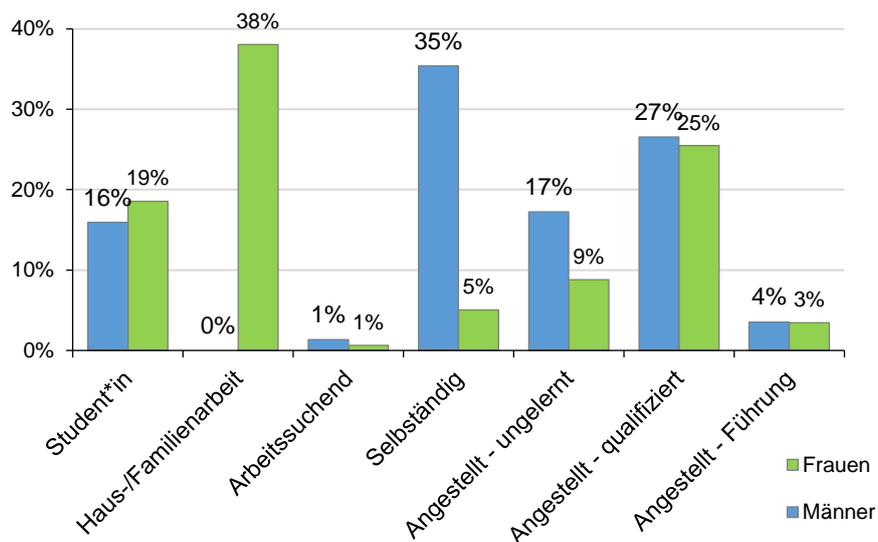
8.2.3. Arbeitsmarkterfahrungen

Signifikante geschlechterspezifische Unterschiede zeigen sich bei der im Herkunftsland gesammelten Arbeitsmarkterfahrung. Das ist nicht überraschend, da die Arbeitsmarktbeteiligung von Frauen in den entsprechenden Herkunftsländern sehr niedrig ist (Liebig & Tronstad, 2018). Sowohl 76% der syrischen als auch afghanischen Männer gaben an, aktiv am Arbeitsmarkt ihres Herkunftslandes teilgenommen zu haben. Jedoch nur 50% der syrischen und 33% der afghanischen Frauen waren vor ihrer Ankunft in Österreich schon einmal erwerbstätig. Diese Ergebnisse sind in Einklang mit früheren Erhebungen von Arbeitsmarkterfahrungen von Geflüchteten in Österreich (Buber-Ennser et al., 2016; Hosner et al., 2017). Weitere potentiellen Faktoren stellen die prekäre Arbeitsmarktsituation in den krisengeprägten Herkunftsländern sowie kulturelle Präferenzen dar, welche eine geringere Arbeitsmarktbeteiligung von Frauen verstärken können (Buber-Ennser et al., 2016). Arbeitsmarkterfahrungen von Frauen hängen mit dem formalen Bildungsniveau zusammen: 77% der Frauen mit postsekundärem Abschluss berichten von vorherigen Arbeitserfahrungen. Im Vergleich dazu haben nur 24% der Frauen mit Grundschulabschluss bzw. 37% der Frauen mit Abschluss der Sekundarstufe I berufliche Erfahrungen. Bei Männern ist der Zusammenhang zwischen Bildungsabschluss und Arbeitserfahrungen hingegen statistisch nicht signifikant. Sie waren zuvor in ähnlichem Umfang erwerbstätig.

Auch der Blick auf den letzten Erwerbsstatus vor der Flucht ergibt ein durchaus differenzierteres Bild (*Abbildung 15*). Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind in höher qualifizierten Berufsfeldern weniger ausgeprägt. Befragte Frauen und Männer gaben ähnlich häufig an, vor ihrer Flucht als Fachkraft angestellt gewesen zu sein, in Führungspositionen gewesen zu sein oder studiert zu haben. Deutlich weniger Frauen gaben jedoch an, selbständig gewesen (5% im Vergleich zu 35% der Männer) oder in einem ungelernten Beruf angestellt gewesen zu sein (9% im Vergleich zu 17% der Männer). Vier von zehn Frauen kümmerten sich um Haushalt und Kinder und waren nicht erwerbstätig. Dass Geflüch-

tete im Vergleich zur Bevölkerung im Aufnahmeland häufiger als Selbständige gearbeitet haben,⁹ wurde auch im Zuge der IAB-BAMF-SOEP Studie für Geflüchtete in Deutschland festgestellt (Brücker et al., 2016). Dies deutet auf einen ausgeprägten Unternehmergeist innerhalb der betreffenden Personengruppe hin (Refugee Council of Australia, 2010), welcher sich durch eine entsprechende Übersetzung in arbeitspolitische Maßnahmen auch in Österreich positiv auswirken könnte.

ABBILDUNG 15: BERUFLICHER STATUS VOR DER FLUCHT NACH GESCHLECHT.



Quelle: WIN, n=544.

Ergebnisse aus den Gruppendiskussionen bestätigen die zuvor ausgeführte These, dass Geflüchtete Schwierigkeiten haben, sich bisherige Arbeitserfahrung im Herkunftsland auch in Österreich zu Nutze zu machen (Hosner et al., 2017; Ortlieb & Weiss, 2018). Zudem gaben einige der Befragten an, dass sie Arbeitserfahrungen im ehrenamtlichen Bereich gesammelt haben, welche sie auch auf dem hiesigen Arbeitsmarkt einsetzen möchten. *„Momentan möchte ich eine Ausbildung beim Rettungsteam des ‚Roten Kreuz‘ machen, weil ich in diesem Bereich bereits Erfahrung aus Syrien habe. Ich war 10 Jahre lang ehrenamtlich beim syrischen ‚Roten Halbmond‘ tätig. Das heißt, ich habe Erfahrung im Rettungswesen“*, erzählte eine 36-jährige Mutter, die zum Zeitpunkt der Gruppendiskussion auf der Suche nach Arbeit war.

Insgesamt lässt sich schlussfolgern, dass geflüchtete Frauen häufiger als Männer hohe Bildungsprofile und im Vergleich dazu seltener Berufserfahrung mit sich bringen. In bisherigen Studien zeigte sich, dass viele Frauen konkrete Berufsvorstellungen und -wünsche, aber wenige Informationen über die Funktionsweise des (österreichischen) Arbeitsmarkt haben. Die Stärkung von „Brückenangeboten“

⁹ Der Anteil an Selbständigen an allen Erwerbstätigen in Österreich lag 2019 bei 12,2%.

wie Praktika, Arbeitserprobung und -training wären Möglichkeiten diese Diskrepanz arbeitsmarktpolitisch zu adressieren (Wetzel et al., 2018).

8.3. Aktuelle Erwerbstätigkeit und Zukunftsperspektiven

8.3.1. Erwerbstätigkeit und Jobsuche

Die Teilnahme am Arbeitsmarkt ist ein Kernbereich der sozioökonomischen Integration von Geflüchteten (Ager & Strang, 2008). Sie stellt für Geflüchtete eine Quelle der Selbstbestimmung und der finanziellen Unabhängigkeit dar und ist Grundvoraussetzung für die Teilhabe in anderen Lebensbereichen (Cheung & Phillimore, 2014; Eußner, Mayer, & Walther, 2016; Pallmann et al., 2019). Letzteres rührt vor allem daher, dass durch Erwerbstätigkeit soziale Kontakte geknüpft werden können und dies den Spracherwerb und die mentale Gesundheit fördern kann (Cheung & Phillimore, 2014; Gericke et al., 2018; Pallmann et al., 2019; Worbs & Baraulina, 2017).

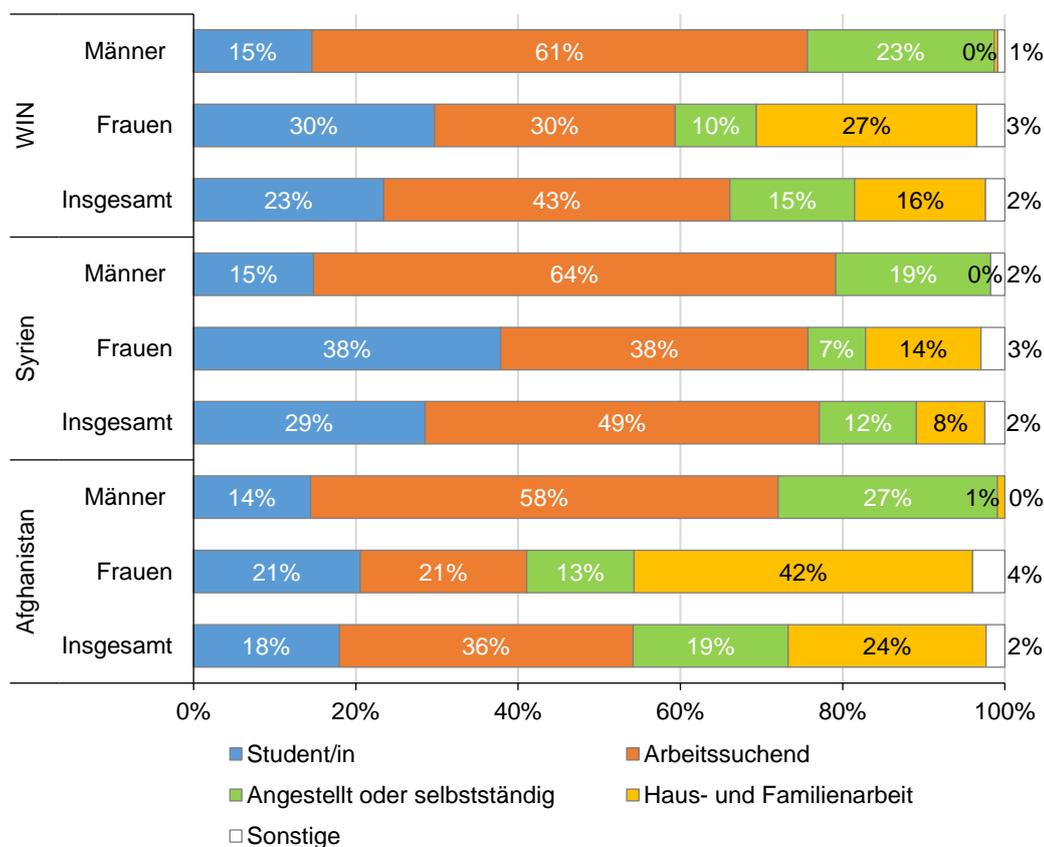
Geflüchtete sind aufgrund einer Vielzahl von strukturellen und persönlichen Faktoren mit Schwierigkeiten beim Einstieg in den österreichischen Arbeitsmarkt konfrontiert. Dazu gehören unter anderem Sprachhürden, das Fehlen und die Entwertung geeigneter Qualifikationen, gesundheitliche Einschränkungen und Diskriminierungserfahrungen (Eggenhofer-Rehart et al., 2018). Auf dem Arbeitsmarkt im deutschsprachigen Raum finden sie sich häufiger in Berufen wieder, für die sie überqualifiziert sind (Baumgartner et al., 2020; Brücker et al., 2019). Auch zeigt sich sowohl im österreichischen (Baumgartner et al., 2020; BMEIA, 2020) als auch im internationalen Vergleich, dass geflüchtete Frauen seltener erwerbstätig sind und häufiger in Teilzeitberufen arbeiten (Liebig & Tronstad, 2018; OECD, 2020). Frauenspezifische Hürden sind unter anderem eine stärkere Eingebundenheit in Kinderbetreuungs- und Familienarbeit, vergleichsweise geringere Arbeitsmarkterfahrungen und ein späterer Ankunftszeitpunkt in der Aufnahmegesellschaft im Vergleich zu männlichen Geflüchteten. Bei muslimischen Frauen kann Diskriminierung aufgrund des Tragen eines Kopftuches hinzukommen (Ortlieb & Weiss, 2019; Weichselbaumer, 2016). Im Folgenden werden die im Zuge von *WIN* erfassten Erwerbstätigkeitsprofile der Geflüchteten sowie Hindernisse für den Eintritt in den Arbeitsmarkt zusammengefasst.

Beim aktuellen Erwerbsstatus der *WIN*-Befragten zeigen sich signifikante Unterschiede nach Geschlecht sowie Nationalität. Frauen gaben ähnlich häufig an, dass sie eine Bildungseinrichtung (Schule oder Universität) besuchen, auf Arbeitssuche sind oder Familienarbeit verrichten (jeweils rund 30%). Männer hingegen waren zum Befragungszeitpunkt häufig auf Jobsuche (61%).¹⁰ Während einer von vier Männern erwerbstätig war (angestellt oder selbstständig), traf dies nur auf eine von zehn Frauen zu. (*Abbildung 16*).¹¹ Die geringe Arbeitsmarktbeteiligung von geflüchteten Frauen ist offenbar auf eine stärkere Einbindung in Haushaltsaufgaben und Kinderbetreuung zurückzuführen.

¹⁰ Die Arbeitslosenquote nach Geschlecht und Nationalität in Österreich betrug 2019 22,6% unter afghanischen Männern, 54,2% unter afghanischen Frauen, 37,9% unter syrischen Männern und 70,5% unter syrischen Frauen (BMEIA, 2020).

¹¹ Kaum einer der befragten Männer gab Familienarbeit als seine aktuelle Haupttätigkeit an.

ABBILDUNG 16: BERUFLICHER STATUS IN ÖSTERREICH NACH GESCHLECHT UND NATIONALITÄT.



Quelle: WIN, n=546.

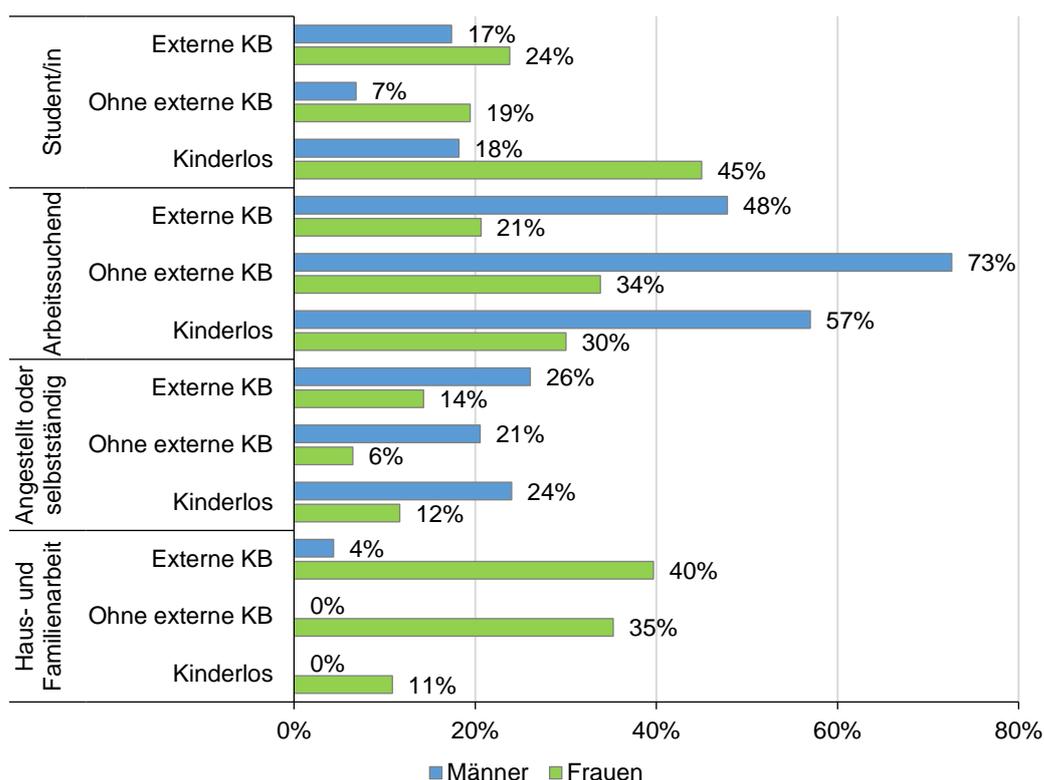
Afghanische Männer und Frauen gingen öfter einer Erwerbstätigkeit nach als jene aus Syrien (Abbildung 16). Afghanische Frauen verrichteten am häufigsten vorrangig Familienarbeit (42%). Rund vier von zehn befragten syrischen Frauen besuchten zum Befragungszeitpunkt eine Bildungseinrichtung in Österreich, um Schul- oder Universitätsabschlüsse nachzuholen. Etwa ebenso viele befanden sich auf Jobsuche. Nur wenige waren erwerbstätig (7%). Die höchste Erwerbsbeteiligung hatten Männer mit afghanischer Staatsangehörigkeit (27%). Eine höhere Arbeitsmarktbeteiligung von Afghan*innen im Vergleich zu Geflüchteten anderer Nationalitäten insgesamt zeigte sich auch schon in vorherigen Studien (Baumgartner et al., 2020). Baumgartner et al. (2020) führen dies primär auf die demografische Struktur und die längere Aufenthaltsdauer von Afghan*innen zurück. Einen Herkunftsländereffekt beim Arbeitsmarkterfolg konnten sie nicht feststellen. An dieser Stelle muss erneut darauf hingewiesen werden, dass es sich bei den Befragten in WIN überwiegend um Personen handelt, die durchschnittlich erst seit 2 bis 3 Jahren legal Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt hatten (vgl. Kapitel 6.2), was eine potentielle Erklärung für die allgemein sehr geringe Erwerbsquote der Teilnehmer*innen liefert. Erst mit einer längeren Aufenthaltsdauer nimmt die Erwerbstätigkeit von Geflüchteten in Österreich signifikant zu.

Der vergleichsweise hohe Anteil an Frauen, die Studien- oder Schulabschlüsse nachholen bzw. fortführen, deutet daraufhin, dass vor allem geflüchtete Frauen die Möglichkeit nutzen, sich Kompetenzen anzueignen, die auf dem österreichischen Arbeitsmarkt nachgefragt sind, nicht zuletzt, um gegebenenfalls fehlende Arbeitsmarkterfahrungen zu kompensieren. Umgekehrt kann dies auch als

Reaktion auf eine erschwerte Arbeitssuche interpretiert werden, indem Schul- und Universitätsbesuche als Überbrückung oder sinnstiftende Beschäftigungsalternative genutzt werden.

Baumgartner et al. (2020) stellen fest, dass Alter, formales Bildungsniveau, Aufenthaltsdauer und Berufserfahrungen signifikant mit der Erwerbstätigkeit von Geflüchteten zusammenhängen. Die im Zuge von WIN befragten Frauen unterscheiden sich von Männern bezüglich ihrer Aufenthaltsdauer und weisen insbesondere seltener Berufserfahrungen auf. Dies lässt die Vermutung zu, dass es sich hierbei auch um den umgekehrten Effekt handeln kann und sich Frauen aufgrund eines erschwerten Arbeitsmarktzugangs häufiger (noch) in der Haus- und Sorgearbeit verorten. Ein Zusammenhang zwischen Ankunftszeitpunkt und Erwerbstätigkeit lässt sich auch in den vorliegenden Daten vermuten. Der Anteil an Erwerbstätigen ist doppelt so hoch unter Personen, die vor 2014 nach Österreich gekommen sind, als unter Personen, die erst nach 2017 kamen. Zusätzlich besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen formalem Bildungsniveau und Erwerbsstatus. Befragte Frauen mit höherem formalem Bildungsniveau gaben seltener Familienarbeit und häufiger Arbeitssuche als aktuellen Erwerbsstatus an.

ABBILDUNG 17: BERUFLICHER STATUS UND KINDERBETREUUNGSMÖGLICHKEITEN NACH GESCHLECHT.



Quelle: WIN, n=546.

Anmerkung: „Externe KB“ bezieht sich auf alle Personen, die Kinderbetreuungsmöglichkeiten über die/den Partner*in hinaus wahrnehmen können (n=86). „Ohne externe KB“ bezieht sich auf alle Personen, die nur ihre/n Partner*in als Kinderbetreuungsmöglichkeit angaben (n=212). „Kinderlos“ umfasst Befragte, die keine Kinder haben oder deren Kinder nicht mit ihnen leben oder schon über 18 Jahre alt sind.

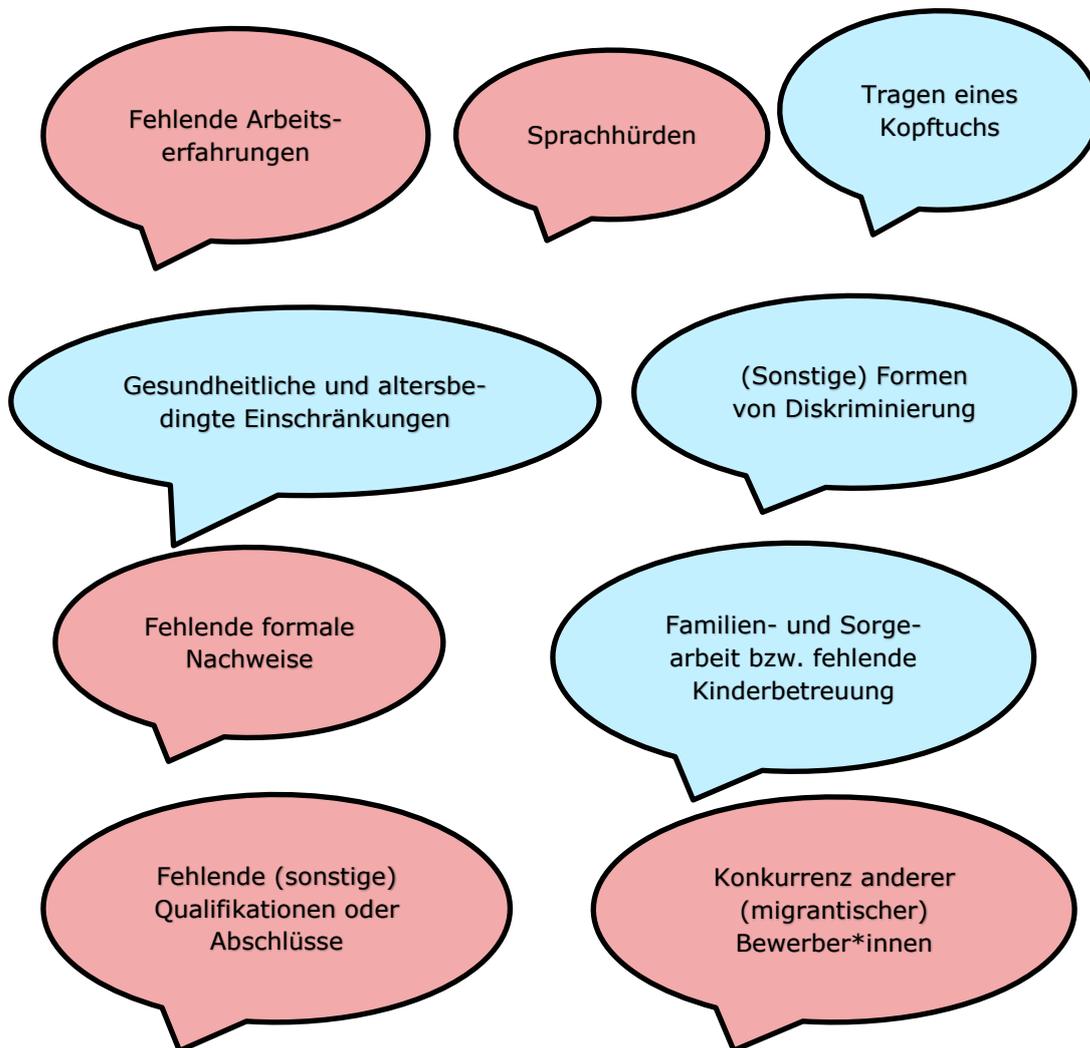
In der WIN-Erhebung zeigt sich zudem, dass Personen ohne Kinderbetreuungsmöglichkeiten seltener einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Personen mit Kinderbetreuungsmöglichkeiten außerhalb der Kernfamilie oder kinderlose Personen besuchten zudem häufiger Bildungseinrichtungen als jene ohne Betreuungsmöglichkeiten (*Abbildung 17*).

Das Thema Arbeit und Arbeitssuche war einer der drei zentralen Themenblöcke der Gruppendiskussionen. Es zeigte sich, dass Fragen nach beruflichen Möglichkeiten und Jobsuche auch im persönlichen Alltag der Geflüchteten höchste Relevanz haben. Zum einen scheinen finanzielle Gründe eine Rolle zu spielen und vor allem Frauen fühlten sich unter Druck, einen Beitrag für die Versorgung ihrer Familien zu leisten. Eine Teilnehmerin, die bereits in Österreich einer Erwerbstätigkeit nachgegangen ist, sagte: *„Die Mindestsicherung reicht hier nicht aus, wenn ein Mann nicht möchte, dass seine Frau arbeitet. Hier müssen der Mann und die Frau arbeiten... gezwungenermaßen.“* Zudem scheint die Perspektive auf ein eigenes Einkommen mit dem Gefühl von Autonomie und Nützlichkeit verbunden zu sein, wie das Zitat einer 32-jährigen Mutter verdeutlicht: *„Und es ist tatsächlich so, dass man sich auf diese Weise sicherer fühlt und das Gefühl hat, Verantwortung für sich selbst, für den eigenen Haushalt und die eigene Familie zu tragen.“* Eine Erwerbstätigkeit sei für viele die sinnvollste Art den Alltag in Österreich auszugestalten, wie eine 36-jährige Mutter von drei Kindern berichtete, die auch in Syrien einer Arbeit nachgegangen ist: *„Das Leben hier ist irgendwie leer. [...] eine Arbeit würde mir sehr dabei helfen, zumindest ein bisschen was zu tun.“* Weiterhin wird darin die Möglichkeit gesehen, sich unabhängig von Behördengängen und Sozialleistungen zu machen und einen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten. *„Und ich möchte der Gesellschaft wirklich etwas bieten und ihr nutzen“*, bemerkte eine weitere Teilnehmerin exemplarisch.

Neben den Möglichkeiten, die sich durch Erwerbstätigkeit ergeben, sahen einige der Befragten jedoch auch einen intrinsischen Wert in einer potentiellen Beschäftigung. Eine Frau, die sich zu diesem Zeitpunkt auf Arbeitssuche befand, sagte beispielsweise: *„Im Leben geht es nicht nur um das Einkommen. Ich liebe es zu arbeiten. Ich kann ohne Arbeit nicht leben.“* Insbesondere für Frauen, die schon in Syrien Arbeitserfahrungen gesammelt haben, scheint es schwer zu fallen, in Österreich keinem Beruf nachzugehen: *„Ich habe in Syrien von acht Uhr morgens bis acht Uhr abends gearbeitet und mag es nicht, zuhause zu sitzen.“* Auffällig ist, dass jedoch auch Diskussionsteilnehmerinnen, die in Syrien noch nicht erwerbstätig waren, anstreben in Österreich einer Arbeit nachzugehen. Eine Diskrepanz zwischen vorhandenen Berufserfahrungen und Erwerbsabsichten wurde auch unter geflüchteten Frauen in Deutschland festgestellt (Brücker, Gundacker, et al., 2020). Berufe, die von WIN-befragten Frauen angestrebt wurden, verorten sich beispielsweise im pädagogischen oder pflegerischen Bereich, im Verkauf oder in der kosmetischen oder alternativmedizinischen Branche.

Deutlich wurde im Zuge der Gruppendiskussion jedoch, dass sich viele Geflüchtete mit großen Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche konfrontiert sehen. Eine Frau drückte es so aus *„[...] aber man hat mich etwas zum Verzweifeln gebracht, ehrlich gesagt. Immer wenn ich eine Bewerbung abschicke, kommt eine Absage.“* Im Zuge der Diskussionen wurden von den Geflüchteten zahlreiche formelle und informelle Hürden genannt, mit denen sie sich für einen erfolgreichen Einstieg in den Arbeitsmarkt konfrontiert sehen. Im Folgenden werden diese grob zusammengefasst (*Abbildung 18*).

ABBILDUNG 18: FORMELLE UND INFORMELLE HÜRDEN BEI DER ARBEITSSUCHE.



Quelle: WIN, n=17.

Anmerkung: Formelle Hürden sind in Rot, informelle Hürden in Blau angegeben.

Als besondere Hürden bei der Arbeitssuche wurden sowohl von Männern als auch von Frauen mehrheitlich fehlende oder unzureichende Sprachkenntnisse genannt: „*Meiner Meinung nach liegt die Schwierigkeit nur in der Sprache. Denn wenn man die Sprache beherrscht, kann man in unterschiedlichen Bereichen nach Arbeit suchen, d. h. es muss dann klappen mit der Jobsuche*“, berichtete eine Diskussionsteilnehmerin. Ein Mann, der in Syrien als Techniker gearbeitet hat, bemerkte, dass ihm vor allem fachspezifische Sprachkenntnisse für diesen Bereich fehlten. Einige Frauen berichten zudem, dass ihnen die nötigen Erfahrungen fehlten, um in den angestrebten Berufsfeldern arbeiten zu können.

Auch das Fehlen von offiziellen Nachweisen für Arbeitserfahrungen oder Schulabschlüsse nannten einige als häufigen Ablehnungsgrund, wie eine Syrerin berichtete: „*Jedes Mal verlangte man von mir, dass ich eine Ausbildung mache oder etwas vorlege, das bestätigt, dass ich dazu qualifiziert bin, in diesem Bereich zu arbeiten. Und deshalb habe ich keinen Job gefunden.*“ Vor diesem Hintergrund

erwähnten einige der Betroffenen die Problematik, dass ihnen in Syrien erbrachte Qualifikationsnachweise nicht zugänglich sind bzw. diese im Krieg zerstört wurden (vgl. Kapitel 8.2.1). Zwei Teilnehmerinnen berichteten, dass sie für die Beschäftigung in ihren präferierten Berufsfeldern eine Zusatzausbildung benötigen, welche sie sich jedoch nicht leisten können. Finanzielle Barrieren in Bezug auf Weiterbildung können deshalb als weiteres Hindernis für die Berufsqualifizierung genannt werden. Auch fehlende Kompetenzen, wie zum Beispiel IT- oder Computerkenntnisse und der Führerschein, oder das eigene Alter bzw. gesundheitliche Einschränkungen, welche eine Weiterbildung erschweren, wurden von Frauen und Männern als Hindernisse genannt.

In diesem Kontext kam in allen Gruppendiskussionen mit Frauen mehrheitlich zur Sprache, dass diese das Tragen eines Kopftuchs als deutliches Hindernis für den Einstieg in den Arbeitsmarkt wahrnehmen und aufgrund dessen bereits mehrfach auf Ablehnung gestoßen sind. *„Das ist das größte Problem... die Sache mit dem Kopftuch. Weil die meisten Unternehmen es generell ablehnen, dass eine Frau mit Kopftuch bei ihnen arbeitet“*, berichtete eine arbeitssuchende Frau. Eine weitere Diskussionsteilnehmerin berichtete: *„Einmal gab es deswegen ein Problem mit einer Organisation, zu der mich das AMS geschickt hat. Man sagte mir, dass ich mein Kopftuch herunternehmen soll, um einen Job zu bekommen.“* Als Konsequenz ihrer Ablehnung auf Basis ihrer Religionszugehörigkeit, erzählten zwei Frauen, dass sie sich diesem anpassen und sich vermehrt auf Beschäftigung im *backoffice* bewerben, also auf Positionen, in denen sie nicht öffentlich sichtbar sind (vgl. Kapitel 11.2). Eine 31-jährige Syrerin drückte es folgendermaßen aus: *„Ich verlange nicht, dass sie mich so nehmen, wie ich bin, aber sie könnten mich im Backoffice beschäftigen...irgendwo und wenn es nur ein kleines Zimmer ist, Hauptsache ich arbeite.“* Es wurde deutlich, dass sich die meisten kopftuchtragenden Frauen somit in zusätzlicher Abhängigkeit von den Einstellungen der potentiellen Arbeitgeber*innen sehen: *„Es [Anm: ob das Kopftuch ein Problem darstellt] hängt von der Geschäftsleitung ab.“*

Auch männliche Teilnehmer berichteten von Diskriminierungserfahrungen bei der Jobsuche. Ein 43-jähriger Syrer meinte: *„Aber sobald du Araber bist oder dein Name muslimisch klingt oder für etwas Bestimmtes steht, bekommst du auf höfliche Art gesagt, dass man dich nicht haben möchte.“* Ein weiterer Diskussions Teilnehmer vermutete, dass seine Bewerbungsunterlagen aufgrund seines arabischen Namens teilweise nicht einmal angeschaut werden. Mehrere männliche Geflüchtete berichteten von einem vorherrschenden Konkurrenzdruck mit anderen migrantischen Gruppen. Dies sei ihnen in bestimmten Berufsbranchen, beispielsweise in der Logistik, dem Bauwesen und der Textilreinigung begegnet: *„Hier ist das ziemlich gängig, dass diejenigen, die hier schon vor uns waren, Leute aus ihrer eigenen Community anstellen.“*

Entgegen den Außenwahrnehmungen von muslimisch geprägten Partnerschaftsverhältnissen verneinten alle syrischen Frauen, dass sie von ihrem Ehemann oder anderen Familienmitgliedern von der Erwerbstätigkeit abgehalten werden. Die Vereinbarkeit von Familien- und Sorgearbeit und die zukünftige Erwerbstätigkeit wird jedoch als Spannungsfeld gesehen. *„Aus meiner Sicht wird das [Anm: Zustimmung des Ehemanns] keine Auswirkungen haben, weil mein Mann mich dazu ermutigt, mich auszubilden und zu arbeiten. Er unterstützt mich da schon länger. Aber für mich ist die Schwierigkeit, dass ich drei Kinder habe und mein Mann von früh bis spät arbeitet. Und ich trage die volle Verantwortung, was sehr anstrengend für mich ist“*, sagte eine 27-jährige Mutter von drei Kindern. Das Zitat verdeutlicht, dass trotz gegebener emotionaler Unterstützung des Ehemanns eine Mehrfachbelastung aufgrund von Familien- und Sorgearbeit für geflüchtete Frauen ein Hindernis für die Arbeitsmarktteilnahme darstellt.

Viele Frauen berichteten von enormem Stress im Alltag, um Haushaltsaufgaben, Kinderbetreuung, die Befolgung von Integrationsmaßnahmen, wie das Teilnehmen an Sprachkursen, und Behördengänge zu koordinieren. Als verstärkend scheinen einerseits die Veränderungen zum Alltag der Frauen in Syrien und andererseits ein fehlendes soziales (familiäres) Netzwerk sowie eine höhere Kinderzahl zu wirken (vgl. Kapitel 7.2 und 12.2). Eine 38-jährige Mutter von fünf Kindern gab beispielsweise an, dass sie ihre vorherige Beschäftigung in Österreich aufgegeben habe, weil sie Berufs- und Familienleben nicht vereinbaren konnte. Nicht überraschend ist deshalb, dass Frauen vereinzelt angaben, sich eine Arbeit zu wünschen, die „*das Familienleben nicht beeinflusst*“ und einige deshalb auf der Suche nach einer Teilzeitarbeit waren. Zusammenfassend sind aus den Ergebnissen der Gruppendiskussionen mit Frauen die Mehrfachbelastung durch Haus- und Familienarbeit, offen wahrgenommene Diskriminierung aufgrund der Sichtbarkeit der eigenen Religionszugehörigkeit, und das Fehlen von passenden Berufserfahrungen hervorzuheben.¹²

Die hier herausgestellte Diskrepanz zwischen einem auffällig hohen Maß an persönlicher Motivation einer Erwerbstätigkeit nachzugehen und den sich auftuenden Hürden hat persönliche wie berufliche Folgen für die Betroffenen. Zwei Befragte erwähnten beispielsweise, dass sie aufgrund der Schwierigkeiten eine Anstellung zu finden, sich in Zukunft selbständig machen wollen, obwohl sie hierbei berufliche und finanzielle Risiken sehen. Des Weiteren können langfristige Misserfolge bei der Arbeitsplatzsuche zur persönlichen Belastung werden. So machte sich eine spürbare Frustration unter den Betroffenen deutlich. „*Und für uns... mit dem Kopftuch und ohne Zertifikat und so, gibt man uns nur Putzjobs*“, sagte eine Diskussteilnehmerin, um ihrer Resignation Ausdruck zu verleihen. Eine 28-jährige Mutter sagte ebenfalls: „*Ich habe mich jetzt für eine Arbeit gemeldet und werde am Montag anfangen. Der Lohn ist wirklich niedrig, weniger als das, was man vom Sozialamt bekommt, aber trotzdem habe ich den Job angenommen. Ich will arbeiten. Ich habe es satt...*“ Zwei Männer berichteten, dass eine erfolglose Arbeitssuche bereits zu familiären Problemen und bei einem Teilnehmer sogar zu einer Trennung geführt habe. Langfristiges Fernbleiben vom Arbeitsmarkt kann zu einer weiteren Abwertung von beruflichen Qualifikationen und Erosion des Humankapitals führen (vgl. Marbach et al., 2018). Ein männlicher Teilnehmer sagte, er befürchte seine Berufserfahrungen mehr und mehr zu vergessen.

Deutlich wurde, dass unter vielen Befragten mit der Zeit die Bereitschaft wuchs, Beschäftigungen auszuführen, die deutlich unter ihrem Qualifikationsprofil liegen. Ein 43-jähriger Geflüchteter, der in Syrien als Kalibrationstechniker gearbeitet hatte, sagte beispielsweise: „*Ich möchte inzwischen auf einer Baustelle arbeiten... was sagt das aus? Ich bin an den Punkt gekommen, wo ich weiß, dass es unmöglich ist, in meinem Fachbereich einen Job zu finden.*“ Eine weitere Teilnehmerin berichtet von ihrem Ehemann, der in Syrien als Elektroingenieur gearbeitet habe und zum Befragungszeitpunkt beim Fahrdienstleister ‚Uber‘ arbeitete. Ein 39-jähriger Mann erzählte, dass er in Syrien in einem Krankenhaus in der Buchhaltung gearbeitet habe und nun darauf hoffe, in Österreich wenigstens als LKW-Fahrer arbeiten zu dürfen. Dies bekräftigt Befunde wonach sich viele Geflüchtete

¹² Für eine detaillierte Auswertung der im Zuge von WIN durchgeführten Gruppendiskussionen in Hinblick auf Barrieren für die Arbeitsmarktintegration von weiblichen Geflüchteten muss an dieser Stelle auf die Arbeit von Eberharter (2020) hingewiesen werden. Anhand eines an Pierre Bourdieu's Feldtheorie angelehnten Analyserahmens werden Hindernisse, auf die geflüchtete Frauen bei der Bildung von kulturellem Kapital stoßen, analysiert. Dabei wird chronologisch in die Phasen der (1) ersten Orientierung, (2) Anerkennung und Bildung von kulturellem Kapital und (3) Jobsuche unterschieden.

auf dem Arbeitsmarkt im Aufnahmeland mit einem beruflichen *mismatch* und damit mit einer erheblichen Entwertung ihrer Qualifikationen konfrontiert sehen (Ortlieb & Weiss, 2019).

8.3.2. Erfahrungen mit dem AMS

Im Rahmen der Gruppendiskussionen wurde gezielt nach Erfahrungen mit dem AMS gefragt. Geflüchtete hatten bei der Vermittlung von Sprachkursen, Ausbildungs- und Arbeitsplätzen und Weiterbildungsprogrammen Kontakt zum AMS. Im Folgenden werden die rein subjektiven Wahrnehmungen der Teilnehmer*innen über Kontakte mit dem AMS wiedergegeben. Eventuelle Informationsdefizite über rechtliche Vorgaben zu Schulungs- und Qualifizierungsmaßnahmen und/oder Fragen der Erreichbarkeit durch offizielle behördliche Kommunikation wurden nicht erhoben.

Unter den befragten Frauen gab eine Teilnehmerin an, über das AMS erfolgreich einen Job vermittelt bekommen zu haben. Sie habe diesen jedoch aufgrund der Unvereinbarkeit mit der Familienarbeit wieder aufgeben müssen. Eine weitere, beim AMS registrierte 28-jährige Geflüchtete berichtete, dass sie einen Job über eigene Bemühungen gefunden habe. Drei der Frauen gaben an, bisher keine oder kaum Erfahrungen mit dem AMS zu haben. Alle weiteren weiblichen Befragten hatten bereits mehrfach Kontakt mit dem AMS. Ausnahmslos alle männlichen Befragten berichteten von direkten Erfahrungen mit dem AMS. Einem wurde durch das AMS ein Job in einem Logistikzentrum vermittelt, indem er als Gabelstaplerfahrer arbeitete.

In Bezug auf die persönlichen Erfahrungen fielen die Antworten der Teilnehmer*innen gemischt aus. Mehrere Befragte äußerten sich positiv über das AMS und berichteten von überwiegend guten Erfahrungen, insbesondere mit individuellen Betreuer*innen, die als „sehr nett“, „motivierend“, oder „hervorragend“ beschrieben wurden. Eine 38-jährige Teilnehmerin hatte dem AMS von ihren Plänen erzählt, sich mit ihrem Mann zusammen selbständig zu machen: *„Er [Anm: ein Betreuer beim AMS] sagte, dass sie mir jede Hilfe anbieten würden, die ich benötige. Also, aus meiner Sicht... mir ist bisher nichts Negatives mit dem AMS passiert. Ganz im Gegenteil, es ist alles sehr positiv und meine Betreuerin ist wirklich gut.“* Ein anderer Teilnehmer, der insgesamt sehr zufrieden war, antwortete auf die Frage, ob es Nachteile gäbe: *„Nein, das ist jetzt aus meiner Sicht. Von anderen Leuten höre ich andere Dinge. Ich weiß es nicht.“* Mehrere der Teilnehmer*innen bemerkten, dass ihre Erfahrungen mit dem AMS stark von ihrer/ihrer zuständigen Betreuer*in abhängig waren: Eine Teilnehmerin berichtete, dass sie einem AMS-Betreuer begegnet war, der sie fremdenfeindlich und abschätzig behandelt habe. Nun wäre sie jedoch bei einer sehr freundlichen Betreuerin. In diesem Kontext äußerte sich die 31-Jährige: *„Meiner Meinung nach muss man also beharrlich sein, wenn man etwas vom AMS will...egal, ob der Betreuer jetzt gut oder schlecht ist.“* Sie hätte einen Kursplatz nur bekommen, weil sie mehrere E-Mails an das AMS geschrieben habe.

Einige berichteten, dass die für Geflüchtete vorgesehenen Prozesse bei der Arbeitssuche nicht zu ihren Bedürfnissen, Qualifikationen oder individuellen Bedingungen passen. *„Und wenn ich zum AMS gehe, schickt man mich auch zu einem Projekt, wo man lernt, Bewerbungen zu schreiben und sie abschickt. Beim AMS möchte man nur [...] sehen, dass ich Bewerbungen abschicke und fleißig bin...und das bringt mir nichts. Es wäre besser, wenn sie mich unterstützen, mir diesen Schubs geben, und mich loswerden... wenn sie mir helfen eine Arbeitsstelle zu*

finden, vor allem, weil mein Fachgebiet die Buchhaltung ist", berichtete eine 31-jährige Syrerin. Eine Teilnehmerin, die sich insgesamt sehr positiv über das AMS äußerte, bemerkte jedoch, dass sie trotz des geäußerten Wunsches, Sprachkurse zu belegen, zu Jobtrainings geschickt wurde. Eine geschiedene Mutter mit drei Kindern, die *„in einem abgelegenen Dorf“* wohnte, berichtete, dass sie vom AMS wieder abgemeldet wurde, weil sie einen Kurs außerhalb ihres Wohnorts nicht wahrnehmen konnte, weil die lange Fahrtzeit nicht mit der Betreuung ihrer Kinder vereinbar gewesen wäre. Ein 43-jähriger Geflüchteter erzählte, dass er, während er noch außerhalb Wiens lebte, einen Sprachkurs in einem 35 km entfernten Ort zugeteilt bekommen habe. Obwohl er das AMS über seinen gesundheitlich schlechten Zustand und darüber, dass die langen Fahrten eine zusätzliche Belastung darstellen würden, informierte, durfte er seinen Kurs nicht wechseln. Er berichtete, dass er daraufhin durch den Kurs gefallen sei, ohne diesen wiederholen zu dürfen.

Mehrere Teilnehmer*innen bemerkten, dass die langen Wartezeiten zwischen den vermittelten Sprachkursen belastend seien und sie Angst hätten, dadurch Erlerntes wieder zu vergessen. *„Uns lässt man z. B. ein Jahr lang ohne Kurse. Nach einem Jahr bekommen wir einen A1-Kurs und nochmal ein Jahr darauf dann den A2- Kurs. Und es gibt keine Arbeit und nichts, was man machen kann... und das, obwohl ich oft zum AMS gehe. Ich bin jede Woche beim AMS“*, berichtete ein 43-jähriger Familienvater. Eine Syrerin erzählte, dass sie vom AMS zu einem Job geschickt wurde, in dem sie dazu aufgefordert wurde, bei der Arbeit ihr Kopftuch abzulegen. Als sie aus diesem Grund den Job ablehnte, sei sie für *„zwei bis drei Monate“* vom AMS abgemeldet worden. Einige Teilnehmer*innen berichteten von Sprachhürden beim Kontakt mit dem AMS. Eine Frau erzählte, dass sie sich anfangs privat darum bemüht habe, eine Person zu finden um beim AMS für sie zu übersetzen. Eine weitere Geflüchtete konnte zu Beginn ihren Betreuer nicht verstehen, da dieser zu schnell sprach. Im Lauf der Zeit habe sie dies aber zum Spracherwerb motiviert. Drei Frauen berichteten, dass sie vom AMS an Trainingskurse vermittelt wurden, die bei der Job- und Ausbildungsplatzsuche und beim Bewerbungsprozess helfen sollten. Überwiegend wurden diese Kurse als sehr hilfreich eingestuft.

Ein Teilnehmer unterschied bei der Beurteilung des AMS zwischen den Berater*innen und dem AMS als Institution. *„Beim AMS hat man ein bestimmtes Bild für Zukunft von Flüchtlingen und ihrer Integration am Arbeitsmarkt“*, welche in seinen Augen nicht fachspezifisch und auf die mitgebrachten Qualifikationen von Geflüchteten ausgerichtet sei. In diesem Zusammenhang formulierte er einen konkreten Verbesserungsvorschlag: *„Wenn eine Person den A1-Kurs absolviert hat und zum A2-Kurs beim AMS übergeht und sich beim AMS meldet, sollte ihr Berater sie fragen, was ihr eigentliches Fachgebiet ist. [...] Die Person bekommt dann z. B. drei oder vier Tage [pro Woche] einen Sprachkurs zugeteilt und ein Tag wird für ein Praktikum in einer festgelegten Firma bestimmt.“* Ein anderer Teilnehmer äußerte den Wunsch, dass Betroffene auch schon während der Phase des Asylprozess Anspruch auf AMS-Leistungen haben sollten, um keine Lebenszeit zu vergeuden.

Unabhängig vom Wissen über gesetzliche Vorgaben und/oder objektive Rahmenbedingungen, welches im Zuge von WIN nicht erhoben wurde, lässt sich aus den Wahrnehmungen der Befragten schlussfolgern, dass die langen Phasen der Arbeitslosigkeit (mitbedingt durch einen erst nach Wochen oder Monaten erfolgten Zugang zum Arbeitsmarkt aufgrund des Asylverfahrens sowie mangelnden Sprachkenntnissen/Sprachpraxis) eine hohe Belastung für Betroffene darstellen. Vorstudien deuten auf dadurch bedingte oder verstärkte Problemlagen im Bereich psychosoziale Gesundheit, Abbau des Humankapitals und Motivationsverlust,

Spannungen innerhalb der Familie (siehe 9.2.), Gefahr des „Bore-Outs“ sowie Statusverlust (vor allem für Männer) hin (Kohlenberger et al. 2019).

8.3.3. Zukunftspläne

Der starke Wunsch einer Erwerbstätigkeit nachzugehen zeichnete sich auch in den quantitativ erhobenen Daten ab. 87% der Männer und 75% der Frauen gaben bei der Frage nach ihren Zukunftsplänen in Österreich an, einen Arbeitsplatz finden bzw. weiterhin erwerbstätig sein zu wollen. Frauen gaben öfter als Männer an, sich gerne ehrenamtlich engagieren zu wollen (22% gegenüber 5%). Frauen möchten zudem etwas häufiger einen Schulabschluss nachholen bzw. ihre Schulbildung fortsetzen (18% im Vergleich zu 14% der Männer) und streben häufiger einen Studienabschluss an (19% im Vergleich zu 12% der Männer). Jede zweite Frau und jeder vierte Mann gab zudem an, gerne zusätzliche nicht-verpflichtende, weiter fortgeschrittene Deutschkurse besuchen zu wollen.

Auffällig ist einerseits, dass nur 7% der Frauen in Zukunft zu Hause bleiben möchten, um sich um Familie und Haushalt zu kümmern. Dies steht im Kontrast zu den Angaben zur aktuellen Erwerbstätigkeit der befragten Frauen (vgl. Kapitel 8.3.1). Es deutet daraufhin, dass viele weiblichen Geflüchteten ihre Rolle als Hausfrau vor allem als temporär betrachten und stattdessen Berufs- und Bildungsaspirationen haben. Die qualitativen Daten unterstützen diese These. Eine 36-jährige, verheiratete Diskussionssteilnehmerin sagte beispielsweise: *„Ich bin momentan in Mutterschutz, weil ich einen 1,5-jährigen Sohn habe. Ich kümmere mich um alles, was mit der Familie zu tun hat ... Arzttermine, Schulen, Impfungen. Die Sache mit dem Zuhause Bleiben ist aber eigentlich nur vorübergehend, bis der Mutterschutz beendet ist.“* Eine 27-jährige Mutter von drei Kindern sagte: *„Nein, ich habe noch keine Erfahrung im Bereich der Jobsuche gemacht, weil ich in Mutterschutz war und als dieser zu Ende war, sofort mit dem A2-Kurs begonnen habe. [...] Und danach möchte ich eine Ausbildung machen und dann Arbeit suchen.“*

Andererseits ist der Befund, dass drei Viertel der befragten Frauen in Österreich gerne einer Erwerbstätigkeit nachgehen wollen, insofern bemerkenswert, als nur ein Teil Arbeitserfahrungen hat (42%). Eine Diskrepanz zwischen vorhandenen Berufserfahrungen und Erwerbsabsichten wurde auch unter geflüchteten Frauen in Deutschland festgestellt (Brücker, Gundacker, et al., 2020). Drei mögliche Erklärungsansätze sind an dieser Stelle zu nennen. Erstens ist zu vermuten, dass Frauen auf die Erweiterung ihrer rechtlichen und gesellschaftlichen Handlungsmöglichkeiten reagieren und sich diese zu Nutze machen wollen (vgl. Kapitel 9.2). Zweitens ist davon auszugehen, dass Frauen auch von *institutioneller* und *gesellschaftlicher* Seite Druck verspüren, schnellstmöglich in den Arbeitsmarkt einzutreten. Drittens ist davon auszugehen, dass sich Frauen mit einem starken *ökonomischen* Druck konfrontiert sehen, einen Beitrag zur Existenzsicherung ihrer Familien beizutragen. Während es im Herkunftsland für viele Paare finanziell möglich war, die Familie mit einem Einkommen (jenem des Mannes) zu versorgen (vgl. Kapitel 8.2.2), befinden sich Geflüchtete in Österreich meist in materiell prekären Situationen. Eine Befragung unter 203 asyl- und subsidiär schutzberechtigten Frauen aus dem Jahr 2017 ergab, dass über 90% von ihnen in armutsgefährdeten Haushalten leben (Wetzels et al., 2018). Es ist somit davon auszugehen, dass sich die hohen Erwerbsabsichten von geflüchteten Frauen zum Großteil aus einer großen finanziellen Belastung ergeben.

9. Gesundheit und Wohlbefinden

9.1. Selbst eingeschätzter Gesundheitszustand

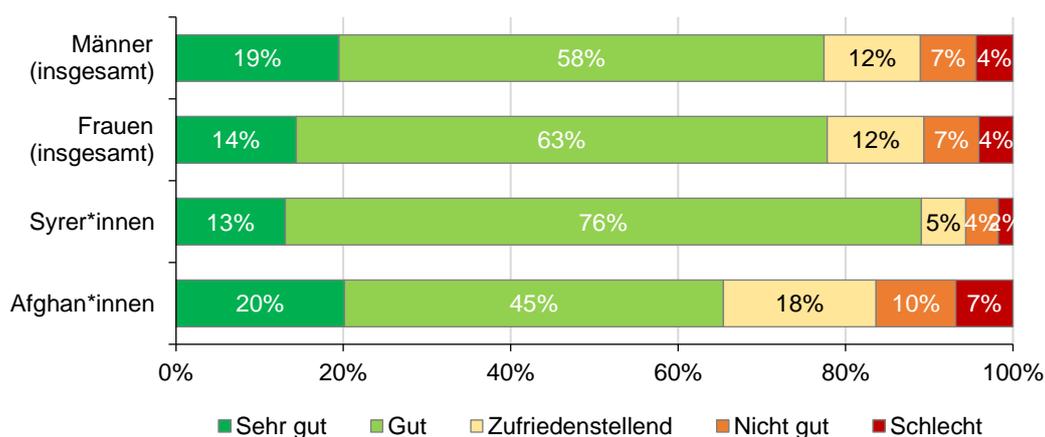
Für die gesellschaftliche Teilhabe geflüchteter Menschen im Aufnahmeland stellt ihre Gesundheit(sversorgung) eine Grundbedingung dar, da gesundheitliche Einschränkungen ein wesentliches Integrationshemmnis bedeuten können: Sie haben Auswirkungen auf den Spracherwerb, die Arbeitsmarktpartizipation und die Lebenserwartung. Geflüchtete sind vor, während und nach ihrer Flucht unterschiedlichen gesundheitlichen Risikofaktoren ausgesetzt, die sich in unterschiedlicher Ausprägung auswirken können (Kohlenberger, 2021). Erfahrungen von Krieg, Gewalt, Folter und dem Verlust von Familienangehörigen vor der Flucht können langfristig physische und psychische Erkrankungen mit sich bringen (Elbert et al., 2013; Ertl, Pfeiffer, Schauer, Elbert, & Neuner, 2011; Hensel-Dittmann et al., 2011). Weitere Stressfaktoren können geschlechterspezifische Gewalt und ein erlebter Mangel an grundlegenden Ressourcen und dem Verlust von Eigentum darstellen (Priebe, Giacco, & El-Nagib, 2016). Hinzu kommen Strapazen während der Flucht, welche mit enormen körperlichen Belastungen, chronischem Stress und dem andauernden Gefühl von Schutzlosigkeit und Ausgeliefertsein verbunden sind (Bustamante et al., 2017). Die Trennung von Familienmitgliedern stellt eine zusätzliche Belastung auf der Flucht dar.

Gesundheitlich somit häufig vorbelastet, gelangen Geflüchtete im Ankunftsland zunächst nicht selten in eine Situation der sozialen Isolation, begleitet von Sorgen um im Herkunftsland verbliebene Familienmitglieder und unsicheren Bleibeperspektiven (Chen, Hall, Ling, & Renzaho, 2017). Ein beschränkter Zugang zum Arbeitsmarkt sowie Erfahrungen von Diskriminierung können die körperliche und mentale Gesundheit von Geflüchteten zusätzlich dauerhaft belasten (Warfa et al., 2012). Aufgrund der vielen gesundheitlichen Stressoren sind Erkrankungen unter Geflüchteten stark verbreitet. Insbesondere psychische Erkrankungen wie Depressionen, Angststörungen und Posttraumatische Belastungsstörungen (PTBS) gelten als häufige Langzeitfolgen, was insgesamt einen hohen Bedarf an medizinischer Betreuung impliziert (Leopoldina, 2018). Erschwert wird die Behandlung von gesundheitlich beeinträchtigten Geflüchteten jedoch durch zahlreiche *strukturelle, finanzielle* und *soziokulturelle* Barrieren. Dazu zählen sprachliche Hürden, ein Mangel an Dolmetscher*innen, eingeschränkte Versicherungsleistungen, mangelhafte Transparenz der Funktionsweise des Gesundheitssystems und Diskriminierung von Seiten des Gesundheitspersonals (vgl. Kohlenberger, 2021).

Aufgrund der Schlüsselrolle, die das gesundheitliche Wohlbefinden für die gesellschaftliche Inklusion von Geflüchteten einnimmt und der gleichzeitig geringen Aufmerksamkeit, die ihm in der Forschung zuteilwird, wurden im Zuge von *WIN* auch Daten zur gesundheitlichen Selbsteinschätzung (*self-rated health*, SRH) unter Geflüchteten erhoben. Bei der Interpretation ist zu beachten, dass Selbsteinschätzungen stark vom Befragungskontext und kulturellen Faktoren abhängen können und deshalb nicht unmittelbar auf den tatsächlichen Gesundheitszustand

geschlossen werden kann. Es zeigte sich, dass 19% der geflüchteten Männer und 14% der Frauen in *WIN* ihren Gesundheitszustand als „sehr gut“ einschätzten (Abbildung 19). Angaben über den Gesundheitszustand variierten zwischen Männern und Frauen somit nicht wesentlich. Die allgemeine Tendenz, dass Frauen ihren Gesundheitszustand schlechter bewerten als Männer (Hosseinpoor et al., 2012), schlägt sich nicht maßgeblich in *WIN* nieder. Sowohl jede zehnte Frau als auch jeder zehnte Mann schätzte den eigenen Gesundheitszustand als „nicht gut“ oder „schlecht“ ein.

ABBILDUNG 19: GESUNDHEIT IN DER SELBSTEINSCHÄTZUNG NACH GESCHLECHT UND NATIONALITÄT.



Quelle: WIN, n=546.

Im 2018 erhobenen *Refugee Health and Integration Survey (ReHIS)* schätzten 12% der Männer und 17% der Frauen ihren Gesundheitszustand als zufriedenstellend bis schlecht ein. Diese Anteile lagen in *WIN* bei jeweils 23%. Dass die Befragten der *WIN*-Studie ihren Gesundheitszustand deutlich schlechter einschätzen, kann auf zahlreiche methodische Unterschiede zurückzuführen sein. Beispielsweise unterscheiden sich die beiden Stichproben in Bezug auf Alter und Bildung. Zudem lebten die Befragten in *WIN* schon länger in Österreich als die *ReHIS*-Teilnehmer*innen und die längere Aufenthaltsdauer in Österreich könnte mit einer gewissen Ernüchterung wegen der beruflichen Perspektiven einhergehen. Die globale COVID-19-Pandemie kann als Ursache dieser Veränderung ausgeschlossen werden, da die beiden Datensätze vor dem Ausbruch der Pandemie erhoben wurden.

Im Zuge von *WIN* gaben zudem 29% der Männer und 26% der Frauen an, im letzten halben Jahr aus gesundheitlichen Gründen im Alltag eingeschränkt gewesen zu sein. Bei jeweils 8% waren die Einschränkung sogar erheblich. Geflüchtete Afghan*innen schätzten ihren Gesundheitszustand insgesamt schlechter ein als Syrer*innen. Unter den Afghan*innen gaben zwar 20% an, bei „sehr guter“ Gesundheit zu sein, aber 18% schätzten ihre Gesundheit mit „zufriedenstellend“ und weitere 16% mit „(sehr) schlecht“ ein. In Summe bewertete somit etwa ein Drittel der Afghan*innen den eigenen Gesundheitszustand als „zufriedenstellend“, „schlecht“ oder „sehr schlecht“. Unter den Syrer*innen belaufen sich dieselben Angaben auf insgesamt nur 11%. Ebenso berichteten 31% der Afghan*innen von gesundheitlichen Einschränkungen (15% waren „stark eingeschränkt“). Dieser Anteil beläuft sich unter Syrer*innen auf 18% (3% „stark eingeschränkt“).

Ein schlechterer gesundheitlicher Zustand von Afghan*innen im Vergleich zu Syrer*innen wurde bereits in Vorstudien festgestellt (Kohlenberger et al., 2019). Die Befunde deuten darauf hin, dass sich die Fluchterfahrungen von Afghan*innen, welche sich durch Dauer, Komplexität und Fragmentation hervorheben (Rasuly-Paleczek, 2019), in gesundheitlichen Langzeitfolgen manifestieren. Zusätzlich kann die vergleichsweise lange Wartezeit auf die Asylprozessentscheidungen, welche mit einem Ausschluss vom lokalen Arbeitsmarkt verbunden ist, gesundheitliche Belastungen verstärken (Heeren et al., 2014). Auch das unterschiedliche Bildungsniveau der beiden geflüchteten Gruppen (vgl. Kapitel 8.2) könnte Gründe für die Unterschiede in der selbst eingeschätzten Gesundheit sein.

Das Thema Gesundheit kam während der Gruppendiskussionen nur am Rande zur Sprache. Ein 43-jähriger männlicher Teilnehmer berichtete beispielsweise, dass er aufgrund langjähriger Folterhaft in Syrien gesundheitliche Folgeschäden habe, die ihn im Alltag und bei der Jobsuche einschränken. Mehrere Teilnehmer*innen berichten davon, dass sie unter der Abwesenheit von Familienmitgliedern leiden, welche sich noch Syrien oder Transitländern befänden. Eine 36-jährige Frau bemerkte: *„Und natürlich vermissen wir die Familie. Das geht auf die Psyche, vor allem, weil Österreich, anders als andere europäische Länder, sehr streng mit denen ist, die mittels Familienzusammenführung gekommen sind.“*

Insgesamt reihen sich die Ergebnisse in eine Reihe von Hinweisen ein, dass es unter Geflüchteten einen erhöhten Bedarf an gesundheitlicher Versorgung gibt. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund relevant, dass spezifische gesundheitliche Risiken und Bedürfnisse Geflüchteter bisher unzureichend wahrgenommen und adressiert wurden. Verschärft wird dies dadurch, dass die Gesundheitsversorgung im deutschsprachigen Raum zahlreiche Barrieren für Geflüchtete aufweist (Kohlenberger, 2021). Diese Diskrepanz gilt es zu adressieren, um ungleiche gesellschaftliche Teilhabe aufgrund von gesundheitlichen Einschränkungen nicht weiter zu verschärfen.

9.2. Zufriedenheit mit Lebenssituation

Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte wurden im Zuge von *WIN* zudem nach ihrer allgemeinen Lebenszufriedenheit gefragt, welche sie anhand einer Skala von 0 („sehr unzufrieden“) bis 10 („sehr zufrieden“) angeben konnten. Demnach wiesen Männer im Durchschnitt eine etwas niedrigere Lebenszufriedenheit als Frauen auf (7,5 gegenüber 7,8). Dies bleibt unter getrennter Betrachtung syrischer und afghanischer Teilnehmer*innen konstant. Syrische Geflüchtete waren zum Befragungszeitpunkt im Durchschnitt jedoch etwas unzufriedener mit ihrer Lebenssituation als Afghan*innen. Diese Unterschiede sind statistisch signifikant. Syrer*innen liegen mit einer durchschnittlichen Lebenszufriedenheit von 7,2 unter der der österreichischen Durchschnittsbevölkerung, welche 2019 bei 8,0 lag (Statistik Austria, 2020e). Afghan*innen sind mit ihrer Situation etwas zufriedener (8,3) als der Durchschnitt in Österreich.

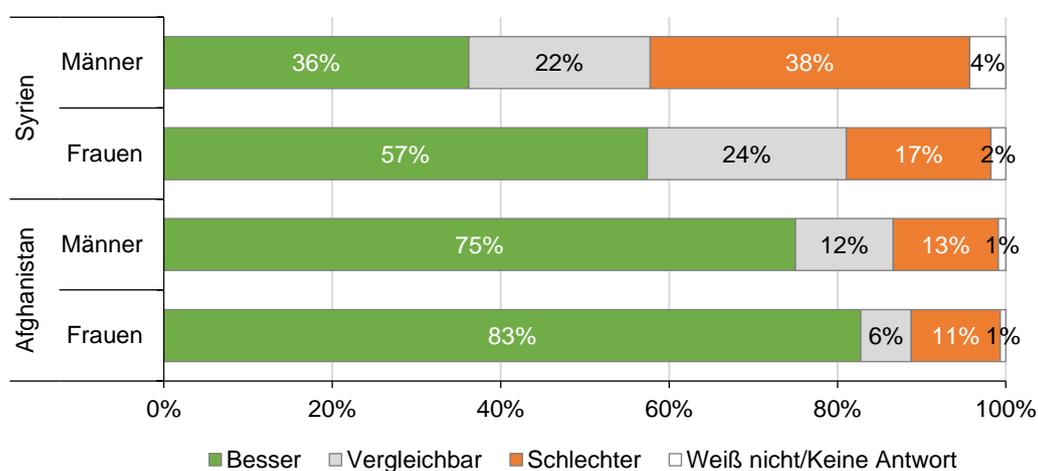
Anzumerken ist an dieser Stelle, dass ein Vergleich zwischen den Angaben der österreichischen Durchschnittsbevölkerung und den in *WIN* Befragten aufgrund der unterschiedlichen Erhebungs- und Analysemethoden nur näherungsweise durchgeführt werden kann. Die vorliegenden Daten liefern jedoch Hinweise auf Erklärungen für die dargelegten Unterschiede zwischen den beiden Herkunftsgruppen: Syrer*innen sind stärker als Afghan*innen mit einem sozioökonomi-

schen Statusverlust konfrontiert (vgl. Kapitel 8.2.2), gehen seltener einer Erwerbstätigkeit nach (vgl. Kapitel 8.3) und pflegen weniger soziale Kontakte (vgl. Kapitel 10.1). Auch Ergebnisse aus der qualitativen Erhebungsphase deuten auf die Relevanz der genannten Faktoren hin. Eine 45-jährige syrische Befragte beklagte beispielsweise: „Das Hauptproblem für Frauen ist die Arbeitssuche. Es ist, ehrlich gesagt, für Frauen und Männer ein Problem... Arbeit suchen, aber keine finden.“

Im Zuge der quantitativen Erhebung wurden Geflüchtete zudem befragt, ob ihre aktuelle Lebenssituation im Vergleich zu den Erwartungen an das Leben in Europa besser, gleich oder schlechter sei. Die Mehrheit der Befragten gab an, dass ihre Erwartungen erfüllt (40%) bzw. übertroffen (39%) wurden. Am häufigsten gaben Personen aus Afghanistan (59%) und Frauen (42%) an, dass ihre Erwartungen übertroffen wurden.

Syrer*innen gaben mehr als doppelt so häufig wie Afghan*innen an, dass sich ihre aktuelle Lebenssituation verschlechtert habe (26% gegenüber 11%), jeweils im Vergleich zur Situation im Heimatland vor Ausbruch der Krise, auf Basis derer sie den Entschluss zur Flucht fassten. Besonders unter Männern aus Syrien ist dies stark ausgeprägt (38%). Frauen gaben hingegen auffallend häufig an, dass sich ihre Situation im Vergleich verbessert habe (57% der syrischen und 83% der afghanischen Frauen) (Abbildung 20). Nur ein sehr geringer Teil meinte, dass sich die aktuelle Lebenssituation im Vergleich zum krisenbetroffenen Alltag kurz vor der Flucht nicht verbessert habe oder gleichgeblieben sei.

ABBILDUNG 20: AKTUELLE LEBENSITUATION UND SITUATION IM HERKUNFTSLAND NACH GESCHLECHT UND NATIONALITÄT.



Quelle: WIN, n=548.

Im Zuge der Gruppendiskussionen kamen zahlreiche Sorgen und Hoffnungen der syrischen Geflüchteten in ihrem Alltag in Österreich zur Sprache, die hier zu nennen sind. Als positiv wurden besonders häufig die Sicherheitslage und Stabilität in Österreich sowie das Sozialsystem, insbesondere der Gesundheits- und Bildungssektor, und die öffentliche Infrastruktur im Allgemeinen erachtet. Exemplarisch sagte eine 25-jährige Teilnehmerin: „Ich persönlich, mag es hier... aufgrund der Sicherheit. Das ist nämlich die Hauptsache. Aber auch aufgrund der Bildung, denn hier gibt es für Bildung kein bestimmtes Alter...“.

In Übereinstimmung mit den quantitativen Daten äußerten sich weibliche Geflüchtete deutlich positiver über ihr Leben in Österreich als männliche. Mehrmals wurden die aktivere Rolle, welche Frauen im Vergleich zu ihrem Leben in Syrien einnehmen, und die eigenen Zukunftsperspektiven hervorgehoben. Eine 31-jährige Syrerin sagte beispielsweise: *„Für mich persönlich ist das Leben in Österreich wirklich großartig. Es hat mir sehr, sehr viele Türen geöffnet, was meine Arbeit und die Entwicklungen in meinem Leben betrifft – trotz der vielen Schwierigkeiten, mit denen ich aus persönlicher Sicht und die Sprache betreffend konfrontiert war.“* Eine weitere Befragte erzählte: *„Für mich ist das Leben hier sehr schön. [...] Aber hier kannst du jeden Tag etwas Neues lernen. Du und deine Kinder könnt euch gemeinsam weiterentwickeln.“* Häufig kam unter den Frauen jedoch auch zur Sprache, dass sie die Menge an neuen Aufgaben und Herausforderungen und die damit verbundene persönliche Lebensumstellung als Belastung empfinden (vgl. Kapitel 7.2). Anhand einiger Aussagen wurde aber deutlich, dass ein gestiegenes Stresslevel im Alltag nicht von allen Frauen als negativ wahrgenommen wird. Eine 31-jährige Mutter, die geschieden lebt, fragte beispielsweise: *„Ja, aber ist es nicht schöner, alles selbst zu machen?“*

Besonders positiv sehen viele weibliche Geflüchtete zudem die Ausbildungsmöglichkeiten und die damit verbundenen Zukunftsperspektiven der eigenen Kinder. Eine 36-jährige Mutter berichtete exemplarisch: *„Sie [Anm: die Tochter] liebt die Schule. [...] Und das war eine große Erleichterung für mich. Ich hatte endlich eine gewisse Stabilität. Meine Kinder gingen in die Schule, ich hatte ein eigenes Zuhause und die Kinder ein eigenes Zimmer.“* Eine 32-jährige Mutter von fünf Kindern erzählte zudem über ihre Ankunft in Österreich: *„Als ich zuerst hierherkam, hatte ich ein paar Schwierigkeiten. Ich hatte auch eine Phase, wo ich sehr traurig darüber war, plötzlich alleine zu sein und die ganze Verantwortung tragen zu müssen. Ich kannte das System und die Gesetze hier nicht. Aber später, als ich dann die Kurse gemacht und begonnen habe, die Sprache zu verstehen und meine Kinder in die Schule zu bringen, bin ich zu dem Entschluss gekommen, dass das Leben hier viele Vorteile hat. Das Leben ist hier, Gott sei Dank, sehr schön und das Schulsystem ist hervorragend.“* Mehrere Frauen betonten zudem, dass sie die Rechte, welche Frauen in Österreich genießen, als etwas sehr Positives erachten. *„Hier werden der Frau ihre Rechte garantiert. Egal was passiert, die Frau kann sich immer an jemanden wenden. [...] Aber hier kann man als Frau eigene Schritte in die Arbeitswelt machen“*, sagte eine 42-jährige Syrerin. Eine 32-jährige geschiedene Frau bemerkte: *„In Syrien fehlen uns viele unserer Rechte als Frauen, ohne dass wir es merken.“*

In der Gruppendiskussion mit den männlichen Geflüchteten kam deutlich zum Ausdruck, dass viele unter der Untätigkeit, welche eine erschwerte Arbeitssuche mit sich bringt, leiden. Ein 43-jähriger Syrer berichtete, dass dies sogar zu familiären Problemen geführt habe: *„Aber vor lauter Langeweile und vom ganzen zuhause Sitzen, gab es immer mehr Konflikte – im Familienleben, meine ich – und letztendlich haben wir beschlossen uns [Anm: er und seine Ehefrau] zu trennen. [...] Ich habe oft versucht nach Arbeit zu suchen. Aber es gibt keine Stellen für mich.“* Kulturell geprägte, geschlechterspezifische Erwartungshaltung können zusätzliche (Un-)Zufriedenheit mit der Veränderung der Lebenssituation, insbesondere für Männer, verstärken. Derselbe Teilnehmer bemerkte: *„Du weißt ja, wie das bei uns Arabern ist... der Mann sitzt nicht zuhause. Er ist immer arbeiten...“*

Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass sich die positivere Bewertung der veränderten Lebenssituation von weiblichen im Vergleich zu männlichen Befragten vordergründig auf die Erweiterung der persönlichen Handlungsoptionen und Wei-

terbildungs- und beruflichen Chancen, für sich und die eigenen Kinder, zurückführen lässt. Somit lässt sich für viele Frauen, trotz ihrer Mehrfachbelastungen, ein wahrgenommener persönlicher Zugewinn verzeichnen. Im Vergleich dazu sehen sich männliche Geflüchtete durch den Mangel an beruflichen Perspektiven häufig mit einem sozialen Statusverlust konfrontiert und bewerten die Veränderung ihrer Lebenssituation tendenziell als schlechter. Dies trifft vor allem auf Syrer zu.

10. Soziale Kontakte

10.1. Soziale Kontakte und soziale Netzwerke

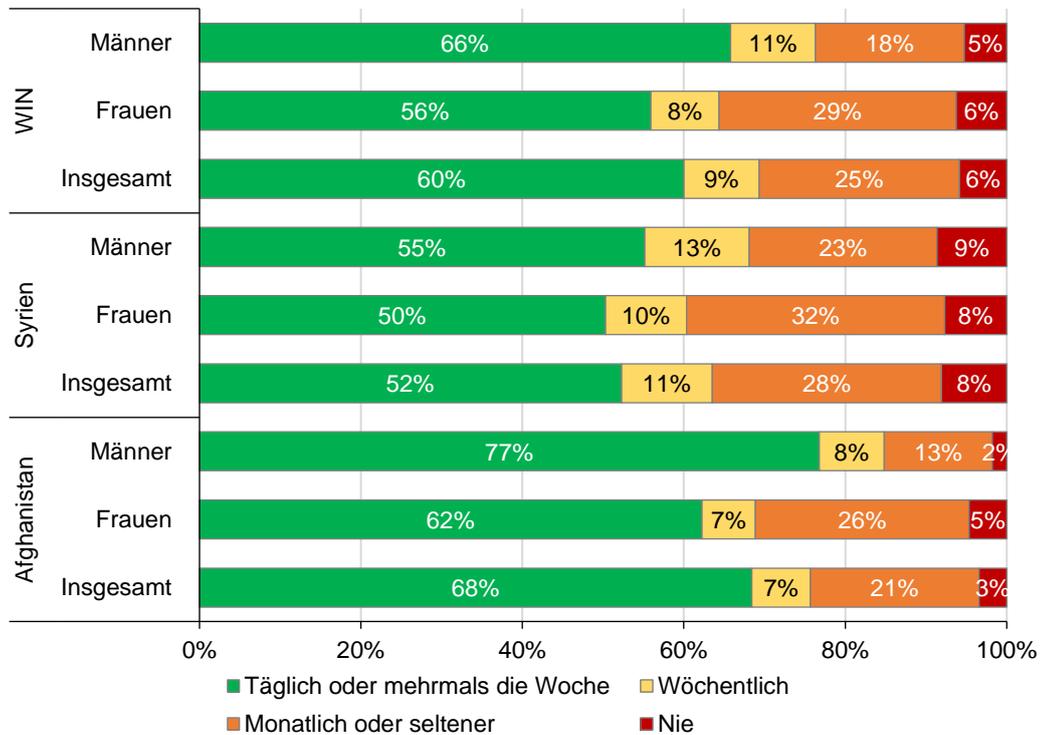
Soziale Kontakte in der Aufnahmegesellschaft stellen für Geflüchtete eine wichtige Quelle der emotionalen Unterstützung dar. Sie dienen der Informationsbeschaffung für Wohnungs- und Jobsuche und fördern das Zugehörigkeitsgefühl (Ager & Strang, 2008; Cheung & Phillimore, 2014; Gericke et al., 2018; Lamba & Krahn, 2003). Zudem können sie einen Ersatz für das durch die Flucht zurückgelassene familiäre Netzwerk bieten. Bei der Analyse sozialer Netzwerke von Geflüchteten wird häufig zwischen sozialen Kontakten zur Mehrheitsgesellschaft im Ankunftsland (*bridging capital*) und Personen der „eigenen Community“ (*bonding capital*) unterschieden (vgl. Kapitel 3.2). Für den strukturellen Integrationsprozess scheint es vor allem entscheidend zu sein, wie sich soziale Netzwerke in Hinblick auf integrationsfördernde Eigenschaften, darunter Sprache, Informations- und Wissensfluss, zusammensetzen (Ryan, Sales, Tilki, & Siara, 2008).

Im Zuge von WIN wurde die Unterscheidung von sozialen Netzwerken primär anhand des Merkmals „Sprache“ getroffen. Dass diese Trennung sich nicht zwangsläufig mit der Unterscheidung sozialer Kontakte anhand „ethnischer“ Zuschreibungen decken muss, verdeutlicht folgendes Zitat aus einer der Gruppendiskussionen: *„In meiner Wohngegend gibt es keine Österreicher. Aber ich bin durch die Kurse usw. mit Österreichern in Kontakt. In meiner Gegend wohnen eher Ausländer... Türken, Tschetschenen, Serben, und so weiter. Die Kommunikation mit ihnen ist aber auch auf Deutsch.“* In der vorliegenden Studie werden deshalb auch Menschen mit Migrationshintergrund, die Teil der österreichischen Wohnbevölkerung sind, zur „Aufnahmegesellschaft“ gerechnet, da sie in den meisten Fällen bereits über mehr soziales und kulturelles Kapital verfügen als neuangekommene Geflüchtete.

Die überwiegende Mehrheit der Befragten (69%) gab an, mindestens einmal pro Woche - zum größten Teil täglich oder mehrmals die Woche - Zeit mit Personen zu verbringen, mit denen sie auf Deutsch kommunizieren und die nicht Teil ihrer Familie sind. Afghanische Geflüchtete berichteten häufiger als syrische, täglich oder mehrmals die Woche Zeit mit deutschsprachigen Kontakten zu verbringen (68% gegenüber 52%). Zudem wurde von keinen Kontakten mit deutschsprachigen Personen häufiger von Syrer*Innen berichtet (*Abbildung 21*). Männer hatten insgesamt häufiger Kontakt auf Deutsch als Frauen. 35% der Frauen gaben an, dass sie nur monatlich oder seltener bzw. nie Kontakt zu Personen auf Deutsch haben, während sich dieser Anteil unter den Männern nur auf 23% belief. Unterschiede zwischen Männern und Frauen betreffend seltene Kontakte auf Deutsch waren unter Afghan*innen doppelt so groß wie unter Syrer*innen. Insgesamt hatten syrische Frauen am wenigsten und afghanische Männer am häufigsten Kontakt zu Personen, mit denen sie auf Deutsch kommunizieren. Die hier identifizierten

Unterschiede in Bezug auf Geschlecht und Herkunftsland decken sich mit Ergebnissen der IAB-BAMF-SOEP Befragung unter Geflüchteten in Deutschland (Siegert, 2019).

ABBILDUNG 21: HÄUFIGKEIT SOZIALER KONTAKTE IN DEUTSCHER SPRACHE NACH GESCHLECHT UND NATIONALITÄT.

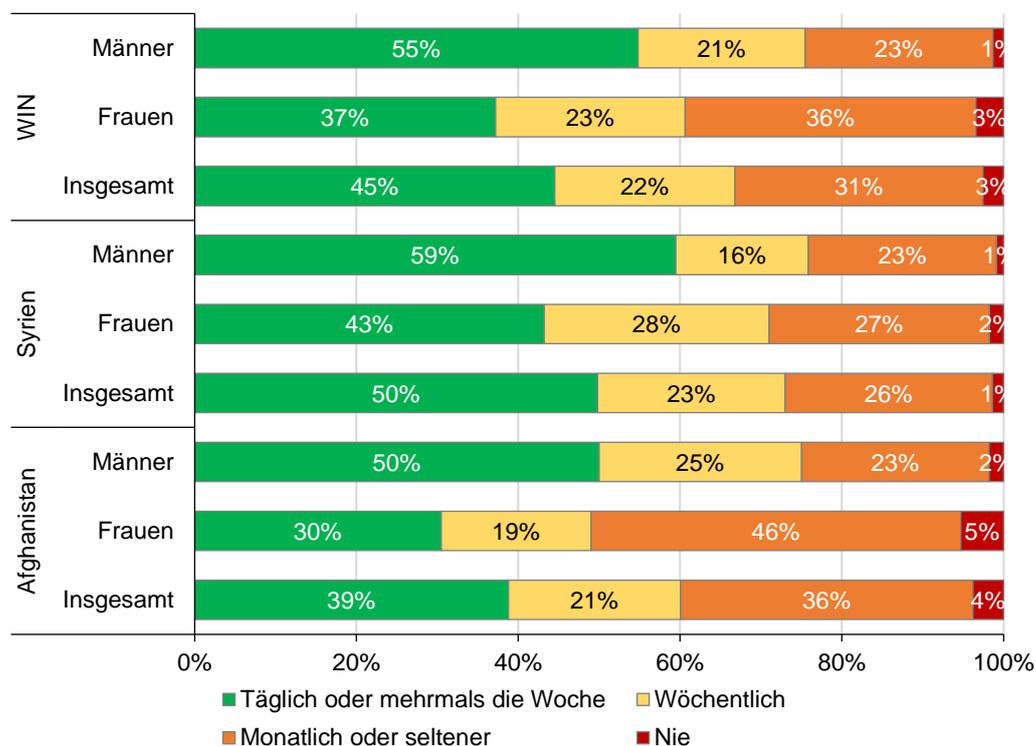


Quelle: WIN, n=548.

Die Kontakthäufigkeit von Geflüchteten zu Personen in der Erstsprache verhält sich ähnlich wie jene auf Deutsch (*Abbildung 22*). 67% der Befragten gaben an, regelmäßig (also wöchentlich oder häufiger) außerhalb der Familie Kontakte in der Erstsprache zu pflegen. Insgesamt ist der Unterschied zwischen Frauen und Männern auch hier stark ausgeprägt und beläuft sich auf 16 Prozentpunkte. Es zeigen sich wiederum statistisch signifikante Unterschiede zwischen Geflüchteten aus Syrien und Afghanistan, jedoch in die entgegengesetzte Richtung: Syrer*innen hatten häufiger täglich oder mehrmals die Woche Kontakt in einer ihrer Erstsprachen als Afghan*innen (50% gegenüber 39%).

Auch hier zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede. Während syrische Frauen und Männer bei regelmäßigen Kontakten in der Erstsprache fast gleich auflagen, berichteten afghanische Frauen am häufigsten davon, nur monatlich oder seltener Kontakt zu Personen in einer ihrer Erstsprachen zu haben.

ABBILDUNG 22: HÄUFIGKEIT SOZIALER KONTAKTE IN ERSTSPRACHEN NACH GESCHLECHT UND NATIONALITÄT.



Quelle: WIN, n=548.

Im Zuge der WIN-Erhebung wurde auch nach der Anzahl an Personen gefragt, welche die Geflüchteten seit ihrer Ankunft in Österreich kennengelernt hatten. Dies schloss wiederum Kontakte auf Deutsch als auch in der Erstsprache mit ein. Auch hier zeigt sich, dass geflüchtete Frauen im Durchschnitt deutlich weniger Personen kennen als Männer. Diese geschlechterspezifischen Unterschiede lassen sich jedoch nur für deutschsprachige Kontakte verzeichnen. Auch hier zeigt sich, dass Afghan*innen in Bezug auf deutschsprachige Kontakte weitaus größere soziale Netzwerke haben als Syrer*innen. Im Durchschnitt gaben Afghan*innen an, zehn oder mehr Personen kennengelernt zu haben, während die Mehrheit der Syrer*innen angab, nur die Bekanntschaft von wenigen (1-3) Personen gemacht zu haben. Im Vergleich dazu verzeichnen Syrer*innen größere soziale Netzwerke in ihren Erstsprachen. 43% der Syrer*innen gaben an, zehn oder mehr Personen zu kennen, mit denen sie in einer ihrer Erstsprachen kommunizieren.

Die Rolle von sozialen Beziehungen außerhalb der Familie kam auch immer wieder in den Gruppendiskussionen zur Sprache. Mehrheitlich wurde hier jedoch von Kontakten zu Personen erzählt, die sich schon länger in Österreich aufhalten oder die die österreichische Staatsbürgerschaft haben. Über den Kontakt zu Personen anderer Nationalität wurde vorwiegend im Kontext von Aktivitäten in Vereinen oder Organisationen berichtet (vgl. Kapitel 10.2). Viele der Befragten berichteten, dass sie vor allem kurz nach ihrer Ankunft Unterstützung aus der Zivilgesellschaft erhalten hatten. Eine 32-jährige Mutter erzählte, dass sie zu Beginn von einer Österreicherin bei Behördengängen Unterstützung bekommen habe. Eine 27-jährige Teilnehmerin formulierte ihre Erlebnisse folgendermaßen: „Es gibt hier Leute, die mir seit meiner Ankunft geholfen haben und es bis jetzt tun. Sie sind so nett zu mir, dass man es sich gar nicht vorstellen kann. Bei jeder Sache,

von der ich weiß, dass ich damit Schwierigkeiten haben und die Hilfe eines Österreichers benötigen werde, rufe ich sie an und sie helfen mir sofort.“ Eine Teilnehmerin berichtete, dass sie zunächst bei einer Gastfamilie gelebt habe: „Da ich ca. zwei Jahre lang bei einer österreichischen Familie gelebt habe, habe ich jeden Tag mit ihnen zu Abend gegessen. [...] Außerdem haben sie mir das Gefühl gegeben, dass ich Teil der Familie bin. [...] Und ich habe nach wie vor Kontakt zu ihnen und lade sie immer wieder zu mir ein oder sie laden mich zu sich nachhause ein. Das ist wirklich sehr schön.“ Drei Frauen erzählten, dass sie vor allem über die Nachbarschaft teilweise enge soziale Kontakte aufgebaut hätten. Eine 36-jährige Mutter von drei Kindern sagte: „Ja, in dem Gebäude, in dem ich wohne, gibt es einen Park. [...] Wenn ich [dorthin] gegangen bin, waren immer mehrere Nachbarn da ... Frauen und Männer. Wir sind dann immer in einem Kreis beisammengesessen und haben uns ausgetauscht. [...] Meine Nachbarn aus dem Gebäude haben mich rundum unterstützt.“

Auch über die Teilnahme an Sprachcafés, Integrationsangeboten und über ehrenamtliches Engagement seien Bekanntschaften mit anderen Teilnehmer*innen und Organisator*innen entstanden. Viele betonten, wie wertvoll das Knüpfen von sozialen Beziehungen für sie gewesen sei. Zudem berichteten mehrere Befragte, dass sie durch ihren Kontakt mit Muttersprachler*innen ihre Deutschkenntnisse laufend verbessern konnten und können. Eine Studienteilnehmerin merkte an, dass sie Kontakte knüpfen wolle, um andere Kulturen kennenzulernen. Eine weitere Teilnehmerin sagte, dass der Kontakt mit Österreicher*innen wichtig sei, um Vorurteile abzubauen: *„Ich mag es mit Österreichern in Kontakt zu sein, damit ich ihnen ein schönes Bild von unserem Land vermitteln kann. [...] Ich kenne eine Frau, die mir erzählt hat, dass sie ein bestimmtes Bild von Syrern in ihrem Kopf hatte und sich das aber geändert hat, nachdem sie uns kennengelernt hat.“* Einige Frauen berichteten, dass Kontakte über ihre Kinder entstanden seien. Darauf wird im folgenden Kapitel (10.1.1) ausführlicher eingegangen.

Mehrere Befragte berichteten jedoch, dass sie kaum soziale Kontakte geknüpft hätten. Eine Frau führte dies auf Sprachbarrieren zurück: *„Es gibt da nur die Freunde meines Mannes in Tirol [...]. Aber sonst habe ich keinerlei Kontakt zu irgendeinem Österreicher ... nur die Lehrende in meinem Kurs und eventuell ein Kursteilnehmer, der kein Arabisch spricht. Und, wie ich dir erzählt habe, ist da bei mir noch diese Angstbarriere, die ich nicht überwinden kann.“* Eine andere Teilnehmerin sagte: *„Ich habe es mehrmals versucht, aber wurde mehrere Male abgewiesen. Also habe ich es aufgegeben.“* Mehrfach betont wurde die Rolle des Wohnorts für die Möglichkeiten, soziale Kontakte zu knüpfen. *„Und am Land sind die sozialen Kontakte nochmal stärker – anders als in Großstädten,“* sagte eine Frau hierzu. Auch ein Mann berichtete, dass er es in dem kleinen Ort, in dem er vorher wohnte, einfacher empfand, Menschen kennenzulernen. In den zwei Jahren, in denen er nun in Wien lebe, habe er bisher keine Freunde gefunden. Nur zu einem Nachbar habe er ab und zu Kontakt. Auch innerhalb von Wien scheint es hier jedoch auf die Wohngegend anzukommen. Zwei Teilnehmerinnen berichteten, dass sie es in ihrem Bezirk schwer fänden, Österreicher*innen kennenzulernen, da mehrheitlich Migrant*innen in der Nachbarschaft wohnten.

10.1.1. Häufigkeit sozialer Kontakte: potentielle Einflussfaktoren

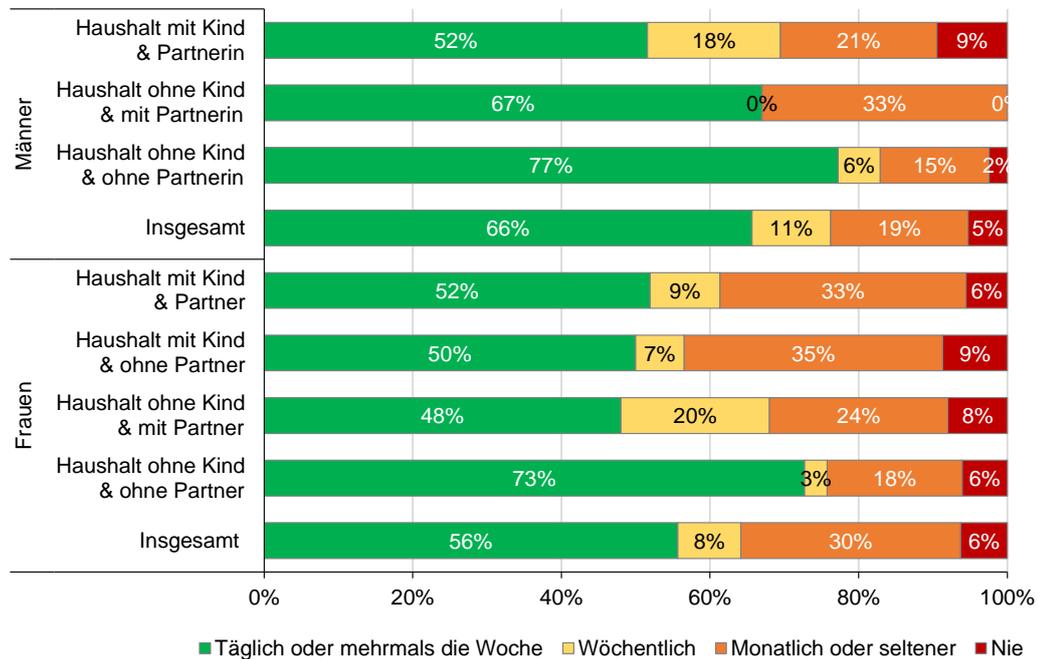
Im Zuge weiterführender Analysen wurden verschiedene Faktoren untersucht, um geschlechter- und gruppenspezifische Unterschiede bezüglich Sozialkapital und Inklusion zu erklären (Heyne, 2021; Kohlenberger et al., 2021). Die Ergebnisse werden in diesem Kapitel zusammengefasst.

Die familiäre Situation, in die Geflüchtete im Aufnahmeland eingebettet sind, kann eine Hürde für den Integrationsprozess darstellen, andererseits aber auch Chancen eröffnen (Geserick et al., 2019). Der Zusammenhang zwischen Sozialkapital und Familienstand, insbesondere Kindern, ist bisher jedoch unzureichend erforscht (Kalkum et al., 2019). Einerseits können Kinder von Geflüchteten eine vermittelnde Rolle einnehmen und über ihre eigenen Kontakte, wie Schule, Kindergarten, Freizeitaktivitäten und Freunde, die soziale Inklusion der Eltern fördern (Camilleri & Vinsonneau, 1996; Gambaro, Neidöfer, & Spiess, 2019). Andererseits können intensive Familienbande soziale Bedürfnisse absorbieren und somit die Motivation nehmen, externe soziale Kontakte zu knüpfen (Nauck, 2004). Für weibliche Geflüchtete kann hinzukommen, dass eine ungleiche Aufteilung unbezahlter Sorgearbeit zeitliche Ressourcen bindet und sie somit an der Teilnahme an Sprach- und Integrationsangeboten sowie dem Arbeitsmarkt gehindert werden (Brücker, Gundacker, et al., 2020). Auch kulturell bedingte Erwartungshaltungen können eine Rolle spielen (Knappert, Kornau, & Figengül, 2018).

Die in *WIN* erhobenen Daten machen deutlich, dass sich die Familiensituation von Geflüchteten je nach Geschlecht unterschiedlich auf das Sozialkapital im Aufnahmeland auswirkt. Wie *Abbildung 23* veranschaulicht, gaben alleinstehende Frauen und Männer ohne Kinder jeweils am öftesten an, dass sie häufig Kontakt zu deutschsprachigen Personen hatten (jeweils 73% bzw. 77% täglich oder mehrmals die Woche). Personen mit Kindern scheinen seltener Kontakt zu anderen Personen zu pflegen. Auffällig ist jedoch, dass verheiratete Frauen, die ohne Kinder im Haushalt leben, stärker isoliert zu sein scheinen als Frauen, die mit minderjährigen Kindern im Haushalt leben. 32% von ihnen berichteten, nicht öfter als einmal monatlich sozialen Kontakt auf Deutsch zu haben. Kinderlosigkeit ist im Vergleich dazu für alle Männer mit häufigen sozialen Kontakten auf Deutsch verbunden.

Neben der deskriptiven Auswertung wurde der Zusammenhang von Familiensituation und Kontakthäufigkeit auf Deutsch nach Geschlecht auch mit multivariaten Analysen untersucht (Kohlenberger et al., 2021). Hierbei wurde für Nationalität, Bildung, Ankunftszeitpunkt, Wohnort und Erwerbsstatus kontrolliert. Die Regressionsanalysen bekräftigen die vorliegenden deskriptiven Ergebnisse: Frauen und Syrer*innen haben seltener sozialen Kontakt auf Deutsch. Verheiratete, aber kinderlose Frauen und verheiratete Väter scheinen im Vergleich zu alleinstehenden und kinderlosen Frauen und Männern signifikant seltener deutschsprachigen Kontakt zu haben und stellen im Vergleich zu anderen Familienkonstellationen die in diesem Hinblick benachteiligten Gruppen dar.

ABBILDUNG 23: HÄUFIGKEIT SOZIALER KONTAKTE IN DEUTSCHER SPRACHE NACH GESCHLECHT UND HAUSHALTSSITUATION.



Quelle: WIN, n=545.

Weiters ergaben sich auch geschlechterspezifische Unterschiede in Hinblick auf Familiensituation für die Kontakthäufigkeit mit Personen in den Erstsprachen. Unter Frauen sind diese deutlich schwächer ausgeprägt als unter Männern. Sowohl befragte Männer als auch Frauen *ohne* Kinder im Haushalt verzeichnen höhere Kontakthäufigkeiten als Personen mit Kindern im Haushalt. Im Vergleich zu sozialen Kontakten auf Deutsch gilt dies auch für kinderlose, verheiratete Frauen. 34% bzw. 45% der Frauen bzw. Männer, die mit Kindern und Partner*in leben, gaben an, täglich oder wöchentlich sozialen Kontakt in ihren Erstsprachen zu haben. Von den alleinstehenden Frauen bzw. Männern ohne Kinder machten hingegen 39% bzw. 63% diese Angabe. Dies zeigt, dass alleinstehende kinderlose Frauen häufiger soziale Kontakte auf Deutsch als in ihren Erstsprachen pflegen.

Wie schon auf Basis der quantitativen Ergebnisse vermutet werden konnte, zeigte sich durch die Aussagen einiger Mütter in den Gruppendiskussionen, dass soziale Kontakte maßgeblich durch die Kinderbetreuung entstehen, sowohl zu Personen ohne als auch mit Migrationsgeschichte. Viele Frauen berichteten beispielsweise, dass es fester Bestandteil ihres Alltags sei, ihre Kinder zu Betreuungseinrichtungen und in die Schule zu bringen und abzuholen, wo Kontakt zu den Betreuer*innen und Pädagog*innen bestehe. Zudem entstünden Kontakte zu Österreicher*innen über die Teilnahme der Kinder in Vereinen, was dem eigenen Spracherwerb und Informationsgewinn zuträglich sei, wie eine 38-jährige Mutter von fünf Kindern berichtete: „Ja, auf diese Weise verbessert man seine Sprachkenntnisse ein bisschen und lernt die Gesetze in Österreich besser kennen. Ich habe 5 Kinder... ich lerne, wie ich mit ihnen umgehen soll. Denn die Situation hier unterscheidet sich von der Situation in unserem Heimatland, vor allem, was die Kinder betrifft. Meine Kinder sind sehr zufrieden mit dieser Sache [Anm.: bezieht sich auf freiwillige Feuerwehr usw.]. Einmal pro Jahr gehen sie für eine Woche campen und gleichzeitig helfen sie. Das finde ich wirklich schön.“ Eine 32-jährige Mutter erzählte, dass sie durch ihre Kinder regelmäßig benachbarte Familien treffe, mit denen sie ihr Deutsch verbessern kann: „Und in meiner Wohnanlage

wohnen vier Österreicher mit ihren Familien. Wir treffen uns alle zwei Wochen oder alle 20 Tage einmal und gehen mit den Kindern raus. [...] Ich finde es toll und befürworte solche Dinge sehr, damit es laufend Kontakt mit Österreichern gibt und man laufend die Sprache lernt.“ Eine 36-jährige Mutter von drei Kindern erzählte von einer benachbarten Deutschprofessorin, die einen Sohn im gleichen Alter habe und ihr mehrfach unterstützend zur Seite stand.

Dies deutet daraufhin, dass einige der Geflüchteten aufgrund ihrer Kinder nicht nur oberflächliche Kontakte, sondern auch tiefere Bindungen zu Personen aus der Mehrheitsgesellschaft aufbauen. Dass Kontakte in deutscher Sprache vor allem dann entstanden, wenn geflüchteten Frauen Unterstützung angeboten wurde, zeigte sich an mehreren Stellen. „Und mit vielen Österreichern ist der Kontakt erst wegen meiner Kinder entstanden. [...] Sie wissen z. B., dass meine Kinder hier alleine sind und keine Verwandten hier haben. Also schauen sie darauf, dass sie sie mit einbinden und sie überall hin mitnehmen, um ihnen das Gefühl zu geben, dass sie hier nicht alleine sind...“ erzählte eine 38-jährige Mutter. Das Zitat zeigt weiterhin, dass sich viele der Frauen über ihr dünnes soziales Netz in Österreich bewusst sind. Zwei weitere Frauen berichteten, dass sie dies in Bezug auf fehlende Kinderbetreuung schon einmal in Schwierigkeiten gebracht habe (vgl. Kapitel 7.3). Zwei Mütter erzählten, dass ihre Kinder Nachhilfe von Freiwilligen bekamen, zu denen weiterhin freundschaftlicher Kontakt bestehe. Während Kontakte zu Personen außerhalb der Familie, die nicht auf Deutsch stattfinden, nur am Rande thematisiert wurden, bemerkte eine der Frauen, dass sie über einen von der *Diakonie* angebotenen Kurs zum Thema „Erziehung und Kinderbildung“ regelmäßig Kontakt zu anderen Syrer*innen habe.

Deutlich wurde im Zuge der Gruppendiskussionen jedoch auch, dass Kinderbetreuung und Familienarbeit für die Mütter auch Barrieren in Hinblick auf den Spracherwerb, Weiterbildungsmöglichkeiten und den beruflichen Einstieg darstellte (vgl. Kapitel 7.2). Da diese Bereiche ebenfalls bedeutende Quellen für das Knüpfen sozialer Kontakte sind, kann die familiäre Situation somit auch als Hindernis für die Bildung von Sozialkapital gedeutet werden.

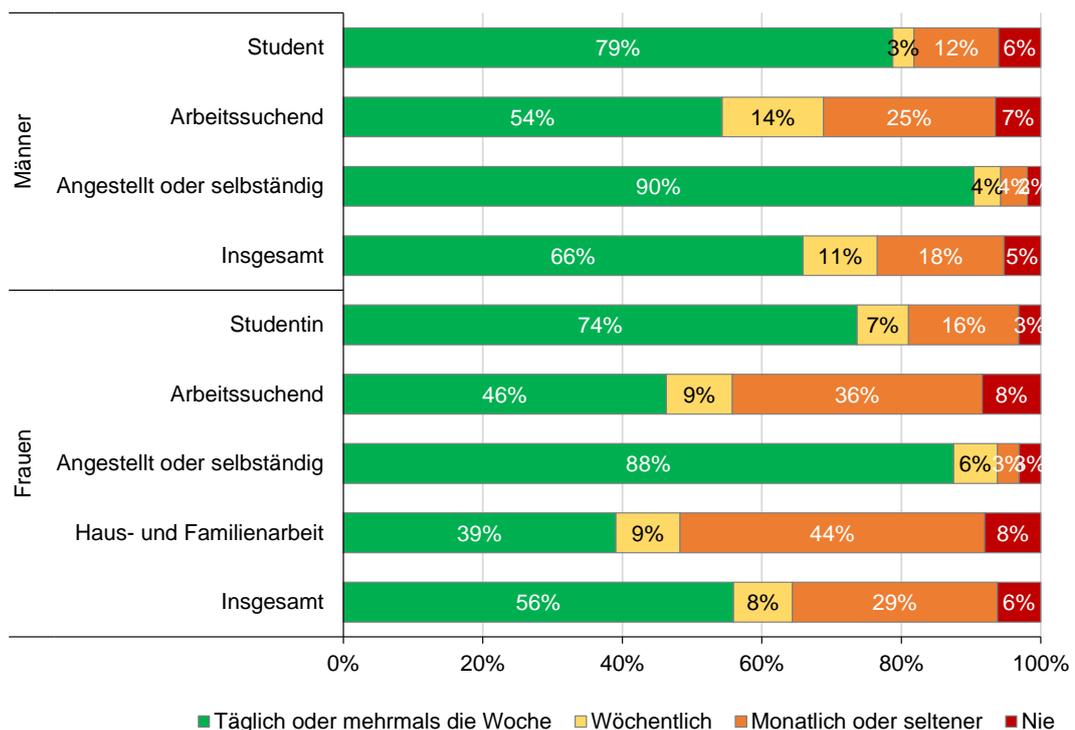
Der Effekt von Kindern auf die sozialen Kontakte der Männer war anhand der Gruppendiskussionen nicht auf die gleiche Weise festzustellen und kam nur am Rande zur Sprache. Zwei der Männer berichteten, dass sie sich jeweils für den Schulwechsel ihrer Söhne eingesetzt hätten und dabei in Kontakt mit den Schulleitungen gekommen wären. Ein weiterer Befragter berichtete über seine Pläne zusammen mit seinen Kindern in die Freiwillige Feuerwehr einzutreten, welche jedoch nicht realisiert wurden.

Insgesamt verdichten sich hiermit die Hinweise darauf, dass die familiäre Situation Geflüchteter, insbesondere die Anwesenheit von Kindern, sowohl als Hindernis als auch als Chance für das Knüpfen sozialer Kontakte, insbesondere deutschsprachiger Kontakte, im Ankunftsland darstellt. So haben Geflüchtete, die mit minderjährigen Kindern in Österreich leben, weniger regelmäßig Kontakt zu Personen außerhalb ihres Familienkreises. Andererseits haben verheiratete kinderlose Frauen signifikant seltener Kontakt zu deutschsprachigen Personen, jedoch nicht seltener in ihrer Erstsprache. Zusammen mit den Auswertungen der Gruppendiskussionen deutet dies darauf hin, dass Kinder im Haushalt vor allem für Mütter eine Ressource für die Formation von Sozialkapital darstellen können, beispielsweise durch den Kontakt mit anderen Eltern, Nachbar*innen, Freiwilligen, Lehrer*innen und Ärzt*innen. Anhand der Diskussion mit männlichen Geflüchteten konnte dies nicht festgestellt werden. Die quantitativen Daten zeigen zudem, dass Väter im Vergleich zu Männern in anderen Familienkonstellationen weniger soziale

Kontakte pflegen. Dies deutet darauf hin, dass nicht die familiäre Situation *per se*, sondern die ungleiche Aufteilung von Betreuungs- und Haushaltsarbeit zwischen Frauen und Männern ausschlaggebend für die Kontakthäufigkeit ist, was eine stärkere Einbindung der weiblichen Geflüchteten in die sozialen Kontexte der eigenen Kinder impliziert.

Eine weitere relevante Quelle für die Formation von Sozialkapital stellt die Einbindung in den Arbeitsmarkt dar. Einerseits können soziale Kontakte Geflüchteten dabei helfen, eine Erwerbstätigkeit zu finden, andererseits bietet der Arbeitsplatz auch die Möglichkeit, neue Kontakte zu knüpfen und fördert somit die soziale Integration (Ager & Strang, 2008; Cheung & Phillimore, 2014; Eisnecker & Schacht, 2016; Gericke et al., 2018; Landesmann & Leitner, 2019; Ortlieb & Weiss, 2019). Ein wechselseitiger Effekt von Arbeitsmarktbeteiligung und Sozialkapital ist somit bei der Interpretation der folgenden Ergebnisse zu beachten. Dass geflüchtete Frauen seltener in den Arbeitsmarkt eingebunden sind als Männer scheint das Geschlechtergefälle in der Häufigkeit von sozialen Kontakten mitzubestimmen (Siegert, 2019).

ABBILDUNG 24: SOZIALE KONTAKTE IN DEUTSCHER SPRACHE NACH GESCHLECHT UND BERUFLICHEM STATUS.



Quelle: WIN, n=546.

Frauen und Männer, die angestellt oder selbständig erwerbstätig waren oder studierten, hatten mit Abstand am häufigsten deutschsprachige Kontakte (88% bzw. 90% und 74% bzw. 79% mindestens mehrmals pro Woche). Dies belegt den Zusammenhang zwischen Kontakten in die Aufnahmegesellschaft und Erwerbstätigkeit bzw. Ausbildung. Im Vergleich dazu gab nur die Hälfte der arbeitssuchenden Geflüchteten an, häufig soziale Kontakt in deutscher Sprache zu haben. Hausfrauen haben am wenigsten regelmäßige soziale Kontakte in Deutsch (Abbil-

dung 24). Ein ähnliches Bild zeichnet sich auch für soziale Kontakte in den Erstsprachen in Hinblick auf Erwerbsstatus und Geschlecht ab (hier nicht graphisch dargestellt). Auffällig ist, dass arbeitssuchende Geflüchtete im Vergleich zu allen anderen Gruppen im Durchschnitt am häufigsten angaben, mindestens einmal pro Woche oder öfter sozialen Kontakt in der Erstsprache zu haben.

In welche Richtung dieser Zusammenhang zu deuten ist, bleibt an dieser Stelle unklar. Einerseits kann eine starke Einbindung in die eigene Sprachgemeinschaft die strukturelle Integration in die Mehrheitsgesellschaft und den Arbeitsmarkt hemmen, andererseits können Kontakte in den Erstsprachen gerade unter rezent Zugezogenen als wichtige Unterstützungs- und Informationsquelle für die Arbeitssuche genutzt werden. Auch hier hatten Hausfrauen am unregelmäßigsten Kontakt zu Personen in ihren Erstsprachen. Eine stärkere Einbindung in Betreuungs- und Familienarbeit kann sich somit auf die Bildung von Sozialkapital negativ auswirken. Die multivariate Auswertung ergab, dass der Beschäftigungsstatus „Familien- und Hausarbeit“ die soziale Isolation von Frauen signifikant verstärkt (Kohlenberger et al., 2021). Ob eine ungleiche Aufteilung von Hausarbeit jedoch monokausal zu einer niedrigeren Arbeitsmarktbeteiligung führt, ist anzuzweifeln (vgl. Kapitel 8.3.3). Denn in diesem Kontext mit zu beachten sind auch fehlende Arbeitserfahrungen, ein späterer Ankunftszeitpunkt und Schwangerschaft unmittelbar nach der Ankunft.

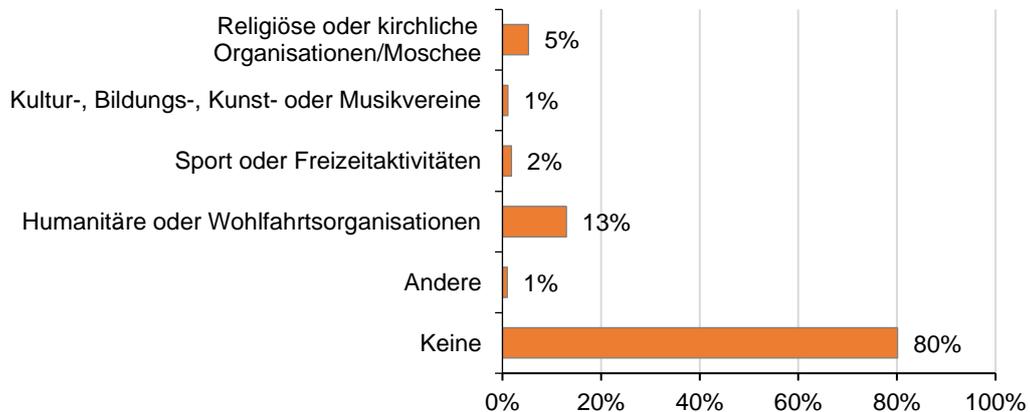
Weiterführende Auswertungen ergaben, dass das Bildungsniveau nicht wesentlich für soziale Kontakte auf Deutsch ist. Tendenziell haben Personen, die erst kürzer in Österreich leben, häufiger Kontakte zu Personen in ihren Erstsprachen; Menschen, die schon länger in Österreich leben, haben häufiger Kontakte auf Deutsch. Der Wohnort ergab sich insofern als relevant, als Männer, die außerhalb Wiens lebten, häufiger Kontakte mit deutschsprachigen Personen als jene, die in Wien lebten. Auch Sprachkenntnisse erwiesen sich in diesem Zusammenhang als relevant, allerdings nur für Männer. Wertvorstellungen bezüglich Geschlechterrollen sowie Diskriminierungserfahrungen waren dagegen nicht relevant für soziale Kontakte. So haben Personen, die konservativere Einstellungen haben bzw. häufiger von Diskriminierung oder Rassismus betroffen sind, nicht seltener soziale Kontakte in deutscher Sprache.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die in den quantitativen Daten ersichtlichen geschlechterspezifische Unterschiede in Bezug auf soziale Kontakte maßgeblich auf unterschiedliche Einbindung in Haus- und Familienarbeit zurückzuführen sind, während Unterschiede nach Herkunftsland größtenteils durch die unterschiedlich starke Einbindung in den österreichischen Arbeitsmarkt bedingt sind.

10.2. Teilnahme in Vereinen und Organisationen

Nur wenige Befragten waren Mitglied in einem Verein oder einer Organisation. Ein verschwindend geringer Anteil von 2% war in Sportvereinen aktiv. 5% waren Mitglied in religiösen Organisationen. Insgesamt 13% waren in einer humanitären oder Wohlfahrtsorganisation aktiv (*Abbildung 25*). Dies spiegelte sich auch in dem qualitativen Teil der Studie wider.

ABBILDUNG 25: TEILNAHME IN VEREINEN ODER ORGANISATIONEN.



Quelle: WIN, n=548.

Anmerkung: „Andere“ umfasst folgende Antwortmöglichkeiten, welche jeweils von weniger als 5 Personen ausgewählt wurden: „Gewerkschaften“, „Parteien oder politische Organisationen“, „Umweltgruppen oder Tierschutzvereine“, „Berufsverbände“, „Verbraucherorganisationen“, „Selbsthilfegruppen/Nachbarschaftshilfe“, „Sonstige“.

NGOs und Vereine wurden im Zuge der Gruppendiskussionen als wertvolle Quellen von Informationen und Unterstützung genannt, insbesondere in der Zeit kurz nach der Ankunft. Die kirchlichen Verbände Diakonie und Caritas wurden häufig erwähnt. Unterstützungsleistungen in der Anfangsphase umfassten bürokratische und juristische Beratung sowie Hilfe bei der Wohnungssuche. Auch darüber hinaus wurden Beratungsangebote wahrgenommen und mehrere Frauen berichteten davon Sprachcafés zu besuchen. Diese wurden von zwei der Befragten als bereichernd wahrgenommen, wie dieses Zitat exemplarisch zeigt: *„Es war eine sehr gemischte Gruppe, mit Menschen aus unterschiedlichen Ländern, die alle zusammen gekocht haben. Es war echt ein sehr schönes Gefühl.“* Eine Teilnehmerin berichtete, dass auch Ausflüge organisiert wurden, was ihr besonders gefiel, da so soziale Kontakte und Spracherwerb intensiviert werden konnten. Eine Befragte erzählte, dass sie wöchentlich ein von der Diakonie angebotenes „Frauencafé“ für syrische Frauen besuche. Dies gestaltete sich als Gesprächsrunde, in denen Themen wie Alltag und die Gesetze in Österreich sowie Kindererziehung, insbesondere das österreichische Schulsystem und die Kommunikation mit Lehrer*innen und Ärzt*innen, besprochen werden.

NGOs wurden in weiteren Kontexten als hilfreich dabei bewertet, Österreicher*innen kennenzulernen und Deutsch zu lernen. Eine Teilnehmerin berichtete folgendermaßen von der vom Hilfswerk Österreich organisierten „Nachbarschaftshilfe“. *„Sie waren wirklich nett und sie waren diejenigen, die mich zum Erlernen der Sprache motiviert haben.“* Eine andere Syrerin sagte: *„Dadurch [Anm: besuch eines Sprachcafés] habe ich mit der Zeit viel Mut entwickelt, um zu sprechen und völlig entspannt meine Meinung zu sagen. Also, ja... das Ganze hatte einen sehr positiven Einfluss auf meine Persönlichkeit.“*

Die Frage, ob die Teilnehmer*innen in Organisationen oder Vereinen aktiv seien, wurde in den Diskussionen jedoch meistens verneint. Drei der männlichen Befragten erwähnten, dass sie schon einmal in einem Sportverein waren. Bei keinem der drei schien dies jedoch weiterhin der Fall zu sein. Stattdessen berichteten viele Teilnehmer*innen, dass sie regelmäßig an Informationsangeboten in Form von Veranstaltungen oder Kursen des Magistrats Wien, des ÖIF oder kleineren

Initiativen teilnahmen. Themen, zu denen sich Geflüchtete in diesem Kontext informierten, umfassten Gesundheit, Wohnen, Vertragswesen, Jobsuche, Arbeits- bzw. Vertragsrecht und das Alltagsleben in Österreich im weitesten Sinne. Eine Befragte berichtete sehr positiv von einem Kurs zum Thema Existenzgründung, welcher vom Wirtschaftsministerium angeboten wurde. Weitere Initiativen, auf deren Veranstaltungs- und Informationsangebote die Geflüchteten zurückgekommen waren, waren zwei syrische Vereine („Hania“ und „Direkthilfe“), ein „österreichisch-arabischer Treffpunkt“ und ein nicht näher beschriebener Verein, der von der jordanischen Gemeinde gegründet worden war. Hier standen jeweils medizinische Themen oder die Unterstützung bei Übersetzungen im Vordergrund.

Einige Teilnehmer*innen äußerten zudem, dass sie *online* Gruppen nutzen, um an Informationen zu gelangen und sich auszutauschen. Eine der Frauen berichtete von einer WhatsApp-Gruppe für Geflüchtete, in der gesundheitsbezogene Fragen auf Arabisch gestellt werden konnten, da die Versorgungslage nicht optimal wäre. Weiters wurde von einer Facebook-Gruppe berichtet, die von einer Nationalratsabgeordneten organisiert und moderiert wird und in der sich zweihundert Menschen aus verschiedenen arabischen Ländern sowie Afghanistan, der Türkei und Österreich befänden. In der Gruppe würden Unterstützungsleistungen geboten (z.B. Wohnungsangebote, finanzielle Unterstützung zur Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs, Nachhilfe), und sie würde zum gegenseitigen Informationsaustausch genutzt. Mitglieder könnten auch selbst Jobangebote posten, Gegenstände zum Verkauf anbieten oder von persönlichen Erlebnissen berichten. Halbjährig würden zudem Treffen organisiert werden. Die Gruppe wurde von der Geflüchteten als sehr hilfreich eingestuft.

Einige Befragte waren – abgesehen von AMS und ÖIF - noch nie in Kontakt mit staatlich oder privat organisierten Initiativen oder Vereinen gekommen. Die Gründe dafür waren vielfältig. So gaben manche an, keine anderen Angebote zu kennen oder keine Zeit dafür zu haben. Zwei Frauen berichteten beispielsweise, dass sie aufgrund von Kinderbetreuung keine Zeit hätten, Sprachcafés zu besuchen. Sie führten das u.a. auf zusätzliche lange Wegzeiten zurück. Eine weitere Befragte sagte, dass sie nicht weiter das Sprachcafé besucht hätte, da sie sprachlich *„nicht mithalten“* konnte und Angst davor habe, Deutsch zu sprechen. Eine weitere Syrerin bemerkte, dass sie das Gefühl habe, die Zeit, die sie sonst für den Haushalt oder ihre Kurse nutzen könnte, verlieren würde. Ein männlicher Befragter sagte, er könne dies mit seinem Beruf zeitlich nicht vereinbaren.

Während nur drei der insgesamt 17 Teilnehmer*innen angaben, schon einmal in Österreich gearbeitet zu haben, berichteten vier der weiblichen Befragten und zwei der männlichen davon, dass sie sich schon einmal ehrenamtlich engagiert hatten bzw. ein unbezahltes Praktikum gemacht hatten. Eine der Befragten berichtete von ehrenamtlichem Nähunterricht, den sie beim Magistrat gebe, eine andere von ihrer Tätigkeit als Arabischlehrerin. Die männlichen Befragten erzählten von ehrenamtlichen Tätigkeiten in Pflegeheimen oder als Dolmetscher für neu angekommene Geflüchtete. Eine Teilnehmerin berichtete folgendermaßen von ihrer freiwilligen Arbeit: *„[...] als ich zuerst herkam, habe ich in einem Restaurant auf freiwilliger Basis gearbeitet. Ich habe in der Küche gearbeitet. Es war zwar anstrengend, aber ich wollte die ganze freie Zeit nutzen und etwas Erfahrung darüber sammeln, wie die Arbeit hier ist.“* Wie anhand dieses Zitats und auch an anderen Stellen deutlich wird, werden die Vorteile von freiwilliger Arbeit vor allem darin gesehen, Erfahrungen für den Arbeitsmarkt zu sammeln, mit Menschen in Kontakt zu kommen und die Sprache zu erlernen. Ein männlicher Teilnehmer berichtete, dass er so die Zeit bis zum Einstieg in den Arbeitsmarkt überbrücken wollte, um nicht untätig zu sein. Er sagte zudem: *„Freiwillige Arbeit ist meiner Meinung nach*

wichtig, weil man dadurch viel zur Gesellschaft beiträgt und ein produktiver und effizienter Bestandteil dieser Gesellschaft ist. Und gleichzeitig verbessert man seine eigenen Sprachkenntnisse. Man profitiert davon, man kommt mit Menschen in Kontakt." Hierbei stimmten ihm zwei weitere Befragte in der derselben Gruppen zu. Eine Frau berichtete von ihrem Ehemann, der in der Hoffnung, danach von der Arbeitsstelle übernommen zu werden, eine Weile „ehrenamtlich“ gearbeitet hatte. Dazu sei es jedoch nicht gekommen. Eine weitere Geflüchtete berichtete, dass sie ebenfalls gerne freiwillig als Köchin gearbeitet hätte, sich dies jedoch schwierig gestaltet habe. Bei der Caritas wäre sie lediglich auf die Warteliste gekommen. Beim Roten Kreuz wurde sie abgelehnt, da sie kein B2-Sprachzertifikat hatte. Sie zeigte sich beim Erzählen verwundert über die hohen Voraussetzungen für das ehrenamtliche Engagement.

Die Gründe, warum Geflüchtete sich in einem Verein oder einer Organisation engagieren, sind demnach vielfältig. Viele sind trotz einer häufig prekären Lebenssituation bereit, ehrenamtlich tätig zu sein, anstatt überhaupt keiner Art von Beschäftigung nachzugehen. Anzumerken ist außerdem, dass einige der berichteten freiwilligen Tätigkeiten nicht eindeutig einem humanitären Zwecke bzw. einer humanitären Organisation zuzuordnen waren. Hier stellt sich die Frage, inwiefern die prekäre Situation geflüchteter Menschen und ihr Wunsch, Arbeitsmarkterfahrung zu sammeln und dem „Nichtstun“ zu entkommen, Arbeitgeber*innen die Möglichkeit bietet, diese Notlage für nicht vorgesehene unbezahlte „Praktika“ bzw. vermeintlich „ehrenamtliches“ Engagement auszunutzen.

11. Gesellschaftliche Erfahrungen

Das folgende Kapitel fasst die im Zuge von *WIN* erfassten Erfahrungen mit Diskriminierung und Rassismus, denen Geflüchtete in ihrem Alltag in Österreich ausgesetzt sind, zusammen. Die Untersuchungen wurden zum einen unter der Annahme durchgeführt, dass Geflüchtete Benachteiligungen selten ausschließlich aufgrund ihres Status als Asyl- oder subsidiär Schutzberechtigte erleben, sondern dass diese sich entlang einer Vielzahl von zugeschriebenen Merkmalen, wie beispielsweise Geschlecht, Herkunft, Religion, Alter, sexueller Orientierung oder körperlichen Einschränkungen, abzeichnen können. Zum anderen wird eine *intersektionale* Perspektive vorausgesetzt, welche impliziert, dass Diskriminierungsformen, die auf Zuschreibungen mehrerer der genannten Eigenschaften basieren, nicht nur in Kombination, sondern auch in Relation zueinander in Erscheinung treten und somit neue Formen von Ungleichheiten erzeugen können (Crenshaw, 1989; McCall, 2005; Nash, 2008). Eine *intersektionale* Perspektive erlaubt Diskriminierungserfahrungen in ihren multidimensionalen Erscheinungsformen zu analysieren und findet auch in der Integrationsforschung vermehrt Anwendung (Bastia, 2014; Krell, Ortlieb, & Sieben, 2018; Pittaway & Bartolomei, 2001).

Aus den in Kapitel 8.3 dargelegten Ergebnissen lässt sich beispielsweise ableiten, dass als muslimisch gelesene Frauen in Österreich häufig von Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt betroffen sind. Hinzu kommt, dass Frauen im Allgemeinen, vor allem in männerdominierten Berufen, von Diskriminierung betroffen sind (Weichselbaumer, 2004). Zudem erleben Geflüchtete häufig Vorurteile, wie sich auch in den Erhebungen von *WIN* zeigte. „Also sollte sich dieser Blick auf Flüchtlinge schon ändern. Wir sind nicht hier, um auf ihre Kosten zu essen und zu trinken. Wir suchen nach Arbeit“, sagte eine Diskussionsteilnehmerin. In Kombination formen die Eigenschaften „Frau“, „Geflüchtete“ und „Muslimin“ somit spezifische Lebenssituationen und können im Verhältnis zueinander maßgeblich die Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe prägen.

Geflüchtete sind in Österreich mit unterschiedlichen Formen von rassistischer Diskriminierung konfrontiert. Als migrantisch oder muslimisch gelesene Personen verzeichnen in den Bereichen Arbeit, Wohnen und Bildung besonders häufig Diskriminierungserfahrungen. Eine rezente Studie der Arbeiterkammer zeigt, dass ein tatsächlicher oder zugeschriebener „Migrationshintergrund“ in Österreich eines der Hauptkriterien darstellt, anhand dessen Diskriminierung erlebt wird (Schönherr et al., 2019). Zudem berichten Muslim*innen deutlich häufiger von negativen Erfahrungen als Personen mit einer anderen oder ohne sichtbare Religionszugehörigkeit. Bei den Gründen für Diskriminierung werden in diesem Zusammenhang die Hautfarbe, der sprachliche Akzent, Religion, die soziale Herkunft und das Geschlecht genannt (ibid). Die Beratungsstelle ZARA verzeichnete 2019 in ihrem Jahresbericht einen Höchststand an rassistischen Vorfällen in Österreich seit zwanzig Jahren. Während mehr als die Hälfte der Meldungen das Internet betrafen, fanden die meisten Vorfälle *offline* im öffentlichen Raum, beim Zugang zu Gütern und Dienstleistungen (inklusive Wohnen) und in staatlichen Behörden und Institutio-

nen statt (Verein ZARA, 2020). Diese Befunde deuten darauf hin, dass sich Geflüchtete aufgrund verschiedener, ineinander verschränkter Faktoren in zahlreichen Lebensbereichen und gesellschaftlichen Kontexten mit Diskriminierungsformen konfrontiert sehen.

Da eine Vielzahl der in den letzten Jahrzehnten nach Europa Geflüchteten aus vornehmlich muslimisch geprägten Ländern, wie Syrien, Afghanistan, Irak kommen, spielt die Konfrontation mit anti-muslimischem Rassismus in diesem Kontext eine besondere Rolle. Als anti-muslimischer Rassismus wird eine Form von Rassismus verstanden, der sich gegen Muslim*innen und all jene Menschen, die als solche gelesen werden, richtet (Dokustelle, 2020). In vielen europäischen Ländern haben sich xenophobe Einstellungen gegenüber Muslim*innen in den letzten zwei Jahrzehnten stark verbreitet. Im Rahmen des *Sozialen Surveys 2018* wurden in einer repräsentativen Umfrage weit verbreitete islamkritische bis -feindliche Einstellungen unter 1.200 Befragten in Österreich festgestellt. So sprachen sich 45% der Befragten dafür aus, Rechte von Muslim*innen einzuschränken. Im Rahmen des *European Value Surveys 2018* gaben 21% der befragten Österreicher*innen an, dass sie ungern Personen muslimischen Glaubens als Nachbarn hätten (Aschauer, 2019). Im europäischen Vergleich zeigte sich im Zuge des *European Value Surveys 2017* also eine relativ hohe Verbreitung ablehnender Tendenzen gegenüber Muslim*innen (EVS, 2020).¹³

Dies spiegelt sich auch in den Wahrnehmungen der Betroffenen wider: Gemeldete Fälle von anti-muslimischem Rassismus verzeichneten 2019 einen erneuten Anstieg (Dokustelle, 2020). In der Forschung wird angenommen, dass dem medialen und politischen Diskurs in Österreich eine bedeutende Rolle in der Reproduktion von negativen Stereotypen und der Darstellung des Islam als „fremd“ oder „bedrohlich“ zukommt (Dokustelle, 2020; Müller-Uri, 2014). Herausgestrichen wird zudem, dass dies in der Regel mit der Konstruktion von „muslimischen Geschlechterverhältnissen“ als „besonders gewaltvoll“ einhergeht (Opratko, 2019, p. 198), unter denen die muslimische Frau vorwiegend als „schwach“ und „unterdrückt“ dargestellt wird (Dietze, 2016). Exemplarisch ist hier die Debatte um das Kopftuchverbot an Volksschulen, in der das Kopftuch an erster Stelle als politisches Symbol und Zeichen männlicher Dominanz diskutiert wurde (Korteweg, 2017; Sezgin, 2019). Kritisiert wurde in diesem Kontext vielfach, dass sich weder die vielfältigen Motive, aus denen Musliminnen das Kopftuch tragen (vgl. Abu-Lughod, 2002) noch die Stimmen von Betroffenen im Diskurs widerspiegeln. Trotz der zahlreichen Hinweise auf Mehrfachdiskriminierungen im Alltag von Geflüchteten kommt der Erhebung entsprechender Erfahrungen und Wahrnehmungen von Betroffenen, insbesondere aus intersektionaler Perspektive, bisher eine untergeordnete Rolle zu. Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse der in *WIN* erhobenen Daten zur allgemeinen Einschätzung des gesellschaftlichen Klimas und der eigenen Zukunftsperspektiven der Geflüchteten dargelegt. Im Anschluss werden die konkreten Diskriminierungserfahrungen der Befragten zusammengefasst.

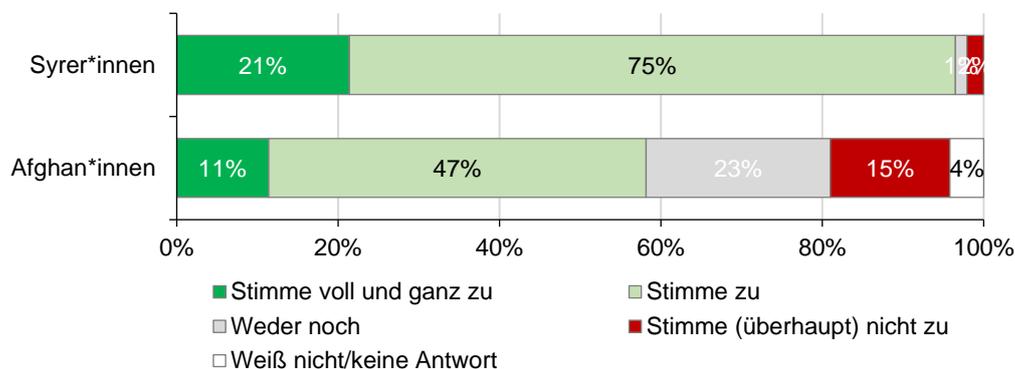
¹³ Im Vergleich dazu betrug dieser Anteil 13% in Deutschland, 8% in Frankreich, 7% in Schweden und 14% in der Schweiz (EVS, 2020).

11.1. Wahrnehmung des gesellschaftlichen Klimas und Zukunftsperspektiven

Der Großteil der befragten Asyl- und subsidiär Schutzberechtigten (78%) stimmte der Aussage „Im Allgemeinen ist Österreich gastfreundlich gegenüber Geflüchteten“ zu. 13% stimmten der Aussage sogar „voll und ganz“ zu. Weibliche und männliche Befragte unterschieden sich kaum im Antwortverhalten. Signifikante Unterschiede finden sich jedoch zwischen Befragten unterschiedlicher Nationalitäten: Personen aus Syrien sind öfter der Meinung, dass Österreich ein gastfreundliches Land sei, als Personen aus Afghanistan. Letztere zeigten sich der Aussage gegenüber öfter unentschieden.

Dass Geflüchtete in Österreich allgemein die Möglichkeit hätten weiterzukommen, wenn sie hart genug dafür arbeiteten, glaubt ein ähnlich großer Anteil der Befragten (78%). Männer stimmten dem sogar etwas häufiger „voll und ganz“ als Frauen (19% gegenüber 15%).¹⁴ Eine 37-jährige Teilnehmerin der Gruppendiskussion sagte exemplarisch: „Ja, ich finde es gibt hier viele Türen, die sich einem öffnen können, aber du musst selbst dahinter sein und dich bemühen zu suchen und beharrlich zu sein.“ Auffällig ist, dass 15% der befragten Afghan*innen nicht der Meinung waren, dass es in Österreich gut um die Perspektiven von Geflüchteten steht. Dieser Überzeugung sind hingegen nur 2% der Syrer*innen (Abbildung 26). Erstere Gruppe stimmte einer entsprechenden Aussage zudem seltener „voll und ganz“ zu und war auch häufiger unentschieden. Dies könnte zum einen darauf zurückzuführen sein, dass Afghan*innen, und insbesondere junge, männliche Afghanen, in der öffentlichen Debatte oft als „Problemgruppe“ dargestellt werden (Kohlbacher et al., 2020, p. 85). Zum anderen zeigt sich, dass Afghan*innen im Vergleich zu anderen Zuwanderungsgruppen den größten Anteil an subsidiär Schutzberechtigten umfassen, welche per Definition keine Garantie für einen dauerhaften Aufenthalt in Österreich haben. Erfahrungen von Unsicherheit und Ablehnung durch die Mehrheitsgesellschaft könnten die Wahrnehmung von Betroffenen bezüglich der eigenen Zukunftschancen in Österreich stark beeinflussen.

ABBILDUNG 26: ZUSTIMMUNG ZUR AUSSAGE „IM ALLGEMEINEN KÖNNEN GEFLÜCHTETE IN ÖSTERREICH WEITERKOMMEN, WENN SIE HART DAFÜR ARBEITEN“ NACH NATIONALITÄT.



Quelle: WIN, n=548.

¹⁴ Geschlechterspezifische Unterschiede sind jedoch nicht signifikant.

Gemischte Ansichten zu den sozialen Aufstiegsmöglichkeiten kristallisierten sich jedoch auch unter syrischen Befragten im Zuge der Gruppendiskussionen heraus. Ein 43-jähriger männlicher Teilnehmer bemerkte beispielsweise: *„Ich finde, es gibt keine Zukunftsvision für Flüchtlinge hier im Land. [...] Es gibt bei uns viele Syrer, die qualifiziert sind, die Interessen haben und viele, die besondere Fähigkeiten besitzen. [...] Es gibt nichts oder niemanden, der sich ihren Meinungen und Ideen widmet und ihnen in dieser Hinsicht hilft. Und das ist wirklich eine sehr schwierige Sache..., dass man sich nach all diesen Jahren wie ein Nichts fühlt.“*

11.2. Diskriminierungserfahrungen: Öffentlicher Raum und staatliche Institutionen

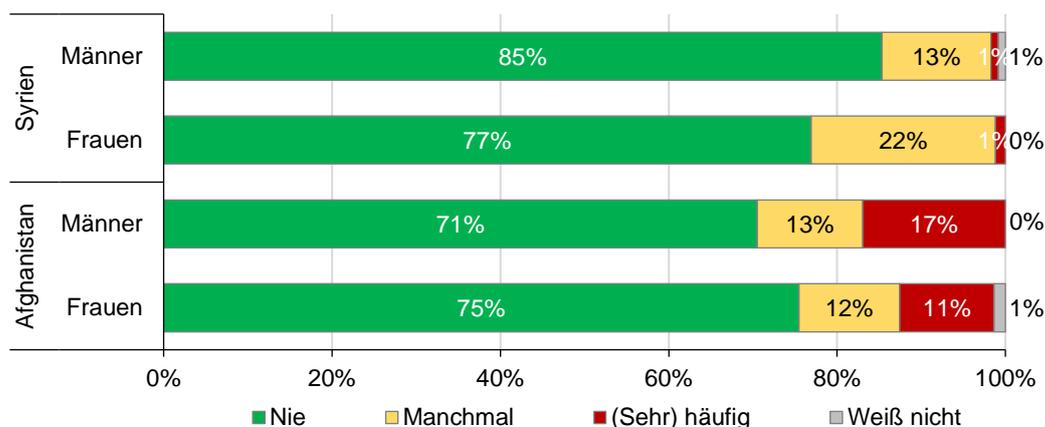
Ein weiteres Ziel von *WIN* war es, Diskriminierungserfahrungen von Geflüchteten in Österreich sowohl im öffentlichen Raum, d.h. an allgemein zugänglichen Plätzen, als auch bei offiziellen Behördengängen zu erfassen. Hierfür wurden Teilnehmer*innen zum einen befragt, ob sie schon einmal in der Öffentlichkeit verbale oder physische Gewalt erfahren haben, d.h. angeschrien oder bespuckt wurden, oder körperliche Gewalt erleben mussten. Zum anderen wurde abgefragt, ob sie schon einmal harsch oder unhöflich in öffentlichen Institutionen in Österreich behandelt wurden, oder den Eindruck hatten, länger als gewöhnlich auf Unterstützung oder Dokumente warten zu müssen.¹⁵

Ein Viertel der Befragten gaben an, in der Öffentlichkeit schon einmal verbale oder körperliche Gewalt erlebt zu haben. Starke Unterschiede zwischen Männern und Frauen ergaben sich keine, sehr wohl aber nach Nationalität: 14% der Afghan*innen berichten, dass sie häufig oder sogar sehr häufig von Übergriffen betroffen sind. Unter Syrer*innen waren dies nur 1% (*Abbildung 27*).

Relativ gesehen gaben afghanische Männer mehr als doppelt so häufig wie syrische Männer an, dass sie schon einmal negative Erfahrungen im öffentlichen Raum machen mussten. Dies kann zum einen an der bereits erwähnten unterschiedlichen öffentlichen Wahrnehmung dieser beiden Gruppen liegen. Zum anderen kann eine weitreichendere gesellschaftliche Eingliederung, wie es unter Afghan*innen im Vergleich zu Syrer*innen der Fall ist, dazu führen, dass diese Gruppe auch deshalb häufiger unterschiedlichen Formen der Diskriminierung ausgesetzt ist. Landesmann und Leitner (2019) fanden Hinweise auf einen positiven Zusammenhang zwischen wahrgenommener Diskriminierung und Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten in Österreich.

¹⁵ Diese Fragestellungen wurden der Erhebung „Causes and Consequences of Socio-Cultural Integration Processes among New Immigrants in Europe (SCIP)“ entnommen und adaptiert.

ABBILDUNG 27: ERFAHRUNGEN PHYSISCHER ODER VERBALER GEWALT IN DER ÖFFENTLICHKEIT NACH GESCHLECHT UND NATIONALITÄT.



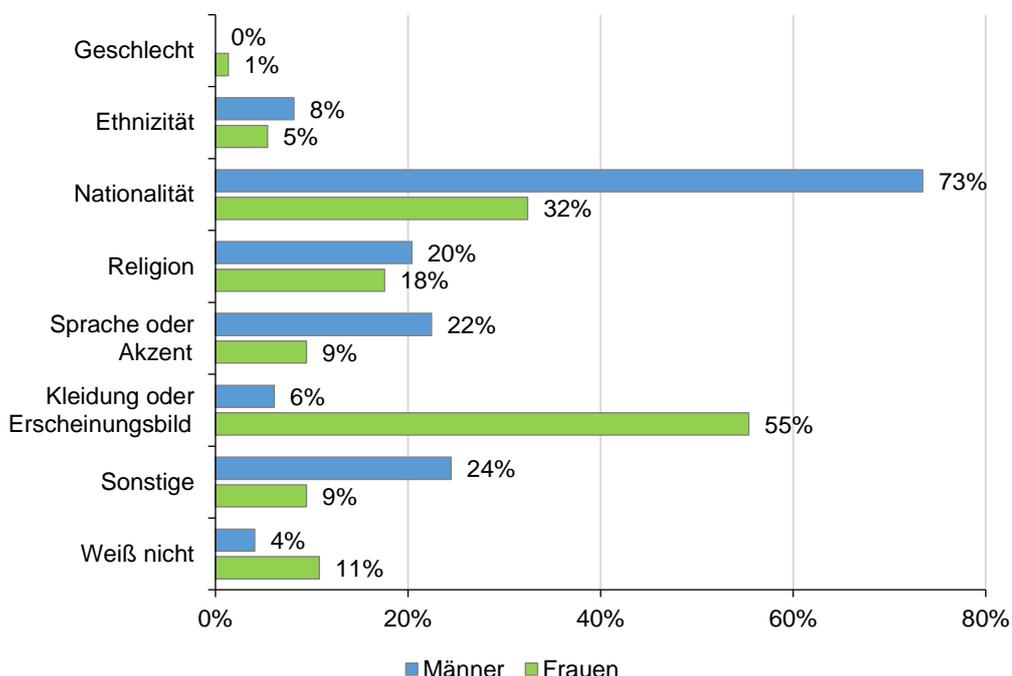
Quelle: WIN, n=548.

Ein ähnlich großer Anteil unter den Befragten (22%) berichtete, schon einmal harsch oder unhöflich in öffentlichen Institutionen in Österreich behandelt worden zu sein. Erneut machten Afghan*innen diese Erfahrung häufiger als Syrer*innen (16% gegenüber 2% antworteten mit „(sehr) häufig“). Männer berichteten tendenziell öfter von negativen Erfahrungen bei Behördengängen.

Geflüchtete, die von Diskriminierungserfahrungen berichteten, wurden in Folge gebeten einzuschätzen, welche potentiellen Faktoren ursächlich dafür waren. Eine Vorauswahl an möglichen Auslösern wurde dazu vorgelegt: Geschlecht, Alter, Ethnizität, sexuelle Orientierung, Gesundheit oder körperliche Behinderung, Nationalität, Religion, Sprache oder Akzent sowie Kleidung oder äußeres Erscheinungsbild. Mehrfachnennungen waren möglich. Zusätzlich konnten die Befragten weitere, nicht gelistete Gründe angeben. Falls die Person „Kleidung oder äußeres Erscheinungsbild“ angab, wurde zudem nachgefragt, was genau an der Kleidung als möglicher Auslöser vermutete wurde.

Während die primäre Fragestellung, die rein auf die Quantität von Diskriminierungserfahrungen abzielte, keine geschlechterspezifischen Unterschiede erkennen lässt, zeichnete sich bei der Nachfrage nach den Faktoren ein weitaus differenzierteres Bild ab. Die äußeren Merkmale, anhand derer Geflüchteten Diskriminierung erleben, unterscheiden sich deutlich zwischen Frauen und Männern. Unter den weiblichen Befragten führte jede zweite die negativen Erfahrungen auf die Kleidung oder äußere die Erscheinung, konkret auf das Tragen des Kopftuchs, zurück. Männliche Befragten führten ihre Diskriminierungserfahrungen am häufigsten auf ihre Nationalität zurück (74%). Im Gegensatz dazu sahen nur 34% der Frauen darin einen ausschlaggebenden Faktor (*Abbildung 28*).

ABBILDUNG 28: AUSLÖSER VON DISKRIMINIERUNGSERFAHRUNGEN NACH GESCHLECHT.



Quelle: WIN, n=123.

Anmerkung: Mehrfachnennungen möglich. Zusätzliche Antwortmöglichkeiten, welche von keinem/keiner der Befragten ausgewählt wurden, umfassen: „Alter“, „sexuelle Orientierung“, „Gesundheit oder Behinderung“. Unter „Sonstige“ wurde häufig der Status als Geflüchtete*r, „Rassismus“ oder persönliche Erfahrungen angegeben.

Eine ähnliche Verteilung weisen die Faktoren auf, welche mit negativen Erlebnissen bei Behördengängen assoziiert wurden (hier nicht graphisch abgebildet). Wieder sahen die meisten Frauen die Erkennbarkeit ihrer Religion und/oder ihre äußere Erscheinung, also das Tragen eines Kopftuchs, als Auslöser für diskriminierende Behandlung. Die Mehrheit der Männer nahm an, dass die eigene Staatsangehörigkeit eine Rolle gespielt haben muss. Insgesamt wurden die Rolle von fehlenden Sprachkenntnissen und hörbarer Akzente bei Behördengängen stärker betont.

Auch während der Gruppendiskussionen kamen die Themen Diskriminierung und Rassismus zur Sprache. Geschlechterspezifische Unterschiede spiegelten sich auch in den Erzählungen wider. Während weibliche Geflüchtete immer wieder betonten, dass sie aufgrund des Tragens eines Kopftuchs auf Hindernisse stießen, gaben männlichen Teilnehmer auf Nachfrage an, dass sie kein „Interesse“ für ihre Religion wahrnehmen. Dies werde als „Privatangelegenheit“ gesehen, betonten zwei der syrischen Männer. Stattdessen wird die Zuschreibung oder Erkennbarkeit der eigenen Nationalität bzw. des Status als geflüchtete Person in verschiedenen Kontexten als problembehaftet wahrgenommen. Ein 43-jähriger Syrer berichtete folgendermaßen über einen Misserfolg bei der Arbeitssuche: *„Ich denke, meine Herkunft war ihr Problem und das hat mich sehr gestört.“* Ein 39-jähriger Teilnehmer ergänzte: *„Für uns als Flüchtlinge ist es sehr schwer. Kaum erfahren sie, dass wir Flüchtlinge sind, verfallen sie in diese Alarmbereitschaft.“* Wie bereits in Kapitel 8.3 ausführlich dargestellt wurde, scheinen Geflüchtete mehrheitlich von Diskriminierung bei der Arbeitssuche betroffen zu sein. Eine 31-jährige Syrerin, die sich zum Zeitpunkt der Befragung auf Arbeitssuche befand, berichtete beispielsweise:

„[...] obwohl man viel über das Ringen der Parteien in der Kopftuchdebatte und anderen Themenbereichen hört. Das beeinflusst irgendwo die Firmen und die Arbeitgeber und das kann dazu führen, dass einer dich ablehnt, wenn er sieht, dass du ein Kopftuch trägst. Und das obwohl ich nach einem Job im Backoffice und nicht im Frontoffice suche.“ Aus der qualitativen Erhebung geht somit hervor, dass die befragten Frauen, welche ein Kopftuch tragen, ihre religiöse und berufliche Identität in einem Widerspruch zueinander sehen, den es für sie gilt, in Einklang zu bringen. Das angeführte Zitat verdeutlicht, dass geflüchtete Frauen auf die wahrgenommene Diskriminierung insofern mit „Anpassung“ reagieren und eher die Bereitschaft zeigen, sich beruflich zurück zu nehmen und lieber im Hintergrund arbeiten wollen, statt einen Teil ihrer religiösen Identität abzulegen. Diese Beobachtung zeigt die Gefahr auf, dass geflüchtete Frauen zunehmend in eine Unsichtbarkeit gedrängt werden könnten und gleichzeitig daran gehindert werden, ihr Potenzial frei zu entfalten.

Neben Arbeitssuche bzw. Arbeitsplatz kamen in den Gruppendiskussionen noch weitere Bereiche zur Sprache, in denen Geflüchtete sich mit Fremdenfeindlichkeit konfrontiert sahen. Vorfälle im Alltag der Befragten ereigneten sich zum Beispiel in öffentlichen Verkehrsmitteln, beim Einkaufen, auf der Straße oder in der Schule ihrer Kinder, aber auch bei Terminen mit dem AMS. Exemplarisch berichtet eine 28-jährige Syrerin: *„[...] ich war mit dem Bus unterwegs. Ich wollte mich auf einen freien Platz setzen und habe eine Österreicherin gefragt, ob ich mich neben sie setzen kann. Bevor ich überhaupt zwei ganze Sätze sagen konnte, ist sie mich angegangen und hat begonnen laut mit mir zu schimpfen.“* Eine andere Frau erzählt: *„Und hier in Wien ist es mir auf der Straße passiert, dass mich ein Mann einfach angesprochen hat und meinte, weshalb ich ein Kopftuch trage. Ich sagte zu ihm: „Das ist persönliche Freiheit, genauso wie die Heilige Maria auch immer ihren Kopf bedeckt hat. Wo liegt das Problem?“ Daraufhin ist er einfach weitergegangen. Aber solche Situationen passieren einem immer wieder.“* Aus den Gruppendiskussionen geht zudem hervor, dass sich viele der Befragten über die in der Gesellschaft verbreiteten negativen Ansichten bewusst sind und diesen gerne entgegenwirken wollen. Eine 38-Jährige sagt beispielweise: *„Wir sind nicht hier, um auf ihre Kosten zu essen und zu trinken. Wir suchen nach Arbeit.“* Deutlich wird zudem, dass negative Zuschreibungen auf den öffentlich geführten medialen und politischen Diskurs zurückgeführt werden. So äußerte sich eine 31-jährige Teilnehmerin: *„Ich denke, etwas, das wir ansprechen müssen ist, dass man der österreichischen Bevölkerung klarmachen muss, dass Syrer keine Seuche oder Parasiten sind. In dieser Hinsicht lässt uns die Politik, ehrlich gesagt, nicht in Ruhe. Niemand zeigt auch unsere positiven Seiten. In den Nachrichten kommt nur ... der hat den erstochen und der hat das gestohlen und der hat dies und das gemacht.“* Das Zitat verdeutlicht, dass Akteur*innen in der Politik und der öffentlichen Berichterstattung von Betroffenen in der Verantwortung gesehen werden.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass fast jede vierte befragte Person schon einmal diskriminierende Erfahrungen im gesellschaftlichen Kontext machen musste – ein sehr hoher Prozentsatz. Während geflüchtete Frauen vor allem das Kopftuch und damit die Sichtbarkeit ihrer (vermuteten) Zugehörigkeit zum Islam als Auslöser erkennen, schreiben Männer die Diskriminierungserfahrung vorrangig ihrer „Herkunft“ bzw. ihrem Status als geflüchtete Person zu. Die Daten belegen, dass sich Geflüchtete in Österreich mit geschlechterspezifischen und (anti-muslimisch) rassistischen Formen von Diskriminierung konfrontiert sehen und diese als aktives Hindernis in ihrem Alltag und der Arbeitssuche, und somit bei den laufenden Integrationsbemühungen, wahrnehmen.

12. Werte und Einstellungen

12.1. Einstellungen zu Geschlechterrollen

Das Interesse an Wertvorstellungen von Geflüchteten rührt unter anderem aus dem gesellschaftlichen Diskurs und dem häufig angeführten Einwand, Geflüchtete, insbesondere Muslime, würden ‚westliche‘ Werte ablehnen, was ein Hindernis für die gesellschaftliche Teilhabe im Aufnahmeland darstelle, besonders für Frauen und Mädchen (Brücker, Fendel, et al., 2020; Buber-Ennser et al., 2016). Aus der Forschung ist bekannt, dass Wertvorstellungen, insbesondere in Hinblick auf Geschlechterrollen und Gleichberechtigung, die Teilnahme von Frauen auf dem Arbeitsmarkt beeinflussen können (Burda, Hamermesh, & Weil, 2013; Hall & Zoega, 2014). Gleichzeitig sind negative Stereotypen bis hin zu rassistischen Einstellungen gegenüber Geflüchteten auch das Resultat der wiederholten Betonung von (zugeschriebenen) kulturellen Unterschieden (Schinkel, 2017). Eine dichotome Differenzierung zwischen vermeintlich aufgeklärten, egalitären westlichen Gesellschaften und „rückständigen“ bzw. „traditionell“ geprägten muslimischen Gemeinschaften kann somit zur Verschärfung gedachter Widersprüche führen.

Im Zuge des *Sozialen Surveys 2018*, welcher Einstellungen gegenüber Muslim*innen erfasste, stimmten in Österreich 70% der Befragten der Aussage zu, der Islam passe nicht in die westliche Welt. 87% waren der Meinung, dass Muslime sich in Österreich an die Kultur anpassen müssten (Aschauer, 2019). Die empirische Forschung zu Werten und Einstellungen verortet sich somit in einem Spannungsfeld. Zum einen zählt sie durch Analyse und Erhebung kulturell geprägter Differenz in den gesellschaftlichen Diskurs ein. Zum anderen können ihre Ergebnisse dazu beitragen, gesellschaftlich weit verbreitete Einstellungen gegenüber bestimmten Personengruppen auf den Prüfstand zu stellen.

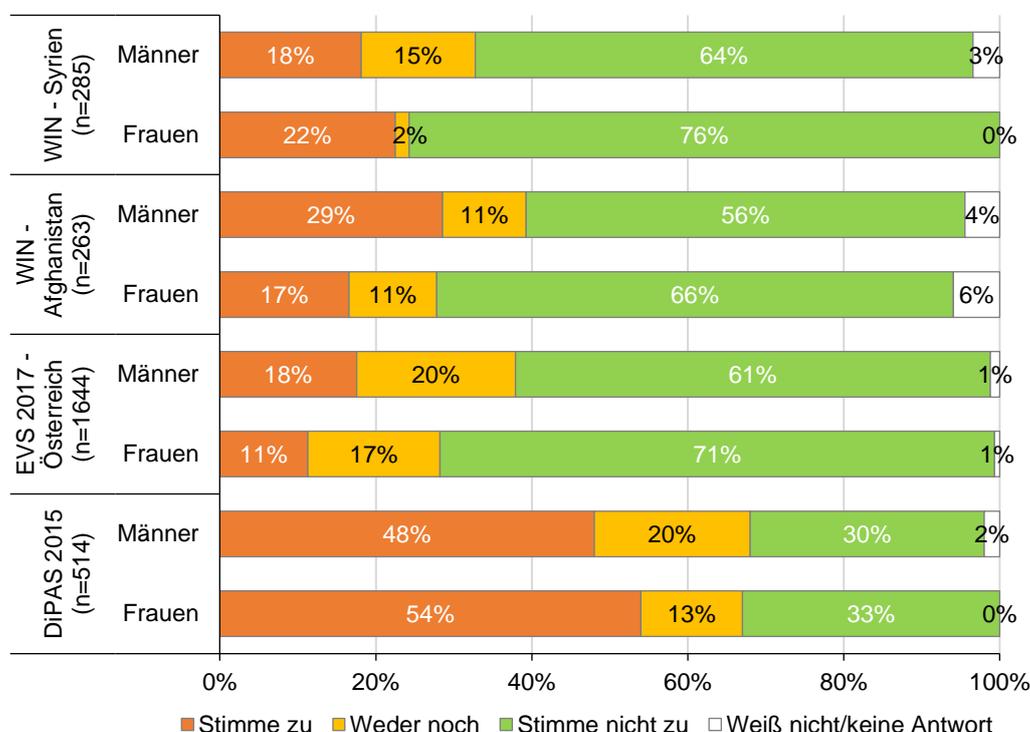
Bisherige Studien zu Werteeinstellungen von Geflüchteten im deutschsprachigen Raum zeigen ein differenzierteres Bild. Die IAB-BAMF-SOEP Befragung in Deutschland ergab, dass unter befragten Geflüchteten konservative Einstellungen vor allem zu Themen wie Homosexualität, Sexualität vor der Ehe und Abtreibung vorherrschen (Brenznel et al., 2019). In Bezug auf Einstellungen zur Gleichberechtigung von Männern und Frauen, insbesondere der weiblichen Teilnahme an Bildungsangeboten und Erwerbstätigkeit, zeigten sich jedoch kaum Unterschiede zur Durchschnittsbevölkerung in Deutschland (ibid). Auch in Erhebungen unter Geflüchteten in Österreich zeichneten sich überwiegend liberale Einstellungen bezüglich beruflicher Gleichstellungen von Frauen und Männern ab (Buber-Ennser et al., 2016; Kohlbacher et al., 2017). In einer multivariaten Analyse fanden Bähr et al. (2019) keine Hinweise darauf, dass die Einstellungen zu Geschlechterrollen geschlechterspezifische Unterschiede in der Erwerbsaufnahme erklären können.

WIN fokussiert bewusst auf die Erhebung von Einstellungen zu Geschlechtergleichstellung im Hinblick auf Arbeitsmarktbeteiligung. Um diese zu erfassen, orientierte man sich an Fragestellungen des *European Value Surveys (EVS)*, nicht zuletzt um eine Vergleichbarkeit annähernd zu ermöglichen. Der *EVS* ist eine em-

pirische Langzeitstudie, die in einem Abstand von neun Jahren die Werte und Einstellungen zu Themenbereichen wie Familie, Arbeit, Religion, Politik und Gesellschaft von Bürger*innen in Europa erfasst. Die jüngste Erhebungswelle startete im Jahr 2017 und umfasste 35 Länder. Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass die Erhebung von persönlichen Einstellungen mit zahlreichen methodischen Schwierigkeiten verbunden sein kann. So können die Antworten der Befragten stark von der persönlichen Verfassung zum Befragungszeitpunkt und dem Interviewkontext abhängen. Empirisch erhobene Werte und Einstellungen müssen somit immer als Momentaufnahme betrachtet werden und können maximal Tendenzen innerhalb einer Befragungsgruppe aufzeigen. Insgesamt zeigt die Werteforschung, dass Einstellungen und Werte sehr dynamisch und kontextspezifisch sind (Aichholzer et al., 2019). Im Folgenden werden die Ergebnisse aus WIN, unter Berücksichtigung dieser genannten Einschränkungen, zusammengefasst.

Die Mehrheit der Befragten lehnte die Aussage „Wenn die Arbeitsplätze knapp sind, haben Männer eher ein Recht auf Arbeit als Frauen“ ab (Abbildung 29). Frauen stehen der Aussage öfter ablehnend gegenüber als Männer. Ein Vergleich mit den österreichischen Daten des EVS 2017 zeigt, dass eine zustimmende Haltung unter den befragten Geflüchteten nicht stärker ausgeprägt ist als in der österreichischen Durchschnittsbevölkerung. Aus Syrien geflohene Männer sind genauso häufig der Meinung, dass Männern der Vortritt gelassen werden sollte, wie die im Zuge des EVS befragten Männer in Österreich (18%). Syrische Frauen stehen der Aussage ähnlich oft ablehnend gegenüber wie die in Österreich befragten Frauen (75% im Vergleich zu 71%, EVS 2020). Auffällig ist auch, dass Geflüchtete aus Syrien, Afghanistan und dem Irak, die 2015 im Zuge der DiPAS-Studie kurz nach ihrer Ankunft befragt wurden, der Aussage noch deutlich häufiger zustimmten als Befragte im Zuge von WIN (Buber-Ennsner et al., 2016).

ABBILDUNG 29: ZUSTIMMUNG ZU DER AUSSAGE „WENN ARBEITSPLÄTZE KNAPP SIND, HABEN MÄNNER EHER EIN RECHT AUF ARBEIT ALS FRAUEN“ NACH GESCHLECHT UND NATIONALITÄT.



Quellen: WIN, EVS 2020, DiPAS 2015.

In der Forschung wird davon ausgegangen, dass sich Zuwanderer*innen nach einer gewissen Zeit an gesellschaftliche Wertvorstellungen und kulturelle Gegebenheiten im Ankunftsland anpassen, ohne zwangsläufig eigene Glaubenssätze abzulegen (Pessin & Arpino, 2018; Röder & Mühlau, 2014). Ob dies auch auf rezente Geflüchtete in West- und Mitteleuropa zutrifft, ist bisher kaum erforscht, weshalb die hier dargelegten Ergebnisse nicht zwangsläufig als Hinweis auf einen „Akkulturationsprozesses“ gedeutet werden können. Geflüchtete - unabhängig von Staatsbürgerschaft und Geschlecht - waren auch deutlich seltener als die österreichische Durchschnittsbevölkerung der Meinung, dass das Familienleben darunter leide, wenn die Frau vollzeitig berufstätig ist. Den Aussagen *„Frauen sollten nicht arbeiten gehen, außer sie sind dazu gezwungen“* und *„Der Ehemann sollte zu Hause das letzte Wort haben“* stimmen insgesamt nur 5% bzw. 4% der Asyl- und subsidiär Schutzberechtigten zu. Innerhalb aller betrachteten Gruppen ist zu beobachten, dass konservative Haltungen zu Geschlechterverhältnissen mit zunehmendem Bildungsniveau mehr und mehr abgelehnt wurden.¹⁶ Geflüchtete Frauen scheinen traditionellen Geschlechterrollen gegenüber seltener unentschlossen eingestellt zu sein und begegnen diesen öfter mit Ablehnung als geflüchtete Männer. Afghanische Befragte vertraten in ähnlicher Weise konservative Meinungen in Hinblick auf Geschlechterrollen wie Geflüchtete aus Syrien. Sie scheinen alle der vier Aussagen in Bezug auf Geschlechterverhältnisse sogar häufiger „stark abzulehnen“ als Syrer*innen. Dieser Trend, der gegensätzlich zur öffentlichen Wahrnehmung der als besonders patriarchal geltenden afghanischen Community ist, wurde bereits in vorherigen Studien beobachtet (Kohlbacher et al., 2017).

Auch in den Gruppendiskussionen wurden Geflüchtete zu Geschlechterrollen, insbesondere zum sogenannten *Male-Breadwinner* Modell, befragt. Eine 36-jährige verheiratete Teilnehmerin entgegnete auf die Frage, ob ihr im Hinblick auf ihr Berufsleben von Seiten ihrer Familienmitglieder Hindernisse in den Weg gelegt werden: *„Das gilt für Syrien, aber nicht für hier.“* Eine 40-jährige verheiratete Mutter von drei Kindern, welche in Syrien ebenfalls erwerbstätig gewesen ist, entgegnete daraufhin: *„Nein, auch nicht für Syrien... [...] Was war das für ein Leben, das nur draus bestand, auf die Kinder aufzupassen, Essen zu machen und Windeln zu wechseln? [...] Was hätte ich dann machen sollen? Einfach nur zuhause sitzen? Deshalb habe ich nach einem Job gesucht und begonnen zu arbeiten.“* Eine andere Teilnehmerin, 38 Jahre alt und Mutter von fünf Kindern, beantwortete die Frage nach der Unterstützung der eigenen Erwerbstätigkeit von Seiten ihres Ehemanns folgendermaßen: *„Naja, hier wurden die Ehemänner mehr oder weniger vor vollendete Tatsachen gestellt. Hier ist es nicht so, dass der Mann arbeitet und die Frau zuhause sitzt... [...] Hier müssen der Mann und die Frau arbeiten... gezwungenermaßen. Hier hat der Mann nicht die Autorität, um zu sagen, ob du arbeiten gehen darfst oder nicht. Diese Denkweise haben die Männer hier abgelegt.“* Die Rechte von Frauen in Österreich und den damit verbundenen beruflichen Möglichkeiten wurden von vielen Teilnehmerinnen als sehr positiv bewertet. Exemplarisch bemerkte eine 42-jährige Syrerin: *„Hier werden der Frau ihre Rechte garantiert. Egal was passiert, die Frau kann sich immer an jemanden wenden. [...] Aber hier kann man als Frau eigene Schritte in die Arbeitswelt machen.“*

¹⁶ Die Ergebnisse zur Aussage *„Das Familienleben leidet, wenn die Frau Vollzeit berufstätig ist“* fallen hier aus der Reihe. Dies könnte damit erklärbar sein, dass sich die Fragestellung qualitativ von den anderen Aussagen unterscheidet. Sie könnte von den Befragten auch als Abfrage des Ist-Zustands des aktuellen Alltags statt des Soll-Zustands geschlechterspezifischer Rollenaufteilung verstanden worden sein.

Die hier zitierten Aussagen, in denen immer wieder zwischen dem sozialen Kontext in Syrien und Österreich unterschieden wurde, verdeutlichen die Variabilität persönlicher Wertevorstellungen der Geflüchteten, abhängig von vorherrschenden gesellschaftlichen Normen und Gegebenheiten. Auch in der quantitativen Erhebung wurde vor Beantwortung der Wertefragen des Öfteren nachgefragt, ob denn damit „hier in Österreich“ oder „zu Hause in Syrien“ gemeint wäre – je nachdem, würde die Zustimmung oder Ablehnung unterschiedlich (stark) ausfallen. Dies verdeutlicht, dass unter den Befragten ein großes Bewusstsein für den gesellschaftlichen und rechtlichen Kontext in Bezug auf geschlechtliche Gleichstellung in Österreich bzw. im Herkunftsland, und den damit verbundenen, unterschiedlichen Erwartungen an die Bürger*innen des Landes, herrscht. Insgesamt liefern die vorliegenden Daten keine Hinweise darauf, dass persönliche Einstellungen zu Geschlechterrollen ein wesentliches Hindernis für die Arbeitsmarktteilnahme von geflüchteten Frauen darstellen.

12.2. Haushaltsaufteilung

Um Einstellungen zu Geschlechterrollen zu analysieren, bietet die tatsächlich praktizierte Aufteilung von Haus- und Sorgearbeit wertvolle Einblicke. Wertvorstellungen sind oft abstrakt und stark vom Befragungskontext abhängig, während ‚gelebte‘ Rollen deutlich machen, wie stark Werte tatsächlich den Alltag prägen.

Unter Befragten, die mit ihren Partner*innen zusammenleben, zeigte sich, dass die Hausarbeit (Kochen, Abwaschen, Einkaufen und Putzen) zumeist von Frauen erledigt wird. Geflüchtete Männer gaben selten an, Tätigkeit wie Kochen, Abwaschen, Putzen (meistens oder immer) auszuführen. Andere Haushaltstätigkeiten wie Einkaufen, das Bezahlen von Rechnungen und Reparaturarbeiten werden jedoch öfter von Männern übernommen als von Frauen. Soziale Aktivitäten werden meistens gemeinsam geplant. Männer waren tendenziell zufriedener mit dieser Aufteilung als Frauen.

Dass klassische Haushaltsaufgaben in Partnerschaften häufiger von Frauen übernommen werden, zeigt sich auch unter der österreichischen Durchschnittsbevölkerung im Zuge des *Generation and Gender Survey* (GGP, 2015). Eine ungleiche Aufteilung von Sorgearbeit unter Paaren scheint hier statistisch sogar noch stärker ausgeprägt zu sein. Die Unterschiede lassen sich jedoch unter anderem damit erklären, dass die jeweiligen Partner der im Zuge von *WIN* und dem *Generations and Gender Survey 2015* befragten Frauen unterschiedliche Erwerbsquoten aufweisen. 36% der geflüchteten Frauen gaben an, dass ihr Ehemann in Österreich erwerbstätig sei, während dies 4% der befragten Männer über ihre Ehefrauen aussagten. Dies impliziert, dass Haus- und Familienarbeit unter Geflüchteten leichter von beiden Partner*innen abgedeckt werden kann und sich die Aufteilung von Haushaltsaufgaben somit stärker annähert, weil die Erwerbsarbeit weniger Zeit beansprucht.

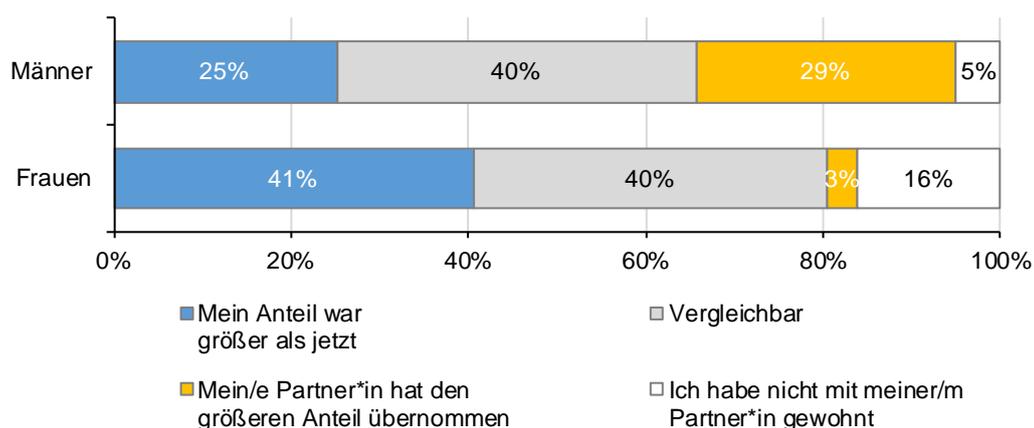
Geflüchtete wurden in *WIN* zudem zur Veränderung der Haushaltsaufteilungen mit dem/der Partner*in im Vergleich zum Alltag im Herkunftsland befragt (*Abbildung 30*).¹⁷ Jede zweite Frau gab an, vor der Flucht einen größeren Anteil

¹⁷ Die Frage wurde nur an Personen gestellt, die vor der Flucht und auch jetzt mit demselben bzw. derselben Partner*in zusammenlebten.

der anfallenden Tätigkeiten erledigt zu haben als nun in Österreich. Unter den männlichen Befragten trifft dies nur auf jeden vierten zu. 31% der Männer gaben zudem an, dass ihre Partnerinnen im Heimatland einen größeren Anteil der anfallenden Haushaltsaufgaben übernommen hatten (4% der Frauen sagten dies über ihren Partner aus).

Eine Veränderung der häuslichen Rollenaufteilung kam auch während der Gruppendiskussionen mehrfach zur Sprache. Eine 37-jährige Syrerin berichtete: *„Das Leben hier ist sehr anders als das Leben in Syrien. Weil ich dort Hausfrau war, war das für mich eine Umstellung um 180 Grad. Ich habe meine Matura absolviert und danach direkt geheiratet. Mein Leben spielte sich immer zuhause ab. Der Unterschied, als ich dann herkam und jeden Tag aus dem Haus ging, war enorm.“* Einige Teilnehmerinnen berichteten jedoch auch von einer Veränderung in die andere Richtung. So erzählte eine Teilnehmerin, die aktuell arbeitssuchend ist und auf den Beginn eines Sprachkurses wartet, über ihren Alltag in Syrien: *„Mein Mann und ich waren beide Angestellte und unsere Umstände und unser Leben waren daran angepasst. Morgens sind wir in die Arbeit gegangen und die Kinder in die Schule. Und abends haben wir den Kindern beim Lernen geholfen. Unser Leben war auf diese Weise strukturiert.“*

ABBILDUNG 30: AUFTEILUNG DER HAUSHALTSARBEIT IM HERKUNFTSLAND UND IN ÖSTERREICH NACH GESCHLECHT.



Quelle: WIN, n=303.

Eine Veränderung der Haushaltsaufteilung innerhalb geflüchteter Familien kann auf mehrere Faktoren zurückzuführen sein. Zum einen können Einstellungen zu Geschlechterrollen, die unter anderem durch den neuen gesellschaftlichen Kontext geprägt werden, sich auf gelebte Geschlechterrollen auswirken. Zum anderen sind asyl- und subsidiär schutzberechtigte Frauen in Österreich, teils aus gesetzlichen, teils aus finanziellen Gründen einem erhöhten Druck ausgesetzt, Integrationsangebote wie Sprach- und Bildungskurse wahrzunehmen bzw. einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, welches ihre zeitlichen Ressourcen zusätzlich in Anspruch nimmt. Weiterhin zeigt sich in *WIN*, dass ein Großteil der befragten Geflüchteten - insbesondere aus Syrien - aus der gehobenen urbanen Mittelschicht stammt (vgl. Kapitel 8.2) und somit im Stande war, vor Ort viele der anfallenden Haushaltstätigkeiten auszulagern. Eine 32-jährige Mutter von zwei Kindern berichtete beispielsweise: *„In Syrien war ich z. B. entlastet. Ich hatte keinerlei Verantwortungen, die damit zusammenhängen, mit den Kindern in Schule zu gehen, sie abzuholen oder Besorgungen für den Haushalt zu machen. Alles wurde zu mir nach-*

hause gebracht.“ Eine weitere Frau berichtet: „Sogar das Gemüse hat man nachhause bekommen“, woraufhin eine 37-jährige Mutter von drei Kindern ergänzte: „Hier musst du selbst runtergehen und dir die Sachen für zuhause besorgen. In Syrien haben wir das alles telefonisch geregelt.“

Insgesamt lässt sich aus den erhobenen Daten nicht schließen, dass eine ungleiche Aufteilung von Haushaltsaufgaben zwischen den Geschlechtern ausschließlich auf kulturell geprägte Wertevorstellungen zurückführbar ist. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass die stärkere Einbindung in Haus- und Familienarbeit von Frauen durch weitere Faktoren wie zum Beispiel Einstiegshürden in den Arbeitsmarkt (z.B. Diskriminierung, fehlende Qualifikationen und Berufserfahrungen) oder eine höhere Kinderanzahl zunehmen und sich strukturelle Benachteiligungen dadurch verstärken können.

13. Handlungsfelder

Die dargelegten Ergebnisse zeigen, in welchen spezifischen Lebenssituationen sich rezent nach Österreich geflüchtete Frauen im Vergleich zu Männern befinden. Als eine wichtige Schlussfolgerung ergibt sich, dass die Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe und Partizipation maßgeblich von persönlichen sozioökonomischen Faktoren abhängen. Dazu gehören vor allem die familiäre Situation geflüchteter Frauen in Österreich und das vorhandene Humankapital, wie formale Bildung, Arbeitserfahrungen und Sprachkenntnisse. Auch (fluchtbedingte) gesundheitliche Einschränkungen sind in einer gesamtheitlichen Betrachtung miteinzubeziehen und können eine wesentliche Integrationsbarriere bedeuten. Weiterhin lassen sich eine Reihe von strukturellen Faktoren im Aufnahmeland identifizieren, die sowohl integrationsfördernd als auch -hemmend wirken können. Die überwiegende Mehrheit der befragten Frauen zeigte enorme Integrationsbemühungen und hohe Motivation, ihre eigene Zukunft und die ihrer Familien aktiv mitzugestalten. Umso wichtiger ist es, strukturell hemmende Faktoren abzubauen und individuelle Voraussetzungen zu berücksichtigen. Im Folgenden sollen Anregungen und Empfehlungen dafür vorgestellt werden. Einige dieser empfohlenen Maßnahmen sind bereits gesetzt und sollten beibehalten bzw. nach Möglichkeit ausgebaut werden.

13.1. Handlungsfelder im Bereich Arbeitsmarkt

Die Arbeitsmarktintegration stellt einen wesentlichen Grundbaustein für die Integration von Geflüchteten dar. Die niedrigere Erwerbstätigkeitsquote von Frauen im Vergleich zu Männern gilt es dringend zu adressieren und für sie den Einstieg in den Arbeitsmarkt zu erleichtern. Hierbei sind die in *WIN* identifizierten (frauenspezifischen) formellen und informellen Hürden relevante Ansatzpunkte.

Während formelle Hürden, wie Sprachkenntnisse, Qualifikationen, Qualifikationsnachweise und Schwierigkeiten bei der Anerkennung, bereits größtenteils adressiert wurden, ist auch die Betrachtung informeller Hürden von großer Notwendigkeit.

- *Abfrage und Berücksichtigung individueller und persönlicher Einschränkungen bei der Arbeitsvermittlung, darunter Familien- und Sorgearbeit, Gesundheit und Diskriminierungserfahrungen*

Frauen sind wesentlich stärker in Sorge- und Hausarbeit eingebunden als Männer. In Verbindung mit der zusätzlichen Belastung für geflüchtete Frauen, der eigenen (ökonomischen) Integration nachzukommen und tagtägliche „Ankommensarbeit“ in Österreich für die gesamte Familie zu leisten, führt das bei den Betroffenen zu einem Gefühl der Überlastung.

- *Fördernde, aber nicht überfordernde Integrationsangebote*
- *Zeitliche und örtliche Flexibilität der Angebote*

Aufgrund eines tendenziell späteren Ankunftszeitpunkts, häufiger Schwangerschaft nach der Ankunft und einer stärkeren Einbindung in die Sorgearbeit, kann sich der Integrationsprozess von geflüchteten Frauen verzögern.

- *Längere Verfügbarkeit von Integrationsangeboten*
- *Vermeidung eines vorschnellen Abbaus von hierfür vorgesehenen Ressourcen*

Die teils hohen Bildungsabschlüsse und -aspirationen von geflüchteten Frauen sollten nicht ungenutzt bleiben.

- *Informations- und Beratungsangebote zu bestehenden Berufsperspektiven und zur Vereinfachung der Anerkennung von Ausbildungen*

Weiterhin gilt es anzuerkennen und zu berücksichtigen, dass sich die Arbeitsplatzvermittlung in einem diskriminierenden Arbeitsmarkt verortet. Die vorliegenden Ergebnisse deuten auf die Gefahr hin, dass muslimischen Frauen bzw. Frauen, die aufgrund ihres Erscheinungsbilds als solche gelesen werden, Gefahr laufen in die Unsichtbarkeit gedrängt zu werden, da sie eher bereit sind berufliche Eingeständnisse zu machen, als ihre religiöse Identität aufzugeben. Für diskriminierende Auswahlpraktiken potentieller Arbeitgeber*innen sollten die Geflüchteten selbst sanktioniert werden.

- *Anerkennung und Adressierung von anti-muslimischen Rassismus, von dem geflüchtete Frauen aufgrund des Kopftuchs oft besonders betroffen sind; Diskriminierungserfahrungen als Hürde bei der Arbeitssuche/-annahme thematisieren*
- *Stärkung von Anti-Rassismus-Arbeit und Aufklärung: Schulungsangebote und interkulturelle Sensibilisierung für Arbeitsmarktakteur*innen, entsprechende Sanktionierungsmechanismen bei rassistischen Vorfällen konsequent verfolgen.*
- *Zusammenarbeit mit Arbeitgeber*innen: Bildungs- und Informationsarbeit, Anreize schaffen gesellschaftliche Vorurteile gegenüber muslimisch gelesenen und geflüchteten Personen abzubauen und sich für Chancengleichheit einzusetzen*

Die Diskrepanz zwischen hohen Berufsaspirationen und teilweise geringen Arbeitserfahrungen von geflüchteten Frauen gilt es besonders zu adressieren.

- *Stärkung von „Brückenangeboten“ wie bezahlte und unbezahlte Praktika (nach klaren Kriterien), Arbeitserprobung und -training*
- *Niederschwellige Finanzierungsmöglichkeiten für private Weiterbildungsangebote*

Bei der Vermittlung von Weiterbildungs- und Spracherwerbsmöglichkeiten sollte ebenfalls stärker auf individuelle Faktoren wie die familiäre Situation und den aktuellen Wohnort eingegangen werden, um eine zeitliche Vereinbarung von Sorgearbeit und Kursteilnahme zu vereinfachen.

- *Zeitlich flexible Kursangebote*
- *Abfrage der Kinderbetreuungsmöglichkeiten bei der Zuteilung von Sprachkursen*

Vielen Geflüchteten ist es ein Anliegen, die zeitlichen Abstände zwischen Sprachkursen unterschiedlicher Sprachniveaus zu verringern und sich ihren Berufserfahrungen entsprechende fachspezifische Deutschkenntnisse anzueignen. Zudem kann die Mehrsprachigkeit von Geflüchteten bei der Arbeitsplatzvermittlung als zusätzliche Ressource gesehen und somit berücksichtigt werden.

- *Angebot an kontinuierlichen allgemeinen aber auch fachspezifischen Deutschsprachkurse, zeitliche Lücken verringern*
- *Angebot / Ausbau von Möglichkeiten Sprachpraxis zu sammeln – unabhängig von Sprachkursen*

Auch innerhalb der Institutionen im Bereich Arbeitsmarkt und Beschäftigung gilt es Antidiskriminierungsarbeit zu leisten.

- *Stärkung von Anti-Rassismus-Arbeit und Aufklärung: Schulungsangebote und interkulturelle Sensibilisierung für Arbeitsmarktakteur*innen, entsprechende Sanktionierungsmechanismen bei rassistischen Vorfällen konsequent verfolgen*
- *Informationen und Zugänglichkeit zu bestehenden Ombudsstellen stärker streuen, Niederschwelligkeit des Zugangs stärken und Sprachbarrieren durch erstsprachliche Beratung abbauen*

Bei der Planung und Umsetzung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen für die Integration von Geflüchteten sollten zudem Personen mit Fluchtgeschichte einbezogen werden, um die Effektivität entsprechender Ansätze zu ermöglichen und die gesellschaftliche Gleichstellung von Geflüchteten voranzubringen.

- *Rekrutierung von Geflüchteten als AMS-Personal, Berater*innen, Dolmetscher*innen, Vermittler*innen und Ombudsleute (wie z.B. im Rahmen der Erstberatungsstelle im AMS Wien bereits umgesetzt)*

Die erhobenen Daten zeigen die Relevanz auf, den erhöhten Bedarf an Gesundheitsversorgung von Geflüchteten zu berücksichtigen und entsprechende finanzielle, strukturelle und kulturelle Barrieren beim Zugang abzubauen. Da sich gesundheitliche Einschränkungen erheblich auf den Erfolg der Arbeitsvermittlung auswirken können, sollte dies bei der Planung berücksichtigt werden.

- *Raum für gesamtheitliche Beratungsangebote schaffen, in dem gesundheitliche Anliegen angesprochen werden können und Informationen bzgl. Zugang (auch in Erstsprachen) zu Versorgungsangeboten und Finanzierungsmöglichkeiten bereitgestellt werden*

13.2. Weitere generelle Empfehlungen für die Förderung und Integration geflüchteter Frauen

Die unterschiedlichen Fluchtverläufe von Frauen und Männern – erstere flüchten häufiger im Familienverband und werden häufiger per Familienzusammenführung nachgeholt – haben Implikationen für ihre Teilhabechancen in Österreich.

- *Spezifische Fluchtverläufe und Situation von geflüchteten Frauen und Familien in der Ankunftsgesellschaft weiterhin zum Forschungsgegenstand machen und in der Praxis adressieren*

Es zeigte sich, dass geflüchtete Frauen aufgrund fehlender sozialer und familiärer Netzwerke einen erhöhten Bedarf an Kinderbetreuungsmöglichkeiten haben. Dieser scheint häufig ungedeckt zu bleiben.

- ➔ *Ausweitung des Angebots, insbesondere in der frühkindlichen- und Nachmittagsbetreuung, um Integrationsanforderungen (z.B. Sprach- und Qualifikationserwerb) bzw. Jobeinstieg und Sorgearbeit vereinbar machen zu können*
- ➔ *Ausweitung mehrsprachiger und zentralisierter Informationsmöglichkeiten, um Zugänglichkeit zu und Transparenz über Betreuungsangebote erhöhen.*

Frauen scheinen in ihrer sozialen Integration hinter Männern zu liegen, wobei Kinder im Haushalt für die Häufigkeit sozialer Kontakte sowohl hemmend als auch fördernd sein können. Positiv wirken sich Kinder aus, wenn Frauen stärker in deren sozialen Kontexte eingebunden werden. Die Förderung sozialer Bindungen in die Mehrheitsgesellschaft über die eigenen Kinder ließe sich durch gezielte Angebote fördern.

- ➔ *Gezielte Einbindung von geflüchteten Eltern in Kindergärten und Schulen*

Vereine und Organisationen als Orte der Begegnung bieten durch gezielte Angebote eine wertvolle Möglichkeit soziale Kontakte in die Aufnahmegesellschaft zu knüpfen und Deutschsprachkenntnisse zu verbessern. Hier geknüpfte soziale Kontakte werden von Geflüchteten häufig als informelle Informationsquelle bei der Arbeitssuche hinzugezogen.

- ➔ *Förderung und Ausweitung von Vereinen und Organisationen in der Geflüchtetenhilfe*
- ➔ *Programme zur Selbstermächtigung, insbesondere für Frauen, stärken*

Eine weitere Herausforderung ist es, Hürden für Kinder und Jugendliche auf ihrem Bildungsweg abzubauen – auch deshalb, weil sie eine Vermittler*innenrolle zwischen ihren Eltern und der Mehrheitsgesellschaft einnehmen, die zwar positive Effekte für beide Seiten, aber auch Mehrfachbelastung für die Kinder mit sich bringt.

- ➔ *Auf spezifische Voraussetzungen eingehen, Unterstützungsangebote ausbauen und eine Sensibilisierung des Schulpersonals fördern.*
- ➔ *Teilnahme an außerschulischen Aktivitäten, wie beispielsweise Sport- und kulturellen Angeboten, stärken.*

Geflüchtete sind in einer Vielzahl von Lebensbereichen mit Rassismus und Vorurteilen konfrontiert. Diese gilt es gesamtgesellschaftlich zu adressieren.

- ➔ *Stärkung von Anti-Rassismus-Arbeit und Aufklärung in Institutionen, Behörden, Unternehmen und Bildungseinrichtungen*
- ➔ *Verantwortungsvolle Medienberichterstattung unter Einbeziehung von Betroffenen zu Themen der Integration und Asyl in Österreich.*

Literaturverzeichnis

- Abu-Lughod, L. (2002). Do Muslim Women Really Need Saving? Anthropological Reflections on Cultural Relativism and Its Others. *American Anthropologist*, 104(3), 783–790. <https://doi.org/10.1525/aa.2002.104.3.783>
- Ager, A., & Strang, A. (2008). Understanding integration: A conceptual framework. *Journal of Refugee Studies*, 21(2), 166–191. <https://doi.org/10.1093/jrs/fen016>
- Aichholzer, J., Friesl, C., Hajdinjak, S., & Kritzinger, S. (2019). *Quo vadis , Österreich ? Wertewandel zwischen 1990 und 2019*. (J. Aichholzer, C. Friesl, S. Hajdinjak, & S. Kritzinger, Eds.). Wien: Czernin Verlag.
- Aksoy, C., & Poutvaara, P. (2019). Refugees' Self-selection into Europe: Who Migrates Where? In *Beiträge zur Jahrestagung des Vereins Socialpolitik 2019: 30 Jahre Mauerfall - Demokratie und Marktwirtschaft*. Session: Migration, No. A22-V3.
- Altzinger, W., & Schneebaum, A. (2018). Austria: Intergenerational mobility among children of immigrants. In *Catching up? Country Studies on Intergenerational Mobility and Children of Immigrants* (pp. 11–37). Paris: OECD.
- AMS. (2017). *Arbeitsmarktintegration geflüchteter Menschen: Bilanz und Ausblick. Pressekonferenz*. Wien: Arbeitsmarktservice Österreich. https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20170217_OTS0073/arbeitsmarktintegration-gefluechteter-menschen-bilanz-und-ausblick.
- Aschauer, W. (2019). *Einstellungen zu Muslimen in Österreich – Ergebnisse des Sozialen Survey 2018*. Salzburg: Universität Salzburg.
- Aydemir, A. (2011). Immigrant selection and short-term labor market outcomes by visa category. *Journal of Population Economics*, 24(2), 451–475. <https://doi.org/10.1007/s00148-009-0285-0>
- Bacher, J., & Moosbrugger, R. (2019). Bildungsabschlüsse, Bildungsmobilität und Bildungsrenditen. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, et al. (Eds.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich. Trends 1986-2016* (pp. 131-157). Wiesbaden: Springer.
- Bähr, S., Beste, J., & Wenzig, C. (2019). *Arbeitsmarktintegration von geflüchteten Syrern und Irakern im SGB II: Gute Sprachkenntnisse sind der wichtigste Erfolgsfaktor. IAB-Kurzbericht* (Vol. 5). Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB).
- Bastia, T. (2014). Intersectionality, migration and development. *Progress in Development Studies*, 14(3), 237–248. <https://doi.org/10.1177/1464993414521330>
- Baumgartner, P., Palinkas, M., & Daur, V. (2020). *Prozesse der*

Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten in Österreich. Forschungsbericht der dritten Welle des FIMAS-Flüchtlingssurveys: FIMAS+INTEGRATION. Wien: ICMPD.

- Bevelander, P. (2011). The Employment Integration of Resettled Refugees, Asylum Claimants, and Family Reunion Migrants in Sweden. *Refugee Survey Quarterly*, 30(1), 22–43. <https://doi.org/https://doi.org/10.1093/rsq/hdq041>
- BMAFJ. (2020). *Kinderbetreuungsgeld - Anspruchsvoraussetzungen.* https://www.oesterreich.gv.at/themen/familie_und_partnerschaft/geburt/3/2/3/1/Seite.080620.html (Jänner, 2021).
- BMEIA. (2016). *Integrationsbericht 2016 - Integration von Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten in Österreich - Wo stehen wir heute? Zwischenbilanz des Expertenrats zum 50 Punkte-Plan.* Wien: Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres.
- BMEIA. (2018). *Integrationsbericht 2018 - Zahlen, Trends und Analysen - Integration von Frauen im Fokus.* Wien: Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres.
- BMEIA. (2019). *Integrationsbericht 2019: Integration in Österreich - Zahlen, Entwicklungen, Schwerpunkte.* Wien: Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres.
- BMEIA. (2020). *Integrationsbericht 2020: 10 Jahre Expertenrat - 10 Jahre Integration.* Wien: Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres.
- BMI. (2016). *Asylstatistik 2015.* Wien: Bundesministerium für Inneres.
- BMI. (2018). *BMI-Anfragebeantwortung vom 18. Juli 2018.* https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/BR/AB-BR/AB-BR_03228/imfname_706081.pdf (Dezember, 2020).
- BMI. (2019). *Asylstatistik 2018.* Wien: Bundesministerium für Inneres.
- BMI. (2020). *Asylstatistik 2019.* Wien: Bundesministerium für Inneres.
- Bock-Schappelwein, J., & Huber, P. (2016). Zur Arbeitsmarktintegration von Asylsuchenden in Österreich. *WIFO-Monatsberichte*, 89(3), 157–169.
- Bourdieu, P. (1986). The forms of capital. In J. Richardson (Ed.), *Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education* (pp. 241–258). Westpot, CT: Greenwood.
- Brenzel, H., Brücker, H., Fendel, T., Guichard, L., Jaschke, P., Keita, S., ... Vallizadeh, E. (2019). *Flüchtlingsmonitoring: Endbericht.* Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB).
- Brücker, H., Croisier, J., Kosyakova, Y., Kröger, H., Pietrantuono, G., Rother, N., & Schupp, J. (2019). *Geflüchtete machen Fortschritte bei Sprache und Beschäftigung. IAB-Kurzbericht* (Vol. 3). Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB).
- Brücker, H., Fendel, T., Guichard, L., Gundacker, L., Jaschke, P., Keita, S., ... Vallizadeh, E. (2020). *Fünf Jahre "Wir schaffen das" - Eine Bilanz aus der Perspektive des Arbeitsmarktes. IAB-Forschungsbericht* (Vol. 11). Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB).
- Brücker, H., Gundacker, L., & Dorina, K. (2020). *Geflüchtete Frauen und Familien: Der Weg nach Deutschland und ihre ökonomische und soziale Teilhabe nach Ankunft. IAB-Forschungsbericht* (Vol. 9). Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt-

und Berufsforschung (IAB).

- Brücker, H., Rother, N., & Schupp, J. (2016). *IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse*. (Forschungsbericht / Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl (FZ), 29). Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl (FZ).
- Buber-Ennser, I., Kohlenberger, J., Rengs, B., Al Zalak, Z., Goujon, A., Striessnig, E., ... Lutz, W. (2016). Human capital, values, and attitudes of persons seeking refuge in Austria in 2015. *PLoS ONE*, *11*(9), 1–29. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0163481>
- Buber-Ennser, I., Rengs, B., Kohlenberger, J., & Zeman, K. (2020). Demographic Profile of Syrians in Austria. In E. D. Carlson & N. E. Williams (Eds.), *Comparative Demography of the Syrian Diaspora: European and Middle Eastern Destinations* (pp. 139–163). European Studies of Population 20, Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-030-24451-4_8
- Burda, M., Hamermesh, D. S., & Weil, P. (2013). Total work and gender: Facts and possible explanations. *Journal of Population Economics*, *26*(1), 239–261. <https://doi.org/10.1007/s00148-012-0408-x>
- Bustamante, L. H. U., Cerqueira, R. O., Leclerc, E., Brietzke, E., Bustamante, L. H. U., Cerqueira, R. O., ... Brietzke, E. (2017). Stress, trauma, and posttraumatic stress disorder in migrants: a comprehensive review. *Revista Brasileira de Psiquiatria*, *40*(2), 220–225. <https://doi.org/10.1590/1516-4446-2017-2290>
- Camilleri, C., & Vinsonneau, G. (1996). *Psychologie et culture. Concepts et méthodes [Psychologie und Kulturen. Konzepte und Methoden]*. Paris: Armand Colin.
- CEPS. (2017). *Gender Inequality and Integration of Non-EU Migrants in the EU*. Brüssel.
- Chen, W., Hall, B. J., Ling, L., & Renzaho, A. M. (2017). Pre-migration and post-migration factors associated with mental health in humanitarian migrants in Australia and the moderation effect of post-migration stressors: findings from the first wave data of the BNLA cohort study. *The Lancet Psychiatry*, *4*(3), 218–229. [https://doi.org/10.1016/S2215-0366\(17\)30032-9](https://doi.org/10.1016/S2215-0366(17)30032-9)
- Cheung, S. Y., & Phillimore, J. (2014). Refugees, Social Capital, and Labour Market Integration in the UK. *Sociology*, *48*(3), 518–536. <https://doi.org/10.1177/0038038513491467>
- Clark-Kazak, C. (2017). Ethical considerations: Research with people in situations of forced migration. *Refugee*, *33*(2), 3–17. <https://doi.org/10.7202/1043059ar>
- Crenshaw, K. (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. *University of Chicago Legal Forum*, *1989*(1).
- Di Saint Pierre, F., Martinovic, B., & De Vroome, T. (2015). Return Wishes of Refugees in the Netherlands: The Role of Integration, Host National Identification and Perceived Discrimination. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, *41*(11), 1836–1857. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2015.1023184>
- Dietze, G. (2016). Ethnosexismus. Sex-Mob-Narrative um die Kölner

- Sylvesternacht. *Movements*, 1(2), 1–16.
- Dokustelle. (2020). *Antimuslimischer Rassismus Report 2019*. Wien: Dokumentations- und Beratungsstelle Islamfeindlichkeit und antimuslimischer Rassismus.
- Eberharter, A. (2020). *Labor Market Integration of Refugee Women - A Bourdieusian Analysis of the Challenges*. Masterarbeit. Wirtschaftsuniversität Wien.
- Eggenhofer-Rehart, P. M., Latzke, M., Pernkopf, K., Zellhofer, D., Mayrhofer, W., & Steyrer, J. (2018). Refugees' career capital welcome? Afghan and Syrian refugee job seekers in Austria. *Journal of Vocational Behavior*, 105(January), 31–45. <https://doi.org/10.1016/j.jvb.2018.01.004>
- Eisnecker, P., & Schacht, D. (2016). Die Hälfte der Geflüchteten in Deutschland fand ihre erste Stelle über soziale Kontakte. *DIW Wochenbericht*, 83(35), 757–764.
- Elbert, T., Hinkel, H., Maedl, A., Hermenau, K., Hecker, T., Schauer, M., ... Lancaster, P. (2013). *Sexual and Gender-Based Violence in the Kivu Provinces of the Democratic Republic of Congo: Insights from Former Combatants*. Washington DC: World Bank Group.
- Ertl, V., Pfeiffer, A., Schauer, E., Elbert, T., & Neuner, F. (2011). Community-implemented trauma therapy for former child soldiers in Northern Uganda: A randomized controlled trial. *JAMA - Journal of the American Medical Association*, 306(5), 503–512. <https://doi.org/10.1001/jama.2011.1060>
- European Foundation for Democracy. (2018). *Refugees in Europe. Review of Integration Practices & Policies*. <https://www.europeandemocracy.eu/wp-content/uploads/2019/03/2018-Refugees-In-Europe-Full-Version.pdf> (Dezember 2020).
- Eurostat. (2020). *Statistiken über Asyl*. https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Asylum_statistics/de (Dezember 2020).
- Eußner, A., Mayer, M., & Walther, C. (2016). *Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen: Wieso sie wichtig ist und wie sie gelingen kann*. Bertelsmann Stiftung.
- EVS. (2020). *European Values Study 2017: Integrated Dataset (EVS 2017) (ZA7500 Dat)*. Köln: GESIS Data Archive. <https://doi.org/doi:10.4232/1.13511>
- Freedman, J. (2015). *Gendering International Asylum and Refugee Debate*. London: Palgrav Macmillan.
- Freedman, J. (2016). Sexual and gender-based violence against refugee women: a hidden aspect of the refugee "crisis." *Reproductive Health Matters*, 24(47), 18–26. <https://doi.org/10.1016/j.rhm.2016.05.003>
- Gambaro, L., Kemptner, D., Pagel, L., Schmitz, L., & Spieß, C. K. (2020). Erfolge, aber auch weiteres Potential bei der schulischen und außerschulischen Integration geflüchteter Kinder und Jugendlicher. *DIW Wochenbericht*, 87(34), 579–589.
- Gambaro, L., Neidöfer, G., & Spiess, K. C. (2019). *The effect of early childhood education and care services on the social integration of refugee families*. DIW Discussion Paper 1828, Berlin: DIW.
- Gericke, D., Burmeister, A., Löwe, J., Deller, J., & Pundt, L. (2018). How do refugees use their social capital for successful labor market integration? An

-
- exploratory analysis in Germany. *Journal of Vocational Behavior*, 105(February), 46–61. <https://doi.org/10.1016/j.jvb.2017.12.002>
- Geserick, C., Buchebner-Ferstl, S., Dörfler, S., & Kapella, O. (2019). *Integrationsfaktor Familie - Das Familienleben von Flüchtlingen aus Syrien und Afghanistan*. Wien: Österreichischer Integrationsfonds.
- GGP. (2015). *Generation and Gender Survey (GGS) - Online Codebook & Analysis - Zweite Welle (Abgerufen: Dezember 2020)*. New York und Genf: Vereinte Nationen: Generation & Gender Programme.
- Gil-González, D., Carrasco-Portiño, M., Vives-Cases, C., & Agudelo-Suárez, A. A. (2014). Is health a right for all? An umbrella review of the barriers to health care access faced by migrants. *Ethnicity and Health*, 20(5), 1–19. <https://doi.org/10.1080/13557858.2014.946473>
- Haindorfer, R., Liedl, B., Kittel, B., & Verwiebe, R. (2019). Determinanten der Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten am Beispiel der Stadt Wien. In R. Bauböck, Christoph Reinprecht, & W. Sievers (Eds.), *Flucht und Asyl – internationale und österreichische Perspektiven*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaft.
- Hall, A., & Zoega, G. (2014). Values and labor force participation in the Nordic countries. *Economics: The Open-Access, Open-Assessment E-Journal, Kiel Institute for the World Economy (IfW)*, 8(2014–41), 1–43. <https://doi.org/http://dx.doi.org/10.5018/economics-ejournal.ja.2014-41>
- Heckmann, F. (2016). *Understanding the Creation of Public Consensus: Migration and Integration in Germany, 2005 to 2015*. Washington DC: Migration Policy Institute.
- Heeren, M., Wittmann, L., Ehlert, U., Schnyder, U., Maier, T., & Müller, J. (2014). Psychopathology and resident status - Comparing asylum seekers, refugees, illegal migrants, labor migrants, and residents. *Comprehensive Psychiatry*, 55(4), 818–825. <https://doi.org/10.1016/j.comppsy.2014.02.003>
- Hensel-Dittmann, D., Schauer, M., Ruf, M., Catani, C., Odenwald, M., Elbert, T., & Neuner, F. (2011). Treatment of traumatized victims of war and torture: A randomized controlled comparison of narrative exposure therapy and stress inoculation training. *Psychotherapy and Psychosomatics*, 80(6), 345–352. <https://doi.org/10.1159/000327253>
- Heyne, S. (2021). *Social capital of Afghan and Syrian refugees in Austria: a gender-sensitive analysis*. Masterarbeit. Wirtschaftsuniversität Wien.
- Hosner, R., & Palinkas, M. (2020). *Prozesse der Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten in Österreich. Kurzbericht zur Datenerhebung 2017/2018 (2. Welle) im Projekt FIMAS+INTEGRATION*. Wien: ICMPD.
- Hosner, R., Vana, I., & Khun Jush, G. (2017). *Integrationsmaßnahmen und Arbeitsmarkterfolg von Flüchtlingen und subsidiär Schutzberechtigten in Österreich. Abschlussbericht des FIMAS-Projekts*. Wien: International Centre for Migration Policy Development (ICMPD).
- Hosseinpoor, A. R., Stewart Williams, J., Amin, A., Araujo de Carvalho, I., Beard, J., Boerma, T., ... Chatterji, S. (2012). Social determinants of self-reported health in women and men: Understanding the role of gender in population health. *PLoS ONE*, 7(4). <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0034799>
- IASFM. (2018). *Code of ethics: Critical reflections on research ethics in situations of forced migration*. Toronto: International Association for the Study of Forced Migration.

- Johansson, S., Schiefer, D., & Andres, N. (2016). *Was wir über Flüchtlinge (nicht) wissen. Der wissenschaftliche Erkenntnisstand zur Lebenssituation von Flüchtlingen in Deutschland*. Eine Expertise im Auftrag der Robert Bosch Stiftung und des SVR Forschungsbereichs.
- Kalkum, D., Aalders, S., Gundacker, L., & Brücker, H. (2019). *Geflüchtete Frauen und Familien: Literaturüberblick zu gender- und familienbezogenen Aspekten der Fluchtmigration und Integration Dorina*. Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DIW).
- Klimont, J. (2019). *Österreichische Gesundheitsbefragung 2019 - Hauptergebnisse des Austrian Health Interview Survey (ATHIS) und methodische Dokumentation*. Wien: Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz.
- Knappert, L., Kornau, A., & Figengül, M. (2018). Refugees' exclusion at work and the intersection with gender: Insights from the Turkish-Syrian border. *Journal of Vocational Behavior*, 105(November 2017), 62–82. <https://doi.org/10.1016/j.jvb.2017.11.002>
- Kohlbacher, J., Lehner, M., & Rasuly-Paleczek, G. (2020). *Afghan/inn/en in Österreich – Perspektiven von Integration, Inklusion und Zusammenleben*. (Institut für Stadt- und Regionalforschung, Ed.). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaft.
- Kohlbacher, J., Rasuly-Paleczek, G., Hackl, A., & Bauer, S. (2017). *Endbericht der Studie: Werterhaltung und Erwartungen von Flüchtlingen in Österreich*. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaft.
- Kohlenberger, J. (2019). Refugee Health and Integration Survey (ReHIS) (SUF edition). Retrieved from <https://doi.org/10.11587/7LX1BD>, AUSSDA, V2, UNF:6:dHblJxuzZmazXJ58U0tErA== [fileUNF]
- Kohlenberger, J. (2021). Gesundheit. In *Flucht- und Flüchtlingsforschung: Handbuch für Wissenschaft und Studium*. Baden-Baden: Nomos (forthcoming)
- Kohlenberger, J., Buber-Ennsner, I., & Rengs, B. (2021). The Role of Family for the Social Inclusion of Refugees in Austria: Drivers and Barriers by Gender. *Journal of Refugee Studies (2021)*, submitted.
- Kohlenberger, J., Buber-Ennsner, I., Rengs, B., & Al Zalak, Z. (2017). A social survey on refugees in and around Vienna in fall 2015: Methodological approach and field observations. *Refugee Survey Quarterly*, 36(4), 90–109. <https://doi.org/10.1093/rsq/hdx012>
- Kohlenberger, J., Buber-Ennsner, I., Rengs, B., Leitner, S., & Landesmann, M. (2019). Barriers to health care access and service utilization of refugees in Austria: Evidence from a cross-sectional survey. *Health Policy*, 123(9), 833–839. <https://doi.org/10.1016/j.healthpol.2019.01.014>
- Korteweg, A. C. (2017). The failures of "immigrant integration": The gendered racialized production of non-belonging. *Migration Studies*, 5(3), 428–444. <https://doi.org/10.1093/migration/mnx025>
- Kosyakova, Y., & Brenzel, H. (2017). Teilnahme an Maßnahmen zum Spracherwerb sowie Bildungsbeteiligung in Deutschland. In *Zweite Welle der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016 - IAB-Forschungsbericht (13/2017)*. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB).
- Krell, G., Ortlieb, R., & Sieben, B. (2018). *Gender und Diversity in Organisationen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-20554-6>

-
- Lamba, N. K., & Krahn, H. (2003). Social capital and refugee resettlement: The social networks of refugees in Canada. *Journal of International Migration and Integration / Revue de l'integration et de La Migration Internationale*, 4(3), 335–360. <https://doi.org/10.1007/s12134-003-1025-z>
- Landesmann, M., & Leitner, S. (2019). *Various Domains of Integration of Refugees and their Interrelationships: A Study of Recent Refugee Inflows in Austria. Working Paper* (Vol. 168). Wien: Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche.
- Leopoldina. (2018). *Traumatisierte Flüchtlinge - schnelle Hilfe ist jetzt nötig*. Halle (Saale): Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina.
- Liebig, T., & Tronstad, K. R. (2018). Triple Disadvantage? A first overview of the integration of refugee women. *OECD Social, Employment and Migration Working Papers*, (216). <https://doi.org/http://dx.doi.org/10.1787/3f3a9612-en> OECD
- Marbach, M., Hainmueller, J., & Hangartner, D. (2018). The long-term impact of employment bans on the economic integration of refugees. *Science Advances*, 4(9), 1–7. <https://doi.org/10.1126/sciadv.aap9519>
- Marshall, C., & Rossman, G. B. (2014). *Designing Qualitative Research*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- McCall, L. (2005). The complexity of intersectionality. *Journal of Women in Culture and Society*, 30(3), 49–76.
- Morrice, L. (2007). Lifelong learning and the social integration of refugees in the UK: The significance of social capital. *International Journal of Lifelong Education*, 26(2), 155–172. <https://doi.org/10.1080/02601370701219467>
- Müller-Uri, F. (2014). *Antimuslimischer Rassismus*. Wien: Mandelbaum.
- Mussino, E., & Strozza, S. (2012). The fertility of immigrants after arrival: The Italian case. *Demographic Research*, 26, 99–130. <https://doi.org/10.4054/DemRes.2012.26.4>
- Nash, J. C. (2008). Re-thinking Intersectionality. *Feminist Review*, 89, 1–15.
- Nauck, B. (2004). Familienbeziehungen und Sozialintegration von Migranten. In *Migration - Integration - Bildung. Grundfragen und Problembereiche*. (pp. 83–104). IMIS-Beiträge 23, Osnabrück: Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien.
- ÖAW. (2020). *WWTF-gefördertes Forschungsprojekt: "COVID-19 im Flucht- und Integrationskontext – Soziale Implikationen der Pandemie für die syrische und afghanische Community sowie NGOs der Flüchtlingsbetreuung in Wien"*. Projektteam: Josef Kohlbacher, Petra Köck, Marie Lehner, Maria Six-Hohenbalken, Sabine Bauer-Amin.
- OECD. (2016). *Catching Up? Country Studies on Intergenerational Mobility and Children of Immigrants*. Paris: OECD. <http://dx.doi.org/10.1787/9789264301030-en>.
- OECD. (2020). *International Migration Outlook 2020*. Paris: OECD. <https://doi.org/10.1787/ec98f531-en>
- ÖIF. (2020). *Frauen & Integration. Zahlen, Daten und Fakten 2019*. Wien: Österreichischer Integrationsfond.
- Opratko, B. (2019). *Im Namen der Emanzipation - Antimuslimischer Rassismus in Österreich*. Bielefeld: transcript.
- Ortlieb, R., & Weiss, S. (2018). *Wie finden Geflüchtete in Österreich einen*

Arbeitsplatz, und welche Art von Arbeitsplatz finden sie? Erster Ergebnisbericht einer schriftlichen Befragung von geflüchteten im Rahmen des Forschungsprojekts LAMIRA. Graz: Karl-Franzens-Universität Graz.

- Ortlieb, R., & Weiss, S. (2019). *Wie finden Geflüchtete in Österreich einen Arbeitsplatz, und welche Art von Arbeitsplatz finden sie? Erster Ergebnisbericht einer schriftlichen Befragung von geflüchteten im Rahmen des Forschungsprojekts LAMIRA.* Graz: Karl-Franzens-Universität Graz.
- Orton, A. (2015). *Exploring Interactions in Migrant Integration: Connecting Policy, Research and Practice Perspectives on Recognition, Empowerment, participation and Belonging.* Straßbourg: Council of Europe Publishing.
- Pallmann, I., Ziegler, J., & Pfeffer-Hoffmann, C. (2019). *Geflüchtete Frauen als Zielgruppe der Arbeitsmarktförderung. Förderprogramm "Integration durch Qualifizierung IQ."* Netzwerk IQ.
- Pessin, L., & Arpino, B. (2018). Navigating between two cultures: Immigrants' gender attitudes toward working women. *Demographic Research*, 38(1), 967–1016. <https://doi.org/10.4054/DemRes.2018.38.35>
- Pittaway, E., & Bartolomei, L. (2001). Refugees, Race, and Gender: The Multiple Discrimination against Refugee Women. *Refugee*, 19(6), 21–32.
- Priebe, S., Giacco, D., & El-Nagib, R. (2016). *Public Health Aspects of Mental Health Among Migrants and Refugees: A Review of the Evidence on Mental Health Care for Refugees, Asylum Seekers and Irregular Migrants in the WHO European Region. Health Evidence Network Synthesis Report 47.* Copenhagen: WHO Regional Office for Europe.
- Putnam, R. (2000). *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community.* New York: Simon and Schuster.
- Radinger, R., Ernst, D., & Mayerweck, E. (2018). *Sonderauswertung Analyse zum Chancenindex.* Wien: Statistik Austria.
- Rasuly-Paleczek, G. (2019). Mobilität als Überlebensstrategie: die lange Fluchtmigration der Afghan/inn/en. In Josed Kohlbacher & M. Six-Hohenbalken (Eds.), *Die lange Dauer der Flucht – Analysen aus Wissenschaft und Praxis* (ISR-Forsch, pp. 69–106). Wien: Verlag der ÖAW.
- Refugee Council of Australia. (2010). *Economic, civic and social contributions of refugees and humanitarian entrants—A literature review.* Canberra: Refugee Council of Australia. <http://www.ag.gov.au/cca> (Dezember 2020).
- Refugee Studies Centre. (2007). Ethical Guidelines for Good Research Practice. *Refugee Survey Quarterly*, 26(3), 162–172. <https://doi.org/10.1093/rsq/hdi0250>
- Renner, W., & Salem, I. (2009). Post-traumatic stress in asylum seekers and refugees from Chechnya, Afghanistan, and West Africa: Gender differences in symptomatology and coping. *International Journal of Social Psychiatry*, 55(2), 99–108. <https://doi.org/10.1177/0020764008092341>
- Richardson, S., Stack, S., Lester, L., Healy, J., Ilsley, D., & Horrocks, J. (2004). *The changing labour force experience of new migrants. Inter-wave comparisons for cohort 1 and 2 of the LSIA. Report to the Department of Immigration and Multicultural Affairs.* Adelaide: National Institute for Labour Studies, Flinders University.
- Riederer, B., & Berghammer, C. (2018). The Part-Time Revolution: Changes in the Parenthood Effect on Women's Employment in Austria. *Vienna Institute of*

-
- Demography Working Papers, 06*, Vienna Institute of Demography.
<https://doi.org/10.1093/esr/jcz058>
- Riederer, B., & Verwiebe, R. (2015) Changes in the educational achievement of immigrant youth in Western societies: The contextual effects of national (educational) policies. *European Sociological Review*, 31(5), 628-642.
<https://doi:10.1093/esr/jcv063>
- Robards, J., & Berrington, A. (2016). The fertility of recent migrants to England and Wales. *Demographic Research*, 34(1), 1037-1052.
<https://doi.org/10.4054/DemRes.2016.34.36>
- Röder, A., & Mühlau, P. (2014). Are they acculturating? Europe's immigrants and gender egalitarianism. *Social Forces*, 92(3), 899-928.
<https://doi.org/10.1093/sf/sot126>
- Ryan, L., Sales, R., Tilki, M., & Siara, B. (2008). Social networks, social support and social capital: The experiences of recent Polish migrants in London. *Sociology*, 42(4), 672-690. <https://doi.org/10.1177/0038038508091622>
- Schinkel, W. (2017). *Imagined Societies*. Cambridge: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/9781316424230>
- Schneebaum, A., Rimplmaier, B., & Altzinger, W. (2015). Gender and migration background in intergenerational educational mobility. *Education Economics*, 24(3), 239-260.
- Schönherr, D., Leibetseder, B., Moder, W., & Hofinger, C. (2019). *Diskriminierungserfahrungen in Österreich - Erleben von Ungleichbehandlung, Benachteiligung und Herabwürdigung in den Bereichen Arbeit, Wohnen, medizinische Dienstleistungen und Ausbildung*. Wien: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien (AK Wien).
- Schouler-Ocak, M., & Kurmeyer, C. (2017). *Study on Female Refugees. Abschlussbericht*. Berlin: Charité.
- Sezgin, Z. (2019). Islam and Muslim Minorities in Austria: Historical Context and Current Challenges of Integration. *Journal of International Migration and Integration*, 20(3), 869-886. <https://doi.org/10.1007/s12134-018-0636-3>
- Siegert, M. (2019). Social Contacts of Refugees. *BAMF-Brief Analysis*, (4), 1-11.
- Statistik Austria. (2020a). *Bevölkerung am 1.1.2020 nach detaillierter Staatsangehörigkeit und Bundesland*. Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am 06.07.2020. https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/index.html (Jänner 2021).
- Statistik Austria. (2020b). *Bevölkerung am 1.1.2020 nach detaillierter Staatsangehörigkeit und Geschlecht bzw. Altersgruppe*. Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am 06.07.2020. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/index.html (November 2020).
- Statistik Austria. (2020c). *Bildung in Zahlen 2018/2019 - Schlüsselindikatoren und Analyse*. Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria. (2020d). *Mindestsicherungsstatistik 2019*. https://www.statistik.at/web_de/presse/124182.html (November 2020).
- Statistik Austria. (2020e). "Wie geht's Österreich?": Lebenszufriedenheit im Jahr

2019 weiter hoch, deutlich wachsender Wohlstand, aber auch Emissionen und Ressourcenverbrauch erhöht – nun wirkt sich Corona aus. Pressemitteilung: 12.384.224/20. Wien: Statistik Austria.

- Threadgold, T., & Court, G. (2005). *Refugee Inclusion: A Literature Review*. Cardiff: Cardiff School of Journalism, Media and Cultural Studies.
- Tissot, A., Croisier, J., Pietrantonio, G., Baier, A., Ninke, L., Rother, N., & von Gostomski, C. B. (2019). Zwischenbericht I zum Forschungsprojekt "Evaluation der Integrationskurse (EvIk)" Erste Analysen und Erkenntnisse. *Forschungsbericht 33*, 138.
- UNHCR. (2013). *Facilitators and Barriers. Refugee Integration in Austria*. UNHCR: Austria. <https://www.refworld.org/pdfid/5278dc644.pdf> (Mai 2020).
- UNHCR. (2016a). *Familienzusammenführung in Österreich*. UNHCR Österreich. https://www.unhcr.org/dach/wp-content/uploads/sites/27/2017/04/Familienzusammenfuehrung_ONLINE.pdf (Dezember 2020).
- UNHCR. (2016b). *Refugee women on the move in Europe are at risk, says UN*. <https://www.unhcr.org/news/latest/2016/1/569fb22b6/refugee-women-move-europe-risk-says-un.html> (Mai 2020).
- UNHCR. (2020). Trends at a glance: Global trends forced displacement in 2019. *UNHCR The UN Refugee Agency*, 1–84. Retrieved from <https://www.unhcr.org/5ee200e37.pdf>
- Verein ZARA. (2020). *Rassismus Report 2019 - Analyse zu rassistischen Übergriffen und Strukturen in Österreich*. Wien: Verein für Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit (ZARA).
- Verwiebe, R., Kittel, B., Dellinger, F., Liebhart, C., Schiestl, D., Haindorfer, R., & Liedl, B. (2019). Finding your way into employment against all odds? Successful job search of refugees in Austria. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 45(9), 1401–1418. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2018.1552826>
- Vogtenhuber, S., Steiber, N., & Leitner, A. (2018). Erwerbstätigkeit von Flüchtlingen: Integrationsregime, Arbeitsmarktbedingungen und Charakteristika der Herkunftsländer. *Reihe Soziologie / Institut Für Höhere Studien*, 122(November), 1–55.
- Warfa, N., Curtis, S., Watters, C., Carswell, K., Ingleby, D., & Bhui, K. (2012). Migration experiences, employment status and psychological distress among Somali immigrants: A mixed-method international study. *BMC Public Health*, 12(1). <https://doi.org/10.1186/1471-2458-12-749>
- Wechselbaumer, D. (2004). Is It Sex or Personality? the Impact of Sex Stereotypes on Discrimination in Applicant Selection. *Eastern Economic Journal*, 30(2), 159–186.
- Wechselbaumer, D. (2016). Discrimination against Female Migrants. *IZA Discussion Papers*, (10217), 27.
- Wetzel, P., Riesenfelder, A., Bergmann, N., Danzer, L., Lechner, F., Maurer, M., & Gaubitsch, R. (2018). *Arbeitsmarktbeteiligung von asylberechtigten Frauen: Herausforderungen, Perspektiven, Chancengleichheit*. Wien: Arbeitsmarktservice Österreich, L&R Sozialforschung.
- Whittaker, S., Hardy, G., Lewis, L., & Buchan, L. (2005). An Exploration of Psychological Well Being with Young Somali Refugee and Asylum-Seeker

Women, 10. <https://doi.org/177-196.10.1177/1359104505051210>

Worbs, S., & Baraulina, T. (2017). *Female Refugees in Germany: Language, Education and Employment (BAMF Brief Analysis, 1-2017)*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl (FZ).

Zeman, K., Sobotka, T., Gisser, R., & Winkler-Dworak, M. (2019). *Birth Barometer: Monitoring Fertility in Austria*. Wien: Vienna Institute of Demography. www.birthbarometer.at (Dezember 2020).